



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

ZEITLOS –

Motivik und Struktur der „Kudrun“ und ausgewählter
Märchen im Vergleich

Verfasserin der Diplomarbeit:

Barbara Dufek

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Matthias Meyer

Vorwort und Dank

In meinem ersten Semester des Studiums der deutschen Philologie besuchte ich ein Sprachgeschichte – Konversatorium. In diesem erwähnte Prof. Dr. Leopold Hellmuth in einem Nebensatz, dass es doch eigentlich interessant wäre, sich einmal mit Märchen und Heldenepen zu befassen.

Mein Entschluss war gefasst – und das Zittern begann: Hoffentlich kommt nicht noch jemand auf diese Idee! Doch es ist gelungen – die betreffende Arbeit liegt jetzt vor Ihnen, und damit gebührt Prof. Hellmuth mein erster Dank.

Außerdem natürlich meinem Diplomvater, Prof. Dr. Matthias Meyer für seine Engelsgeduld seine sagenhaft schnelle kompetente Beratung in Sachen Diplomarbeit und den immer freundlichen und netten Umgangston – sogar kurz vor dem Urlaub.

Meinen Eltern – auch sie hatten viel Geduld und standen und stehen immer hinter mir.

Xandi – danke für „punktgenaue“ Korrekturen.

Und natürlich, immer und vor allem meinem Mann – bald!

1 INHALTSVERZEICHNIS

1	Inhaltsverzeichnis	5
2	Einführung	8
3	Kudrun lesen im Mittelalter	9
4	Allgemeines zum Märchen	14
4.1	Einiges zur Begriffsgeschichte	16
4.2	Die Brüder Grimm und das Mittelalter	19
4.3	Jäger und Sammler: Die Grimms und „ihre“ Märchen	20
4.4	Einige Eckdaten zu den ausgewählten Märchen	24
4.4.1	Zu KHM 6: Der treue Johannes	24
4.4.2	Zu KHM 21: Aschenputtel	24
4.4.3	Zu KHM 52: König Drosselbart	25
4.4.4	Zu KHM 136: Der Eisenhans	26
4.4.5	Zu KHM 142: Simeliberg	26
5	Kudrun	27
5.1	Einige Eckdaten zu „Kudrun“	28
5.2	Einordnung	31
5.2.1	Heldenepos?	32
5.2.2	Spielmannsdichtung?	33
5.2.3	Frauenroman?	34
5.2.4	Hagiographie?	35
5.2.5	Ballade?	37
5.3	Ad fontes – mögliche Quellen	38
5.3.1	Direkte Vorstufen	38
5.3.2	Das Gudrunlied	39
5.3.3	Die Hildesage	39
5.3.3.1	Ragnarsdrápa und Skáldskapármal	40
5.3.3.2	Saxo Grammaticus	41
5.3.3.3	Der Widsith	41
5.3.4	König Rother	42
5.3.5	Das Südelilied	42
5.3.6	Sonstige Vorlagen	43

5.4	Verortung	44
5.4.1	Geographische Verortung	44
5.4.2	Zeitliche Einordnung	49
5.4.3	Zu den handelnden Personen	52
5.4.3.1	Hagen	52
5.4.3.2	Hetel	54
5.4.3.3	Wate	56
5.4.3.4	Fruote	57
5.4.3.5	Horand	59
5.4.3.6	Hartmut	60
5.4.3.7	Gerlint	62
5.4.3.8	Kudrun	64
6	Märchenhaftes – ein Vergleich	66
6.1	Zeit	67
6.2	Orte	69
6.3	Personen	70
6.4	Aufbau	72
6.4.1	Das Prinzip der „Variierenden Wiederholung“	74
6.4.1.1	Die „Spiralstruktur“	76
6.4.2	Das Prinzip des „Überraschenden Wechsels“	80
6.5	Märchenelemente	81
6.5.1	Der mythische Riese Wate	81
6.5.2	Die Kaufmannslist	83
6.5.3	Horands Gesang	87
6.5.4	Niedere Dienste	89
6.5.5	Der Vogelbote	92
6.6	Märchenähnliche Elemente	94
6.6.1	Die Greifeninsel	94
6.6.2	Das Gabilûn	97
6.6.3	Der Magnetberg im Lebermeer	99
6.7	allgemeine Ähnlichkeiten	100
6.7.1	Die Dreizahl	100
6.7.2	Märchenkönige	101
6.7.3	Die böse Stief- beziehungsweise Schwiegermutter	102

7	Zusammenfassung der Ergebnisse	104
8	Anhang: Inhalt der Kudrun und ausgewählter Märchen	107
8.1	Kudrun	107
8.2	KHM 6: Der treue Johannes	110
8.3	KHM 21: Aschenputtel	111
8.4	KHM 52: König Drosselbart	112
8.5	KHM 136: Der Eisenhans	113
9	Literaturverzeichnis	115
9.1	Primärtexte	115
9.2	Vorworte anderer Kudrun-Ausgaben	115
9.3	Literatur zur Kudrun	115
9.4	Literatur zu Märchen und den Brüdern Grimm	119
9.5	Literatur zum mittelalterlichen Literaturbegriff	120
9.6	Sonstige Literatur	120
9.7	Nachschlagewerke	121
10	Verzeichnis der Abkürzungen	122

2 EINFÜHRUNG

Wenig ist bekannt über das hier zur Untersuchung kommende Heldenepos „Kudrun“. Weder wissen wir, wer es verfasste oder warum, noch kennen wir Entstehungsort oder -zeit mit Sicherheit. Nicht einmal die Textgestalt gilt als gesichert, da uns nur eine einzige Handschrift überliefert ist, die gegenüber dem Ursprungstext natürlich – willkürlich oder unbeabsichtigt – geändert worden sein kann. Entsprechend haben sich bereits zahlreiche Forscher noch zahlreichere Gedanken über diesen Text gemacht – in die verschiedensten Richtungen gehend – nur um schließlich erneut festzustellen, dass sie auf ihrem Weg einige Wahrscheinlichkeiten erhöht und neue, ausgezeichnete Denkanstöße gegeben haben, dass aber ohne weiteres Forschungsmaterial nach wie vor nichts abzusichern ist.

Besser stellt sich die Situation in Hinblick auf die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm dar: Hier kennen wir zumindest die Zuträger und den Ort der Aufzeichnung. Allerdings kokettieren die Märchenerzähler ja immer wieder mit der uralten mündlichen Überlieferung ihrer Texte – ein Verhalten, das Volksnähe und Authentizität signalisieren soll, meist allerdings nur ein dünner und leicht zu entfernender Schleier auf dem Weg zu den Tatsachen ist. Zudem wurde von den beiden Märchensammlern der Ton der einzelnen Texte angeglichen, sodass der uns heute bekannte charakteristische Märchenton entstand – auch dies zeugt nicht unbedingt von althergebrachter Erzähltradition.

Was mich in der vorliegenden Arbeit aber primär beschäftigen soll, ist die Untersuchung der in der „Kudrun“ meiner Ansicht nach häufig auftretenden Märchen(haften)-Motive: Gibt es in der „Kudrun“ und zum Vergleich herangezogenen Märchen gleiche/ähnliche Motive? Sind diese Ähnlichkeiten und Parallelen in der gleichen Herkunft oder Erzähltradition begründet? Wenn es keine gemeinsame Erzähltradition gibt, woher kommen die motivischen Ähnlichkeiten – handelt es sich um „allgemeingültige“ Motive? Welche Bedeutung haben die verwendeten Motive – warum und wie werden sie hier eingesetzt, welche Funktion erfüllen sie im jeweiligen Text?

Zusätzlich sollen auch noch einzelne Elemente der „Kudrun“ – die „Spiralstruktur“, der „verschwenderische Umgang“ des Kudrundichters mit der Zeit, oder auch die genannten Örtlichkeiten – näher betrachtet werden.

Den Abschluss endlich bildet ein Vergleich zwischen dem Kudrunepos und den gewählten Märchen, soweit das in Bezug auf Zeit und Örtlichkeit überhaupt möglich ist.

Ich verfasse diese Arbeit in der Hoffnung, damit zur Kudrunforschung einen kleinen Beitrag leisten zu können und so ein weiteres Stück des langen Weges ins Dunkel dieser Dichtung zu erhellen.

3 KUDRUN LESEN IM MITTELALTER

Geschichten stellen in unserer heutigen Gesellschaft einen wesentlichen Teil der Unterhaltungskultur dar. Menschliche Schicksale sind für einen Großteil zumindest der westlichen Bevölkerung von großem Interesse, sei es in bunter, bewegter und vertonter Form als Filme, Theaterstücke, Musicals und Dokumentationen oder niedergeschrieben in Zeitungen oder Büchern. Wir lesen (und betrachten) zum Zeitvertreib oder zur Information die – erfundenen oder realen – Lebensgeschichten von Politikern, Stars, Verbrechern oder ganz „normalen“ Leuten, denen etwas Außergewöhnliches zugestoßen ist.

Dieses Interesse ist keine Erfindung der Neuzeit, auch im Mittelalter hörten die Menschen schon gerne Geschichten über andere Menschen und waren begierig, Neuigkeiten zu erfahren. Auch damals waren es Berühmtheiten wie zum Beispiel Heilige, deren Biographie – lateinisch: Vita – faszinierte, die Geschichte verschiedener Herrscherhäuser und außergewöhnliche Ereignisse im Leben einzelner Personen. Bereits im 8. Jahrhundert schreibt „Paulus Diaconus eine Biographie Gregors d. Gr., der ein ungeheurer Erfolg beschieden war (sowohl in der ursprgl., als auch in der mit Legenden interpolierten Fassung).“¹ Diese Begeisterung für Heiligenviten und Legenden dauert aber an, viel später entsteht die „Legenda Aurea“ des Jacobus de Voragine – im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts sammelt er Lebensgeschichten von Heiligen und Bibelgeschichten, „[...] deren Anordnung dem Kirchenjahr folgt.“² Heutzutage kann davon ausgegangen werden, dass diese sehr erfolgreich war, denn „[...] mehr als 1000 ma. Hss. sind erhalten. [...] Die L.a. wurde in ihrer Gänze oder in Auszügen in lat. Sprache bzw. in Übers. von Klerikern und Laien im ganzen chr. Europa gelesen [...].“³

Neben den Heiligenviten entstanden im Rahmen der Historiographie natürlich auch weltliche Biographien – „[d]as erste uns erhaltene klar und eindeutig als B. konzipierte Werk ist die ‚Vita Karoli Magni‘ Einhards. Ihre Eigenart beruht im wesentl. darauf, daß es dem Verfasser gelungen ist, [...] in der Schilderung des Helden die Nähe zum lebendigen Menschen und seinen Eigenschaften mit der Monumentalität der Darstellung aufs glücklichste [...]“⁴ in Einklang zu bringen.

Außerdem sehr beliebt waren lehrhafte religiöse Texte, wie etwa um 1065 das „Ezzolied“ oder „Der Processus Luciferi“ des Strickers um 1230⁵, und dann auch höfische Lehrdichtung

¹ Leonardi, Hagiographie. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 1. Themen und Gattungen. Hg. v. Charlotte Bretschler-Gisiger. Stuttgart, Weimar: Metzler Verlag 2002. S. 259. Linke Sp.

² Barone, Legenda Aurea. A. Werk. In: ebd. S. 294. Rechte Sp.

³ ebd. S. 294. Rechte Sp.

⁴ Brunhölzl, Biographie. II. Mittellateinische Literatur. In: ebd. S. 58. Rechte Sp.

⁵ nach: Sowinski, Lehrhafte Literatur. X. Deutsche Literatur. In: ebd. S. 304. Linke Sp.

– besonders prominent unter den zahlreichen Werken dieser Art „[...] ist jedoch ‚Der wälsche Gast‘ des Thomasin von Zerclaere [...]. Das im 13. Jh. weitverbreitete Werk bietet in zehn Teilen eine umfassende Erklärung, v. a. für die adlige Jugend.“⁶

Zu diesen Beschreibungen passt auch das Kudrunepos – die Erzählung von einer Prinzessin, die von einem hartnäckigen Verehrer entführt und von dessen Mutter über Jahre hinweg zu niederen Haushaltstätigkeiten gezwungen wurde – sowie die Geschichte ihrer Eltern- und Großelterngeneration: Ihr Großvater Hagen wurde als Kind von einem Fabelwesen entführt und musste sich, unterstützt von drei ebenfalls entführten Prinzessinnen, auf einer tropischen Insel durchschlagen, ihr Vater Hetel errang die Gunst ihrer Mutter Hilde nur aufgrund einiger ausgeklügelter Listen und focht schließlich in einer langen und blutigen Schlacht gegen den Großvater, bis er endlich seine Auserwählte mit nach Hause nehmen konnte – alles keine alltäglichen Vorkommnisse und damit der Lektüre wert, gestaltet wie eine mehrere Generationen umfassende Biographie, die auch die Lehre von der (christlichen) Vergebung beinhaltet.

Allerdings unterscheiden sich unsere Verbreitungskanäle heute gewaltig von den Mitteln des Mittelalters – auch wenn wir elektronische Medien außer Acht lassen. Literatur im Mittelalter ist über weite Strecken in Latein abgefasst und dem Großteil der Bevölkerung nicht einfach zugänglich, die Verbreitung von Geschichten erfolgt häufig in mündlicher Form. Zudem sind die meisten Menschen zu dieser Zeit schlicht Analphabeten, sodass auch das Vorhandensein von niedergeschriebenen Geschichten nicht viel helfen würde. „**Litteratus** bedeutet in aller Regel und ungeachtet schwankender Niveauansprüche nichts anderes als buchstabenkundig, schreib- und lesefähig, bezeichnet also grundsätzlich wenigstens ein Minimum an literarischer Fähigkeit und betrifft generell die Kleriker und Mönche. Bis ins 12. Jh. hinein fehlt dieses Minimum fast allen Laien, bis hinauf in die höchsten Gesellschaftsschichten, der Laie ist **illitteratus**, ohne daß damit allerdings von vornherein die Bedeutung ‚ungebildet‘ impliziert wäre; die Bildung der **illitterati** war anderer Art als die der kirchlichen Institutionen: sie beruhte auf mündlicher Tradierung von Dichtung, Geschichte und Sage, Recht und Brauch.“⁷ Ein „Literat“ im Mittelalter ist also schlicht jemand, der des (Latein-)Lesens mächtig ist – nicht wie heute ein sehr gebildeter und speziell in der Literaturrezeption ausgebildeter oder selbst Literatur verfertigender Intellektueller, der auch nicht notwendiger Weise Kenntnis des

⁶ Sowinski, Lehrhafte Literatur. X. Deutsche Literatur. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band I. S. 304. Linke Sp.

⁷ Haupt, Barbara (Hg.): Zum mittelalterlichen Literaturbegriff. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. (= Wege der Forschung Bd. 557). S. 2.

Lateinischen besitzen muss. Wer im 11. Jahrhundert einen Text lesen will, muss für fast alle Schriftstücke die lateinische Sprache beherrschen.

Eine Änderung dieser Situation tritt erst ein mit der „[...] Verschriftlichung der Volkssprache, die seit dem 12. Jh. immer mehr Raum gewinnt: [...] die Volkssprache wird buch- und lesefähig. Dieser Wandel zur Literarisierung der Volkssprache geht vorrangig innerhalb der neuen religiösen Gemeinschaften vor sich wie auch innerhalb der laikalen feudalen Oberschicht an den Höfen [...]; als dritter Bereich kommt das kaufmännische Bürgertum hinzu.“⁸

Mit dieser Verbreiterung der Publikumsschichten nimmt auch die Zahl der verwendeten Themen zu, Geschichten aus anderen Kulturkreisen werden nicht mehr nur erzählt, sondern fließen auch in das verschriftlichte Textkorpus ein und es entstehen immer mehr Erzählformen – immerhin „[...] besitzt das Medium der Volkssprache, da ihm ein eigener durch schriftliche Tradition vorgegebener, normativer Rahmen fehlt, eine Qualität der Offenheit, die für die Beurteilung mittelalterlicher Gattungen nicht zu unterschätzen ist.“⁹

André Jolles entwickelte eine Theorie der „Einfachen Formen“, die verschiedene Gattungsformen wie Legende, Sage, Rätsel, Spruch oder eben Märchen umfasst – er erstellte eine „abgeschlossene Reihe“¹⁰ – und die sich auf die Grundstruktur der einzelnen Gattungen, nicht ihre jeweilige Realisierung, bezieht. Er formuliert für jede Form „in pointierter Weise die maßgebliche Geistesbeschäftigung“¹¹ – danach haben die Märchen, wie von den Grimms definiert, Ähnlichkeiten mit der Sage (mit den Kennworten Familie, Stamm und Blutsverwandtschaft erinnert dies an den uralten Volksglauben sowie an die mündliche Überlieferung), der Mythe (das Kennwort „Wahrsage“ berührt den Bereich des Übernatürlichen), dem Spruch (gekennzeichnet durch „Empirie und Erfahrung“, das passt zur intendierten Belehrung) und Jolles' Märchendefinition mit dem Kennwort „naive Moral“ (die den kindlichen Ton und wieder die Belehrung in Erinnerung ruft).¹² Besonders diese Charakterisierung des Märchens ist häufig kritisiert worden, da sie zu wenig weit greife, weil „[d]as Märchen [...] sich gewissermaßen auf viele Geistesbeschäftigungen“¹³ beziehe,

⁸ Haupt, Zum mittelalterlichen Literaturbegriff. S. 2.

⁹ ebd. S. 7.

¹⁰ nach: Bausinger, Hermann: Einfache Formen. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Bisher 12 Bände. Hg. v. Rolf Wilhelm Brednich. Berlin, New York: De Gruyter seit 1977. Band 3. Chronikliteratur – Engel und Eremit. 1981. Sp. 1211 – 1226. Sp. 1211.

¹¹ ebd. Sp. 1213.

¹² nach: ebd. Sp. 1213.

¹³ ebd. Sp. 1223.

einzelne Motive auch aus anderen Einfachen Formen aufnehmen und zu einer größeren, eventuell mehrere Abschnitte umfassenden Erzählung verschmelzen.¹⁴ (s. Kapitel 4.1.)

Bei aller Unterschiedlichkeit der Textformen schätzt das Publikum jedoch immer eine bestimmte Qualität: den Realitätsbezug. Selbst die phantastischsten Erlebnisse werden gerne gehört und auch gelesen, solange der Rezipient an die Wahrheit des Erzählten glauben kann – in unsicheren und sicher nicht einfachen Zeiten will man Sicherheit, auch wenn diese nur vom Schriftsteller postuliert wird, denn nachgeprüft konnte das Gehörte und Gelesene ohnehin in den seltensten Fällen werden. Der Lesende oder Zuhörer interessiert sich für Geschichten, die er nachvollziehen kann, die er in seiner Lebenswelt wiederfindet, kurz, deren Erzählsituation er kennt: „Glaubwürdigkeit von Dichtung bemisst sich auch an ihrer Adaptierbarkeit für gegenwärtige Lebenssituationen [...]“¹⁵. Werden aber Situationen erzählt, die ein durchschnittlicher mittelalterlicher Bürger in keinem Fall – auch nicht als Augen- oder Ohrenzeuge – einmal erlebt haben kann, wie etwa eine Entführung durch einen Greif, verlangt er nach einer Rückversicherung. „Die im Mittelalter so nachdrücklich gestellte Frage nach der Wahrheit epischer Dichtung wird in den Texten selbst häufig beantwortet durch Angabe einer schriftlichen Autorität.“¹⁶ Sobald ein Autor eine Referenz angibt – sei es durch Nennung eines vorangegangenen Buches, aus welchem seine Informationen stammen, sei es ein mündlicher Bericht über das von ihm Niedergeschriebene oder tatsächlich seine eigene Augenzeugenschaft – scheint für das Publikum die Geschichte eher der Wahrheit zu entsprechen und damit ihnen persönlich näher zu liegen, dem „durchgehenden Anspruch mittelalterlicher Texte auf Lebensbedeutsamkeit [...]“¹⁷ besser gerecht zu werden.

Dieses Verlangen nach Relevanz für das eigene Leben hat im Umkehrschluss für die Forschung natürlich auch zur „[...] Konsequenz, die lebensweltlichen Zusammenhänge zu untersuchen, in welche diese Texte eingebettet sind [...]“¹⁸, was im Zuge der Kudrun-Forschung auch in unterschiedlichste Richtungen geschehen ist: Zahlreiche Versuche, der „Kudrun“ ein Entstehungsgebiet und eine historische Realität zugrunde zu legen, sind bereits unternommen worden und sollen im Folgenden auch zur Erwähnung kommen. Mir stellt sich dahingehend nun allerdings die Frage, warum die Kudrundichtung bei den Zeitgenossen nicht auf größere Resonanz gestoßen ist – fehlte ihr nach Ansicht des Publikums die „Lebensbedeutsamkeit“? Hatte für den zeitgenössischen Rezipienten das ergebene Dulden einer schier unerträglich scheinenden Situation und die anschließend erfolgende Vergebung

¹⁴ nach: Bausinger, Einfache Formen. Sp. 1223.

¹⁵ Haupt, Zum mittelalterlichen Literaturbegriff. S. 8 f.

¹⁶ ebd. S. 7.

¹⁷ ebd. S. 18.

¹⁸ ebd. S. 18.

tatsächlich keinerlei Bedeutung? Oder überstrahlte das kurz zuvor verfasste Nibelungenlied einfach die gesamte „Literaturszene“, sodass für das Bestehen eines zweiten großen Heldenepos daneben kein Platz mehr blieb?

Siegfried Gutenbrunner¹⁹ sieht die Unikalität der Kudrun-Überlieferung darin begründet, dass der Dichter als Fahrender „kein Interesse an der Vervielfältigung, sondern ein solches an seinem Monopol“²⁰ hatte. Um dies zu belegen, untersucht er die Verteilung der Nibelungenstrophen – die seiner Theorie nach immer dort auftauchen, wo ein Vortragsmanuskript durch Faltung gelitten hätte –, weil er glaubt, „[d]er erste Abschreiber [...] war vor die Aufgabe gestellt, das Fehlende zu ergänzen. Er tat es [...] in Nibelungenstrophen.“²¹ Diese These wäre auch eine Erklärung für die viel bemängelte „Zerrissenheit“ der „Kudrun“.

Möglicherweise liegt der nur mäßige Erfolg der „Kudrun“ allerdings darin begründet, dass das Epos zur falschen Zeit verfasst wurde. Das „Heldische“ ist zu versteckt – kein strahlender Ritter befreit seine Braut unter schwierigsten Bedingungen aus misslicher Lage, viele Situationen, die in diese Richtung gehen könnten, werden sehr kurz oder gar nicht aufgegriffen.

Diese fehlende „Sensationsbereitstellung“ – zu wenig intensiv existieren in der Kudrun „[...] die bunte Abenteuerlichkeit, die schrankenlose Phantastik, die grellen Bilder [...]“²² – dürfte einfach den Geschmack des Publikums nicht ausreichend getroffen haben.

Andererseits spielt die inhaltliche Seite eventuell auch eine Rolle, die mäßige zeitgenössische Rezeption betreffend: Dem Hauptteil der „Kudrun“ liegt, wie beispielsweise Werner Hoffmann („Kudrun [wird] Trägerin des neuen Ethos, des Gedankens der Versöhnung“²³), Roswitha Wisniewski („Kudrun selbst ist über das Rachedenken und damit über die germanische Ethik hinausgewachsen.“²⁴), Adolf Beck ([Der Dichter hat] „versucht, den Geist der Rache, wie er ihm aus der Heldendichtung vertraut war, in seiner Starrheit und Unerbittlichkeit zu überwinden, [...]“²⁵) und zahlreiche andere Kudrun-Forscher feststellen,

¹⁹ Gutenbrunner, Siegfried: Von Hilde und Kudrun. In: ZfdPh. Bd. 81/Heft 3. Hg. v. Hugo Moser, Will-Erich Peuckert, Wolfgang Stammer, Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1962. S. 257 – 288.

²⁰ ebd. S. 257.

²¹ ebd. S. 258.

²² Hoffmann, Werner: Kudrun. Ein Beitrag zur Deutung der Nachnibelungischen Heldendichtung. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 1967 (= Germanistische Abhandlungen 17). S. 308.

²³ ebd. S. 192.

²⁴ Wisniewski, Roswitha: Kudrun. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969. S. 67.

²⁵ Beck, Adolf: Die Rache als Motiv und Problem in der „Kudrun“. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 454 – 501. S. 454.

die Idee des Zurücklassens eines alten Gesellschafts- und Wertesystems, in dem Rache ein zentrales Thema darstellt, zugrunde – vielleicht war die Zeit der Entstehung der „Kudrun“ einfach nicht reif für so fortschrittliches Gedankengut. Vielleicht legte der Dichter zu viel Wert auf Charakterdarstellung, auf die Veränderung einer Situation durch einen Wandel der inneren Einstellung – möglicherweise zu wenig Tempo und Spannung für das zeitgenössische Publikum.²⁶

Worin auch immer die Begründung für die geringe Resonanz auf das Epos liegen mag, fest steht, dass sich für einen mittelalterlichen Dichter die Verbreitung seines Werkes als unglaublich schwierig darstellte – Vervielfältigung war nur durch Abschreiben möglich, die Verbreitung erfolgte zu Fuß oder maximal zu Pferd – hohe Bekanntheitsgrade blieben also tatsächlich nur den erfolgreichsten Texten vorbehalten. Dennoch finden sich in einigen später entstandenen Dichtungen Reminiszenzen an Kudrun: „Der Biterolf (ca. 1260) zeigt deutliche Spuren der Kudrunlektüre, auch der Wartburgkrieg, die Rabenschlacht, Dietrichs Flucht, Rudolf von Ems, Wilhelm von Orleans und nicht zuletzt die 1382 in Regensburg gedichtete jiddische Kudrundichtung „Dukus Horant“ [...].“²⁷ Im nun folgenden Abschnitt werde ich mich mit der Situation des Märchens im mittelalterlichen „Literaturbetrieb“ beschäftigen – gehörten sie zur erfolgreichen Literatur, erreichten so eine weite Verbreitung und konnten deshalb eine lange Zeit überdauern?

4 ALLGEMEINES ZUM MÄRCHEN

Spätestens seit der Tätigkeit der Brüder Grimm, die zur Entstehung einer der heutzutage bekanntesten und beliebtesten Märchensammlungen führte, sind Märchen ein fester Bestandteil der Kinder- und Jugendliteratur. Bereits in früher Kindheit kommen viele von uns in Berührung mit Rotkäppchen, Dornröschen und den anderen Protagonisten der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen. Und „[e]s ist wohl jedem deutschsprachig aufgewachsenen Menschen so oder ähnlich mit den Märchen ergangen: Sofern man überhaupt heranwachsend mit Büchern in Berührung kam, war die Begegnung mit Grimms Märchen stets eines der ersten, eindrucksvollsten und vor allem selbstverständlichsten Erlebnisse im Reich der Literatur, der Kunst überhaupt, ja der gesamten Kultur.“²⁸ Doch Märchen beeindrucken nicht

²⁶ vgl. Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 308.

²⁷ Rosenfeld, Hellmut: Die Kudrun: Nordseedichtung oder Donaudichtung? In: ZfdPh. Bd. 81/Heft 3. Hg. v. Hugo Moser, Will-Erich Peuckert, Wolfgang Stammer, Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1962. S. 289 – 314. S. 314.

²⁸ Rölleke, Heinz (Hg.): Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen Bd. I – III. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Stuttgart: Philipp Reclam Jun. GmbH. & Co. 1980, 2001. Band III. Nachwort. S. 594.

nur heutzutage, die eigentlichen Erzählstoffe haben sich über Jahrhunderte hinweg gehalten, bis sie schließlich den sammelnden Brüdern zugetragen wurden. Geht diese Tradition aber bis ins Mittelalter zurück und wurden unsere Märchen bereits damals am abendlichen Herdfeuer erzählt?

Nach Lutz Röhrich „[...] erwacht um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine neue Vorliebe des Publikums für die kurze Erzählung.“²⁹ Dies führt dazu, dass erstmals „[...] Volkserzählungen, die z. T. noch heute lebendig sind, die inhaltliche Grundlage mittelhochdeutscher Dichtung“³⁰ darstellen können. Die Mären des Strickers, vermutlich zwischen 1220 und 1250 entstanden, mögen dafür als Beispiel dienen.³¹

Auch das stets vorhandene „didaktische Element“³² deutet schon in Richtung einer Grimmschen Märchendefinition – nach Clausen-Stolzenburg umfasst sie folgende Kriterien: Eine (kurze) Erzählung, die rein mündlich überliefert und daher nur noch spärlich erhalten ist, genau deshalb aber auch einen unverdorbenen Stil sich bewahrt hat. Sie bewahrt Reste eines vergessenen Volksglaubens, deswegen hat sie auch überall ihren Lebensraum und eignet sich zur Belehrung vor allem auch von Kindern.³³

Ähnlichkeiten zu im Mittelalter existierenden Texten sind also die neu auftretende Kürze, die didaktischen Elemente und zum Teil auch zauberhafte Episoden enthaltende Geschichten, die zur Belustigung des Volkes erzählt wurden. Dies kommt also dem, was heute „Märchen“ heißt, schon einigermaßen nahe.

²⁹ Röhrich, Lutz: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart. Band I. Bern, München: Francke Verlag 1962. S. 5.

³⁰ ebd. S. 5.

³¹ vgl. ebd. S. 5.

³² ebd. S. 5.

³³ nach: Clausen-Stolzenburg, Maren: Märchen und mittelalterliche Literaturtradition. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995. S. 56.

4.1 EINIGES ZUR BEGRIFFSGESCHICHTE

Maren Clausen-Stolzenburg setzt sich im ersten Abschnitt ihrer Arbeit „Märchen und mittelalterliche Literaturtradition“ ausführlich mit der Herkunft des Begriffes „Märchen“ auseinander – Märchen nämlich in seiner heutigen Bedeutung, die bereits zu Zeiten der Brüder Grimm weitgehend feststand: „Denn zu Zeiten Jacob und Wilhelm Grimms war eine Wandlung hin zur Auffassung von ‚Märlein‘ und ‚Märchen‘ als kurze Erzählform eingetreten – wobei diese Form wunderbare Inhalte auf volkstümliche Art berichtete.“³⁴ – und betrachtet kritisch, was bis dahin immer als selbstverständlich angenommen worden war: dass nämlich „Märchen“ ein direkter Folgebegriff zum mittelalterlichen Diminutiv „mærlîn“ des Wortes „mære“ ist.³⁵

„Das von *Mære* abgeleitete Wort Märchen durchlief eine semantische Sonderentwicklung.“³⁶ Der Begriff „mære“ umfasst im Mittelalter nach ihren Erkenntnissen die „beiden Hauptbedeutungen [...] ‚Kunde, Bericht‘ und ‚literarische Erzählung, Quelle‘ [...]“³⁷, allerdings wird nicht in allen Fällen jener Begriff zur Bezeichnung von etwas Erzähltem verwendet, sondern es kommen auch andere Termini wie „rede“, „buoch“ oder einfache einleitende Formeln wie „von dem...“ zum Einsatz.³⁸ Das Diminutivum „mærlîn“ tritt selten und geradezu austauschbar auf, es sagt nichts über die Länge der so bezeichneten Erzählung aus. Maren Clausen-Stolzenburg führt dies auf eine der Missinterpretation des lateinischen „fabula“ (Erzählung) als Verkleinerungsform folgende Fehlübersetzung zurück³⁹ und stellt fest: „Das heißt, daß es eine Schlußfolgerung: ‚Mære = Erzählung‘ und ‚Märlein = kurze Erzählung‘ für die mittelalterliche Literatur nicht gegeben hat.“⁴⁰ Meist sind Mæren „nicht isoliert von anderen literarischen Genres produziert und rezipiert worden. Von den frühesten Texten an sind sie in Sammelhandschriften tradiert, in denen sie gegenüber anderen Texttypen wie Fabeln, Exempla (‚Bîspel‘), aber auch Reden, Sprüche etc. nur selten (und kaum mit Rücksicht auf ihre ‚Gattung‘) eigene Gruppierungen bilden.“⁴¹ Bereits hier ist also der Begriff nicht scharf abgegrenzt.

Im 16. Jahrhundert scheint nach Clausen-Stolzenburg der Begriff „Mære“ konturlos und wird auch selten verwendet, in Wörterbüchern wie dem des Dasypodius (lateinisch 1535) zeigt

³⁴ Clausen –Stolzenburg, Märchen. S. 11.

³⁵ vgl. ebd. S. 6.

³⁶ Ziegeler, Hans-Joachim: Mære. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Hg. v. Klaus Weimar, Harald Fricke u.a. Band 2: H-O. Berlin, New York: De Gruyter 2000. S. 517 – 520. S. 517. Rechte Sp.

³⁷ Clausen –Stolzenburg, Märchen. S. 7.

³⁸ vgl. ebd. S. 7.

³⁹ vgl. ebd. S. 9 f.

⁴⁰ ebd. S. 10.

⁴¹ Ziegeler, Mære. Reallexikon Literaturwissenschaft S. 518.

sich, dass der Begriff mit Gerücht, unnützem Geschwätz, sogar Lüge, in Verbindung gebracht wird.⁴² Diese negative Behaftung hält sich, noch im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts verwendet Johann Christoph Gottsched den Begriff „Fabel“ für alles Erzählte, ein „Mährchen“ hingegen ist etwas Erfundenes, „das Ammen den Kindern erzählen“⁴³. Aber schon um 1750 tritt ein wichtiger Aspekt hinzu: In der vierten Auflage von Gottscheds „Versuch einer Critischen Dichtkunst“ wird „ein Text, der [...] übernatürliche Elemente wie Zauberei enthält, als Mährchen bezeichnet [...]“⁴⁴ – damit ist eine neue Komponente hinzugekommen, der „Schwerpunkt hat sich also von einer nur funktionalen auf eine auch inhaltliche Bestimmung verlagert, [...]“⁴⁵.

Noch in Johann Christoph Adelungs Wörterbuch Ende des 18. Jahrhunderts werden dem Eintrag „Mähre“ vier Bedeutungsmöglichkeiten zugeordnet, nämlich das Gerücht, der Bericht über etwas Geschehenes, die wahrhaftige Geschichte und als Viertes schließlich die unwahre, zur Unterhaltung erfundene Erzählung.⁴⁶ Es zeigt sich damit aber, dass sich die im Mittelalter gebräuchlichen Bedeutungsfelder „Kunde über Erlebtes“ und „literarische Erzählung“ bis hinauf ins 18. Jahrhundert erhalten und erst dann eine Erweiterung in Richtung unseres heutigen Märchenbegriffes stattgefunden hat.

Zusätzlich erfährt schließlich bei Johann Gottfried Herder der Begriff „Märchen“ nochmals eine Richtungsänderung, indem er nämlich um „nationale und populäre Züge neben den phantastischen“⁴⁷ ergänzt wird: Der Weg zur Beurteilung des Märchens als „volksnahe Literatur“ ist geebnet.

Herder ist es auch zu verdanken, dass Märchen als aus dem Mittelalter auf uns gekommen angenommen wurden: „Aufgrund [seiner] inhaltlichen Verknüpfung von Märchen bzw. Sage [...] und alten Erzählungen um Riesen, Zwerge, Unholde, Drachen, leidende Frauen und ritterliche Tugendproben erscheint die Vermutung, epische Stoffe des Mittelalters und (z. T. von ihnen abgeleitete) frühneuzeitliche Romane seien eng mit den späteren Märchen und Sagen verknüpft, als sehr nahe liegend.“⁴⁸

Leider ist es aber nicht ganz so einfach. Wie oben erwähnt, haben sich die Märchenstoffe wohl teilweise über Jahrhunderte hinweg erhalten, sie entstammen allerdings den unterschiedlichsten Quellen und existieren nicht notwendigerweise als Gesamterzählung,

⁴² vgl. Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 13.

⁴³ ebd. S. 24.

⁴⁴ ebd. S. 25.

⁴⁵ ebd. S. 25.

⁴⁶ vgl. ebd. S. 31.

⁴⁷ ebd. S. 37.

⁴⁸ ebd. S. 39.

sondern sind eher kompilatorisch entstanden. Einzelne Motive können daher älter sein als andere, was die Datierung eines gesamten Märchens erschwert. Beate Kellner gibt auch zu bedenken: „Generalisierungen sind aufgrund der Heterogenität der Erzählungen, die unter dem Begriff ‚Märchen‘ subsumiert wurden, nicht am Platz, und deshalb ist Vorsicht bei der Datierung von Märchen geboten.“⁴⁹

Eine Aussage über die Gesamtheit beispielsweise der angeblich aus Urzeiten tradierten Grimmschen Kinder- und Hausmärchen zu treffen, ist also tatsächlich nicht möglich, es gilt, jedes Märchen einzeln zu untersuchen und sich dabei, wie gesagt, auch nicht auf das Märchen als Ganzes zu stützen, sondern sich eher auf einzelne Motive zu konzentrieren. „Märchenhafte Motive und Motivketten finden sich ebenso in der Hochdichtung der alten Kulturvölker wie bei schriftlosen Völkern. Das Vorkommen archaischer Motive darf jedoch nicht als maßgeblich für das Alter der Gesamterzählung betrachtet werden, denn diese ist in der Regel jünger als die Einzelmotive.“⁵⁰

Nicht nur das Alter, auch die Herkunft unserer Märchen ist nicht in wenigen Worten zu erklären. Viele von ihnen sind ursprünglich italienisch (beispielsweise bei Straparola aufgezeichnet) oder französische contes de fées, auch biblische Erzählelemente und antike Autoren wie Ovid sind in sie mit eingeflossen, und natürlich finden sich auch Ursprünge in den mittelalterlichen Stoffen wie dem „Tristan“ oder dem „Parzival“ – um nur einige Beispiele zu nennen.⁵¹ „Das Märchen nimmt die Motive, wo es sie findet, in profanen Geschichten oder in der Wirklichkeit selber oder in Sagen – aber all das ist ihm nur Rohstoff. Zu Märchenmotiven werden diese Elemente erst, wenn die Form Märchen sie ergreift und verwandelt.“⁵²

Näheres dazu würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, auf die darin untersuchten Märchen, die hier relevanten Motive und ihre Ursprünge wird allerdings im Einzelnen später noch eingegangen werden. Vorläufig soll folgende Feststellung genügen: „Daß Märchen und Werke der deutschen mittelalterlichen Literatur in manchen Zügen übereinstimmen und thematische, motivische oder strukturelle Entsprechungen aufweisen, ist in der Forschung unumstritten [...]“⁵³ Meiner Meinung nach gibt es solche Entsprechungen

⁴⁹ Kellner, Beate: Grimms Mythen: Studien zum Mythosbegriff und seiner Anwendung in Jacob Grimms Deutscher Mythologie. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1994 (= Mikrokosmos Bd. 41). Zugl.: München, Univ. Diss. 1992 u.d.T.: Kellner, Beate: Mythen in Jacob Grimms Deutscher Mythologie. S. 75.

⁵⁰ ebd. S. 75.

⁵¹ vgl. Clausen-Stolzenburg, Märchen. Kapitel 2 und 3.

⁵² Lüthi, Max: Volksmärchen und Volkssage. Zwei Grundformen erzählender Dichtung. Dritte, durchgesehene Auflage. Bern: Francke-Verlag 1975.

⁵³ Clausen-Stolzenburg, Märchen. S.1.

auch in der „Kudrun“ – wie weit diese gehen, wird allerdings erst die Beschäftigung mit ihnen im Rahmen dieser Arbeit zeigen.

4.2 DIE BRÜDER GRIMM UND DAS MITTELALTER⁵⁴

Die Brüder Grimm, insbesondere Jacob, waren vielseitig interessierte und gebildete, beinahe besessen zu nennende und unermüdliche philologische Forscher und gelten als bedeutende Mitbegründer der Germanistik.⁵⁵ „Die Wiederentdeckung der mittelalterlichen Sprach- und Kulturdenkmäler vor allem durch die Grimms inspirierte zahlreiche europäische Forscher, es den Brüdern gleichzutun [...].“⁵⁶ Jacob Grimm schreibt in seinem Aufsatz „Über das Nibelungen liet“: „[...] es finden sich bestimmte spuren, dasz im anfang des 12ten jahrh. das Nibelungen liet als volkssage allgemein bekannt gewesen, [...]“⁵⁷ – ein Hinweis darauf, dass er immer auch den Zusammenhang zwischen volkstümlicher Überlieferung, also Sagen und Märchen, und den Heldenepen des Mittelalters sieht und auch das Wissen hat, Texte aus allen Weltgegenden und Zeiten in seine Überlegungen mit einzubeziehen.

Alle diese Texte hängen in den Augen der Brüder Grimm eng miteinander und zumindest mit der deutschen Mythologie zusammen, auch wenn Jacob bedauert, „daß die einheimisch-deutsche Überlieferung der Mythen wesentlich bruchstückhafter, ‚ärmlicher‘ ist als die des germanischen Nordens.“⁵⁸ Märchen erscheinen ihm darum als besonders wertvoll, weil ja in ihnen „die letzten Reste eines vergessenen Volksglauben, also deutscher Mythos, erhalten“⁵⁹ wären. In seinen Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen (KHM) schreibt er: „Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinauf reichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausspricht. [...] Das Mythische dehnt sich aus je weiter wir zurück gehen, ja es scheint den einzigen Inhalt der ältesten Dichtung ausgemacht zu haben.“⁶⁰

Märchen sind in seinen Augen also aus uralter Überlieferung auf uns gekommene Zeugen einer längst vergangenen, naturverbundeneren, reineren Zeit und müssen daher möglichst

⁵⁴ nach: Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Nachwort. S. 593 ff.

⁵⁵ vgl. Wagner, Fritz: Zum Mittelalterbild der Brüder Grimm. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2005 (= Schriftenreihe Studien zur Germanistik Bd. 17).

⁵⁶ ebd. Zum Geleit. S. XI.

⁵⁷ Grimm, Jacob: Über das Nibelungen Liet. In: Kleinere Schriften 4 (1869). Rezensionen und vermischte Aufsätze 1. Teil. Hg. v. Jacob Grimm. Hildesheim – Zürich – New York: Olms-Weidmann 1991. (=Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Forschungsausgabe. Hg. v. Ludwig Erich Schmitt. Abteilung I: Die Werke Jacob Grimms. Band 4. Kleinere Schriften 4 (1869). Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Otfried Ehrismann. Hildesheim – Zürich – New York: Olms-Weidmann 1991.). S. 5.

⁵⁸ Kellner, Grimms Mythen. S. 67.

⁵⁹ Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 56.

⁶⁰ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. S. 70 f.

unverfälscht bleiben. Er betrachtet „[...] das hohe Alter des Märchens aufgrund von Motivparallelen zu Werken der mittelalterlichen Literatur als erwiesen [...]“⁶¹, allerdings zieht er deshalb teilweise Schlüsse, die sich zwar als günstig zur Belegung dieser Theorie erweisen, dabei aber nicht immer ganz der Wahrheit entsprechen, wie Maren Clausen-Stolzenburg darlegt. Ihrer Einschätzung nach wurde bei Auffindung eines Märchenmotivs in einem alten Text ganz einfach auf das Vorhandensein des betreffenden Märchens als Quelle geschlossen – auch wenn das Motiv, wie oben beschrieben, unabhängig existiert haben kann und erst später in einem Märchen „verarbeitet“ wurde.⁶²

4.3 JÄGER UND SAMMLER: DIE GRIMMS UND „IHRE“ MÄRCHEN

Bereits sehr früh begannen die beiden Grimm-Söhne Jacob und Wilhelm, zwei von sechs Geschwistern, sich für die Literatur, besonders für Volkslieder und Poesie, zu interessieren. Jacob Grimm schließlich legte 1807 den Grundstein für die Grimmsche Märchensammlung, er „exzerpierte [...] die Wiedergabe einer Fassung des ‚Allerleirauh‘- Märchens [...]“⁶³ aus Karl Nehlichs Roman „Schilly“. Dies geschah primär als Hilfe für Clemens Brentano und Achim von Arnim, diese „hegten damals noch den Plan, die **Wunderhorn**-Liedersammlung durch ‚alte mündlich überlieferte Sagen und Märchen‘ zu ergänzen.“⁶⁴

Es entspricht also nicht der Wahrheit, dass die Grimmsche Sammlertätigkeit „von Anfang an und ganz überwiegend ein Ergebnis gleichsam heimatkundlicher Feldforschung [...]“⁶⁵ gewesen sei, sondern die Märchensammlung war primär ein Produkt ihrer ausdauernden und akribischen Arbeit für Brentano.

Bald allerdings waren die Brüder fasziniert von „der Eigenart, der Bedeutung und dem Alter dieser Zeugnisse [...], die sie alsbald als ‚Naturpoesie‘ definierten und verteidigten [...]“⁶⁶. Vorerst gingen die beiden ihrer Sammlertätigkeit jedoch noch für und zu den Bedingungen von Clemens Brentano nach, „[...] ließen die von ihnen aufgetanen Texte in der Regel unbearbeitet [...]“⁶⁷ und überließen die Auswahl der in die Sammlung aufzunehmenden Märchen diesem ihrem Vorreiter.⁶⁸

Im Laufe ihrer Arbeit für Brentano (die, nebenbei bemerkt, letztendlich was die gesammelten Märchen betrifft, fruchtlos blieb – Achim von Arnim war derjenige, der die Herausgabe der

⁶¹ Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 46.

⁶² vgl. Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 83 ff.

⁶³ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Nachwort. S. 597.

⁶⁴ ebd. S.597.

⁶⁵ ebd. S. 598.

⁶⁶ ebd. S. 599.

⁶⁷ ebd. S. 600.

⁶⁸ vgl. ebd. S. 600.

gesammelten Märchen veranlasste –, uns aber einen einzigartigen Schatz bescherte: die von den Grimms unbearbeiteten gesammelten Märchenoriginalen aus von Arnims Nachlass bieten einen „einzigartigen Einblick in die Genese und Stilentwicklung der **Kinder- und Hausmärchen**.“⁶⁹) entwickelten die Brüder immer genauere Vorstellungen vom „idealen Märchenstil“, denen „[...] im Grunde nur talentierte Beiträger und gute Texte zu entsprechen vermochten. Die Grimms gerieten bei ihrer Suche nach Märchenerzählern also nicht zufällig zunächst und stets überwiegend an junge, sehr gebildete Damen aus dem gehobenen Bürgertum.“⁷⁰ Durch diese limitierte Gruppe von Trägerinnen musste natürlich auch der Kreis der überlieferten Texte eingeschränkt sein, denn wahre Volkserzählungen, „[r]udimentäre, fragmentarische, in sich widersprüchliche, durchaus nicht immer präde Geschichten, wie sie das ‚Volk‘ zu erzählen liebt“⁷¹, konnten ihnen auf diesem Wege kaum begegnen.

Die Brüder Jacob und Wilhelm versuchten allerdings nach Kräften, „[...] die individuellen Leistungen im Entstehungs- und Tradierungsprozeß der Märchen zu verschleiern, um sie so als Traditionen des Volkes, des ‚gemeinen Mannes‘, darzustellen.“⁷² Quellenangaben waren meist einfache Gebietsbezeichnungen etwa des Landstriches, dem die Erzählung entstammte. Außerdem findet sich im Großteil der Herkunftsangaben in irgendeiner Form auch der Zusatz „mündliche Überlieferung“ – etwas, worauf die Grimms größten Wert legten, da sie damit „folgende Vorstellungen [verbanden]: Erzählungen, die schon vor Urzeiten bekannt gewesen seien, hätten sich erhalten ‚in geschlossenen Thälern (...), in den engen Dörfern, dahin wenig Wege führen und keine Straßen‘.“⁷³ Weiters glaubten die Brüder, nur die mündliche Tradierung sei ein Garant für die ursprüngliche Ortsansässigkeit des Erzählten.

Jacob Grimm selbst war davon überzeugt, „daß Sagen und Märchen, Sitten und Bräuche ‚lange zeiten hindurch vom vater dem sohn erzählt wurden‘.“⁷⁴ sein Bruder Wilhelm lehnt „[...] die Abhängigkeit der Märchen und Volkslieder von schriftlichen Quellen [...]“⁷⁵ kategorisch als unmöglich ab, da Schriftlichkeit ohnedies im Volk kaum vorkomme.⁷⁶

Und trotzdem existieren aus der Feder der Grimms in den Anmerkungen zur dritten Auflage der KHM Literaturangaben, die neben Angaben zu den verschiedenen Herkunftsländern einiger Märchen auch verschiedene den Brüdern zugängliche (niedergeschriebene!)

⁶⁹ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Nachwort. S. 605, vgl. ebd. S. 605 f.

⁷⁰ ebd. S. 601.

⁷¹ ebd. S. 601.

⁷² Kellner, Grimms Mythen. S. 83.

⁷³ Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 57.

⁷⁴ Kellner, Grimms Mythen. S. 68.

⁷⁵ Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 45.

⁷⁶ Grimm, Wilhelm: Kleinere Schriften Bd. I, S. 337 zit. nach Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 45.

Märchensammlungen, aus denen Texte in die KHM eingeflossen sind, beinhalten.⁷⁷ Unter ihnen finden sich zum Beispiel die „Tredici piacevoli notti“ des Straparola, entstanden um 1550, die von den Grimms als unsauber und nur wenig Märchenhaftes enthaltend bezeichnet werden: „Die Einkleidung und Darstellung bei Straparola ist zwar weder gleichartig, noch in den besten Stücken von ungewöhnlicher Treffsicherheit: doch manches ist angenehm, natürlich und nicht ohne Zierlichkeit erzählt, anderes dagegen nicht bloß unanständig sondern bis zum schamlosen unzünftig, so daß es sich mit den natürlichen und freien Sitten Italiens und jener Zeit überhaupt nicht entschuldigen läßt. [...] Von jenem Schmutz sind indessen die Märchen ziemlich frei, wie sie ohnehin den besten Theil des ganzen Werks ausmachen.“⁷⁸ Wichtig ist hierbei auch wieder der Hinweis auf die mündliche Überlieferung zumindest einiger Märchen.

Weiters nennen die Brüder Giambattista Basiles „Pentamerone“ aus dem 17. Jahrhundert, „[...] allein diese Märchensammlung war lange Zeit unter allen, die bei irgendeinem Volk veranstaltet wurden, die beste und reichhaltigste. [...] Der Inhalt ist fast ohne Lücke, und der Ton, wenigstens für die Neapolitaner, vollkommen getroffen, worin gleichfalls ein Vorzug vor Straparola liegt, der nach der gewöhnlichen, ausgebildeten Erzählungsart strebte und eine neue Saite anzuschlagen nicht verstand.“⁷⁹ Über Charles Perraults Märchensammlung vom Ende des 17. Jahrhunderts befinden sie: „[...] die Verwandtschaft der französischen Märchen mit den italienischen und deutschen und zugleich die sichtliche Unabhängigkeit davon beweist unwiderlegbar, was auch schon aus ihrem Geist folgt, daß ihr Inhalt aus mündlicher Überlieferung ist genommen worden. [...] Perrault hat die Märchen rein aufgefaßt und, Kleinigkeiten abgerechnet, nichts zugesetzt: der Stil ist einfach und natürlich und, so weit es die damals schon glatte und abgerundete Schriftsprache zuließ, ist auch der Kinderton getroffen.“⁸⁰ sowie die Märchen der Gräfin Aulnoy, die allerdings für die Grimmsche Sammlung großteils zu geziert sind und „nur für Kinder des höheren Standes zu welchem die Verfasserin gehörte, paßten.“⁸¹ und auch die um 1350 entstandenen Gesta romanorum, eine Erzählensammlung vor allem über römische Kaiser, über die die Brüder schreiben: „Wir berücksichtigen nur die Erzählungen welche zugleich märchenhaft sind und aus mündlicher Überlieferung ursprünglich herrühren mögen, aber der geistlichen Anwendung wegen, die Hauptzweck des Buches ist, leicht Veränderungen erfahren haben.“⁸²

⁷⁷ vgl. Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. S. 283 [295] ff.

⁷⁸ ebd. S. 285 [297] f.

⁷⁹ ebd. S. 290 [302] f.

⁸⁰ ebd. S. 300 [312].

⁸¹ ebd. S. 302 [314].

⁸² ebd. S. 294 [306].

In ihren Beurteilungen der Märchensammlungen finden wir bereits so gut wie alle Charakteristika, die den Brüdern als unabdingliche Merkmale eines Märchens, welche diese auch von anderen Textsorten unterscheiden, erscheinen: Den „Kinderton“, einen einfachen und natürlichen Stil, immer wieder die mündliche Überlieferung, Lückenlosigkeit und Züchtigkeit, da ja die Märchen auch der Erziehung dienen sollten. Maren Clausen-Stolzenburg stellt außerdem noch fest, dass die überlieferten Erzählungen „[...] eine extrem bedrohte Existenz führten, da nur noch wenige Traditionsträger existierten“⁸³, durch die Zeiten hindurch überall ihre Berechtigung entwickelt haben und natürlich, wie oben erwähnt, „[...] die letzten Reste eines vergessenen Volksglaubens [...]“⁸⁴ enthielten.⁸⁵

„Mit den Sammlungen der Brüder Grimm wurden nicht Urfassungen von Märchen aufgefaßt oder rekonstruiert, sondern ein neues literarisches Genre, die „Gattung Grimm“ (Jolles) oder das „Buchmärchen“ (Lüthi), entwickelt: zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit angesiedelte, durch Kontaminationen und stilistisch durchgreifende Überarbeitungen einmalig geprägte Texte, die in aller Welt irrtümlich für die unverfälschte Wiedergabe einer nach Jahrhunderten noch um 1800 in Hessen lebendigen Tradition aufgefaßt wurden und in diesem Sinn unzählige Nachahmungen zeitigten.“⁸⁶

⁸³ Clausen-Stolzenburg, Märchen. S. 56.

⁸⁴ ebd. S. 56.

⁸⁵ vgl. ebd. S. 56.

⁸⁶ Rölleke, Heinz: Märchen. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Hg. v. Klaus Weimar, Harald Fricke u.a. Band 2: H-O. Berlin, New York: De Gruyter 2000. S. 513 – 517. S. 515.

4.4 EINIGE ECKDATEN ZU DEN AUSGEWÄHLTEN MÄRCHEN

Es ist zwar nicht möglich, festzustellen, wo und wann die Märchen tatsächlich erstmals erzählt wurden (siehe oben), zu den vorliegenden Fassungen der Brüder Grimm, die zwar nicht neu schufen, aber den Stil der verschiedenen Märchen einander angleichen, gibt es aber doch einige Dinge zu berichten.

4.4.1 Zu KHM 6: Der treue Johannes

Der Text ist den Brüdern „aus Zwehrn“, also wohl durch Dorothea Viehmann zugekommen.⁸⁷ Die Anmerkungen der Brüder selbst nennen „[...] eine andere Erzählung aus dem Paderbörnischen“⁸⁸, diese hat laut Heinz Rölleke „[...] die Familie von Haxthausen aus Bökendorf beigesteuert.“⁸⁹

Als mögliche Ursprünge vermuten die Brüder Grimm, es sei „[...] offenbar die Sage von den treuen Freunden, dem Amicus und Amelius. Der eine opfert sich für den andern und begeht scheinbares Unrecht an ihm, dagegen gibt dieser seine Kinder hin, um jenen wieder zu erretten, doch durch ein Wunder werden auch diese im Leben erhalten.“⁹⁰ Damit wäre der grundsätzliche Stoff verhältnismäßig alt, denn „[d]ie Sage von Amis und Amile [...] wird erstmals durch eine Erwähnung in der ‚Epistula ad Bernardum‘ des Radulfus Tortarius (+ 1114) bezeugt; in der ersten Hälfte des 12. Jh. entstand in N-Italien eine ‚Vita Sanctorum Amici et Amelii carissimorum‘.“⁹¹

Die Brüder Grimm verweisen auch schon auf die Ähnlichkeit der Schiffsausrüstung im „Treuen Johannes“ mit derjenigen für die Brautfahrt nach Hilde in der „Kudrun“.⁹²

4.4.2 Zu KHM 21: Aschenputtel

Dieses Märchen wurde von den Brüdern aufgezeichnet „[n]ach drei Erzählungen aus Hessen.“⁹³ Die Brüder benennen es als eines der beliebtesten und bekanntesten Märchen, führen auch zahlreiche Entsprechungen in unterschiedlichen Ländern an. Frühe Anklänge an Helden, die erst niedere Dienste verrichten müssen, ehe sie ihr Glück finden, entdecken sie beim „[...] starken Rennewart Ulrichs von Thürheim [...], der gleichfalls erst ein Küchenknecht sein muß, auch an den Alexius, der in seines Vaters kaiserlichem Haus unter

⁸⁷ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. Nachweise zu KHM 1 – 200. S. 445.

⁸⁸ ebd. Band III. S. 16 [28].

⁸⁹ ebd. Band III. Nachweise zu KHM 1 – 200. S. 445.

⁹⁰ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. S. 18 [30].

⁹¹ Busetto, Ami(s) et Amile. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 2. Autoren und Werke. Hg. v. Charlotte Bretscher-Gisiger. Stuttgart, Weimar: Metzler Verlag 2002. S. 21. Rechte Sp.

⁹² vgl. Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. S. 19 [31].

⁹³ ebd. S. 34 [46].

der Stiege wie ein Knecht wohnt [...].“⁹⁴ Der „Rennewart“ Ulrichs von Thürheim entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach der französischen Quelle „Mongiage Rainouart“, die der Augsburger Otto der Bogner dem Verfasser zutrug.⁹⁵ Das „Alexiuslied“ oder „Cançon de Saint Alexis“ ist ursprünglich ein altfranzösisches Gedicht, das anonym um 1040 verfasst wurde, möglicherweise aber dem Thibaut de Vernon zugewiesen werden kann.⁹⁶ Bis ins 14. Jahrhundert hinein entstanden zahlreiche Bearbeitungen des Stoffes, „unter denen sich der ‚Alexius‘ des Konrad v. Würzburg (1275) hervorhebt.“⁹⁷

Die helfenden und sortierenden Tauben werden laut den Anmerkungen der Brüder Grimm schon bei Johannes Geiler von Kaisersberg erwähnt⁹⁸, dieser lebte und predigte zwischen 1445 und 1510 in Straßburg⁹⁹.

Zu den Brüdern Grimm kamen die drei Erzählungen „aus Hessen“, die Urfassung wohl „[...] von Wilhelm Grimm in Marburg (Hessen) nach mündlicher Erzählung einer alten Frau im Elisabeth-Hospital aufgezeichnet; diese Niederschrift ist verschollen.“¹⁰⁰ Die zweite Fassung „aus Zwehrn“ ist von Dorothea Viehmann¹⁰¹, „[d]as Motiv des vom Vater mitgebrachten Reises, das Aschenputtel auf das Grab der Mutter pflanzt, geht auf eine mündliche Erzählung Heinrich Leopold Steins (Frankfurt a. M.) zurück.“¹⁰²

Auch hier verweisen bereits die Brüder Grimm wieder auf die Ähnlichkeiten der zu verrichtenden niederen Dienste im „Aschenputtel“ und in der „Kudrun“.

4.4.3 Zu KHM 52: König Drosselbart

Dieses Märchen wurde den Brüdern in „[d]rei Erzählungen aus Hessen, den Maingegenden und dem Paderbörnischen“¹⁰³ zugetragen. Als Ursprungsvermutung stellen die beiden ein Lied von Nithart, in dem ein „Brochselhart“ vorkommt – den man leicht mit „Brochselbart“ verlesen könne¹⁰⁴ – zur Diskussion, dann wäre der Name bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts genannt worden¹⁰⁵.

⁹⁴ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. S. 38 [50].

⁹⁵ vgl. Mertens, U. v. Thürheim. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 2. S. 426. Linke Sp.

⁹⁶ Remy, Gnädiger: Alexiuslied. In: ebd. S. 17. Rechte Sp.

⁹⁷ ebd. S. 18. Linke Sp.

⁹⁸ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. S. 38 [50].

⁹⁹ vgl. Schulze, Geiler v. Kaisersberg, Johannes. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 2. S. 187. Rechte Sp.

¹⁰⁰ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. Nachweise zu KHM 1 – 200. S. 451.

¹⁰¹ vgl. ebd. S. 451.

¹⁰² ebd. S. 451.

¹⁰³ ebd. S. 86 [98].

¹⁰⁴ vgl. ebd. S. 86 [98].

¹⁰⁵ vgl. Flemming, Neidhart. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 2. S. 309. Linke Sp.

Die Zuträgerinnen der Märchenfassungen sind einerseits die Familie Haxthausen „aus den Maingegenden“, andererseits Dortchen Wild „aus Hessen“, genauer: aus Kassel, und drittens vermutlich Ludowine von Haxthausen aus dem „Paderbörnischen“.¹⁰⁶

4.4.4 Zu KHM 136: Der Eisenhans

Die Brüder Jacob und Wilhelm verfertigten die Niederschrift zu diesem Märchen „[n]ach einer Erzählung aus den Maingegenden und in Arnims Märchen Nr. 17; in den früheren Ausgaben ‚der wilde Mann‘ nach einer Überlieferung aus dem Münsterlande.“¹⁰⁷ Eine ähnliche frühe Erzählung von Harald dem Haarschönen findet sich im „Flatöbuch“.¹⁰⁸ „An dem Hofe seines Vaters war ein Jote gefangen gehalten, weil er den Schatz des Königs bestehlen wollte, Harald als funfzigjähriges Kind befreite ihn, dafür nahm ihn der Jote mit sich und erzog ihn bis zum 15ten Jahr [...]“¹⁰⁹. Das altnordische „Haraldslied“, das in verschiedenen Fassungen und unter anderem eben auch im „Flateyrbók“ überliefert ist, stammt aus dem 9. Jahrhundert und wurde vermutlich von Thorbjörn Hornklofi, dem Hofdichter Haralds, verfasst.¹¹⁰

Bis zur sechsten Auflage der KHM befand sich an der Stelle des „Eisenhans“ das Märchen „De wilde Mann“, welches Jenny von Droste-Hülshoff den Brüdern zugesandt hatte. Die erste Fassung wurde mit zwei später zu den Sammlern gelangten Varianten vermischt, deren erste von Regina Ehemant aus Frankfurt („aus den Maingegenden“) 1846 erzählt wurde, die zweite war Friedmund von Arnims „Der eiserne Hans“ aus seinem Werk *Hundert Märchen im Gebirge gesammelt*, entstanden im Jahre 1844¹¹¹. Möglicherweise war den Brüdern auch Justinus Kerners im Jahr 1813 als „Goldener“ bezeichnete Version bekannt¹¹².

4.4.5 Zu KHM 142: Simeliberg

Zum Märchen vom Simeliberg schreiben die Grimms selbst: „Merkwürdig daß dieses im Münsterland erzählte Märchen auch am Harz von der Dummburg [...] oder Hochburg vorkommt und genau mit dem orientalischen von den vierzig Räubern einstimmt [...], wo sogar der Felsen Sesam auffallend an die Namen Semsu und Semeli, wie der Berg in den deutschen Sagen heißt, erinnert.“¹¹³ Der Name des Berges sei urkundlich bei dem Historiker

¹⁰⁶ vgl. Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. Nachweise zu KHM 1 – 200. S. 464.

¹⁰⁷ ebd. S. 218 [230].

¹⁰⁸ vgl. ebd. S. 219 [231].

¹⁰⁹ ebd. S. 219 [231].

¹¹⁰ vgl. Ehrhardt, Haraldskvæði. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 2. S. 212. Linke Sp.

¹¹¹ vgl. Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. Nachweise zu KHM 1 – 200. S. 496.

¹¹² ebd. S. 496.

¹¹³ ebd. S. 225 [237].

Pistorius erwähnt, außerdem gäbe es in einem Schweizerlied einen Simeliberg.¹¹⁴ Weder die urkundliche Erwähnung noch das Schweizerlied sind hier zeitlich näher einzugrenzen, die in den KHM verwendete Fassung stammt aber von Ludowine von Haxthausen und wurde im Mai 1814 „nach einer Erzählung auf dem Kötterberg ‚im Münsterland‘ niedergeschrieben“¹¹⁵.

5 KUDRUN

Die Geschichte um die hegelingsche Prinzessin Kudrun ist wohl eine der rätselhaftesten deutschen Heldendichtungen – Wolfgang Jungandreas spricht sogar von „[...] dem rätselreichsten aller Heldenepen“¹¹⁶ [Hervorhebung der Verf.]. Nicht nur wissen wir kaum etwas über ihre Entstehung oder die Quellen – es gibt einige gut begründete Vermutungen, gesichert ist allerdings wenig – sondern auch die Richtigkeit der äußeren Form und der Strophenanordnung sind bereits ausführlich diskutiert worden. Teilweise wird sogar bezweifelt, dass ein einziger Dichter dieses Epos verfasst habe. Entsprechend existieren „[...] wenige deutsche Texte des Mittelalters, deren Qualität so unterschiedlich eingeschätzt worden ist wie im Fall der ‚Kudrun‘.“¹¹⁷ Immer wieder wurde die „Kudrun“ als verwirrend, planlos komponiert und voller Widersprüche und Ungenauigkeiten bezeichnet. Wilhelm Grimm hingegen war der Meinung: „Was Anlage des Ganzen und regelmäßige fortschreitende Entwicklung der Fabel betrifft, so steht das Gudrunlied über der Nibelungen Not (Nibelungen-Lied), es ist noch mehr aus einem Guss und kann in dieser Hinsicht als Muster gelten“¹¹⁸, Karl Bartsch spricht davon, man könne in keiner mittelalterlichen Dichtung den „Adel einer weiblichen Seele“ schöner erkennen als in der Dichtung von Gudrun.¹¹⁹ Einig ist sich die Forschung allein darin, dass das Lied von Kudrun als Antithese zum Nibelungenlied und Kudrun selbst als „Anti-Kriemhild“ entworfen wurde. Sie überwindet den Rachedenken, der im Nibelungenlied zur blutigen Katastrophe führt, und kann einen breit angelegten Friedensschluss, zu dessen Bekräftigung das Epos zu guter Letzt vier Hochzeiten bereit hält, herbeiführen.

Vielleicht haben gerade auch diese Meinungsdivergenzen des Publikums zur geringen Rezeption geführt. Nicht nur die mittelalterliche Hörer- bzw. Leserschaft war scheinbar nicht

¹¹⁴ Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. S. 225 [237].

¹¹⁵ vgl. Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band III. Nachweise zu KHM 1 – 200. S. 498.

¹¹⁶ Jungandreas, Wolfgang: Die Gudrun Sage in den Ober- und Niederlanden. Eine Vorgeschichte des Epos. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1948. S. 9.

¹¹⁷ Bennewitz, Ingrid: Kriemhild und Kudrun. Heldinnen-Epik statt Helden-Epik? In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolf Dietrich. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= Philologica Germanica 25). S. 9 – 20. S. 13.

¹¹⁸ ebd. S. 13.

¹¹⁹ nach: ebd. S. 13.

allzu begeistert von der Geschichte um Kudrun, auch die neuzeitliche Faszination hat nicht zu übermäßiger literarischer Produktion geführt: Ingrid Bennewitz nennt die „Kudrun“ einen Text, „der außerhalb der engeren mediävistischen Fachgrenzen kaum noch Bedeutung besitzt und so gut wie unbekannt ist.“¹²⁰

Bekannt sind außerhalb der Mediävistik vor allem Alma Johanna Königs Prosanacherzählung „Gudrun. Stolz und Treue“ aus dem Jahr 1951 und Emil Engelmanns Erzählung schon aus dem Jahr 1886, eine dramatische Bearbeitung aus der Feder Gerhart Hauptmanns, daneben einige Balladen und eine musikdramatische Fassung von Carl Ludwig Mangold sowie in der Kinder- und Jugendliteratur Auguste Lechners Fassung aus dem Jahr 1978 und Joachim Nowotnys Text von 1976.¹²¹ Das ist nicht viel, gegenüber der Zahl der Handschriften, in denen uns der Originaltext überliefert ist, allerdings noch immer eine ganze Menge: es ist nämlich genau eine einzige Niederschrift bekannt.

5.1 EINIGE ECKDATEN ZU „KUDRUN“

Gemeinhin wird für die „Kudrun“ ein Entstehungszeitraum um 1230 oder 1240 angenommen, auch wenn Karl Bartsch im Vorwort zu seiner „Kudrun“-Ausgabe das Epos auf fast ein halbes Jahrhundert früher datiert und meint: „Die Zeit bestimmt sich durch die des Nibelungenliedes, das dem 12. Jahrhundert angehört und dessen Kenntniss der Dichter der Kudrun nicht nur in der Nachbildung der Strophenform, sondern auch in zahlreichen Entlehnungen im Ausdruck, in Schilderungen u. s. w. bekundet. Und wiederum muß das Gedicht vor 1200 verfasst sein, da Wolfram von Eschenbach sein Jugendwerk, das Bruchstück geblieben, Sigune und Schionatulander, kaum später als 1200 in einer Strophenform zu dichten begann, die der Kudrun nachgebildet ist.“¹²² Dies ist mittlerweile mit Skepsis zu betrachten, der „Titirel“ gilt heute als Wolframs Spätwerk.

Roswitha Wisniewski zieht einen etwas größeren Spielraum, nämlich zwischen 1220 und 1250, in Betracht und vermutet Bayern als Wirkungsgebiet des Dichters.¹²³ Sprachliche Eigenheiten des Epos deuten auf den bairisch-österreichischen Raum nahe der Donau als Entstehungsort hin¹²⁴, doch sind sich die Forscher dahingehend, wie gesagt, überhaupt nicht einig und siedeln die Kudrun-Erzählung auch in ganz anderen Gegenden des heutigen Europa an.

¹²⁰ Bennewitz, Kriemhild und Kudrun. S. 15.

¹²¹ nach: ebd. S. 15.

¹²² Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Leipzig: F.A. Brockhaus 1867. (= Deutsche Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen. Hg. v. Franz Pfeiffer. Zweiter Band). Einleitung. S. XVII f.

¹²³ Wisniewski, Kudrun. S. 83.

¹²⁴ vgl. ebd. S. 83.

Wie bereits erwähnt, ist die „Kudrun“ in nur einer einzigen Handschrift überliefert, und zwar in der heute als „Ambraser Heldenbuch“ bekannten Sammlung Kaiser Maximilians I. Bisher galt die Vorstellung als gesichert, er „betrante den Zöllner Hans Ried um 1502 mit dem Kopieren einer alten Sammlung, eines heute verlorenen ‚Heldenbuches an der Etsch‘.“¹²⁵ Auch diese angenommene Vorlage hätte wahrscheinlich nicht den originalen Text bieten können, aber eine dem Original entsprechende direkte Abschrift – man vermutete, der erste Sammler, der die Auswahl der Texte und die ursprüngliche Anordnung vornahm, sei Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts am Werk gewesen, also nur 50 bis 80 Jahre nach der angenommenen Entstehung des Epos.

Heute ist die Forschung sich allerdings dessen nicht mehr sicher, „[d]er Hypothese einer nach Inhalt und Zusammensetzung ähnlichen (einzigen oder Haupt-)Vorlage stand in der Forschung die Vorstellung der Abschrift von verschiedenen, voneinander unabhängigen Einzelvorlagen gegenüber, welche auf unterschiedlichen Wegen, womöglich auf Betreiben und Einfluss von mehreren Personen, in das Skriptorium des Abschreibers hätte gelangt sein können.“¹²⁶ Angela Mura stellt fest, dass „[...] eine einzige Vorlage weder hier noch in den anderen bisher untersuchten historischen Quellen zur Handschrift erwähnt“¹²⁷ wird. Die Bezeichnung „Heldenbuch“ scheint sich auf die zu erstellende Abschrift, nicht auf eine Vorlage zu beziehen, und auch „an der Etsch“ scheint nicht ursprünglich: Maximilian I. habe Paul von Liechtenstein damit beauftragt, jemanden in die Gegend der Etsch zu schicken, um das Heldenbuch dort abzuschreiben – ohne das „wovon“ näher zu spezifizieren.¹²⁸ Sie führt weiter aus, dass „an der Etsch“ einfach den südlichen Teil Tirols bezeichnen kann¹²⁹ und daher als Entstehungsort der Abschrift Bozen angenommen werden kann, denn dort „[...] übte Hans Ried seit 1500 sein Amt als Zöllner am Eisackzoll aus [...], nur wenige hundert Meter entfernt vom Sitz der Liechtensteiner [...]“¹³⁰

Im fertigen überlieferten Manuskript des Hans Ried finden sich schließlich höfische Texte – unter anderem die Überlieferungen von Hartmann von Aues „Iwein“ und „Erec“ – kleinepische Texte wie der „Pfaffe Amis“ des Strickers, und eben auch die Kudrun, eingereiht zwischen insgesamt acht andere Heldenepen in direkter Nachbarschaft zu „Nibelungenklage“

¹²⁵ Symons, Barend: Kudrun. Vierte Auflage, bearbeitet von Bruno Boesch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1964. Zur Einführung. S. XVI.

¹²⁶ Mura, Angela: Spuren einer verlorenen Bibliothek. Bozen und das „Ambraser Heldenbuch“ (1504 – 1516). In: *crystallin wort. Hartmann-Studien. Rahmenthema: Das Ambraser Heldenbuch*. Hg. v. Waltraud Fritsch-Rößler. Berlin, Wien: Lit-Verlag 2007 (= Hartmann-Studien I/2007). S. 59 – 129. S. 60.

¹²⁷ ebd. S. 62.

¹²⁸ nach: ebd. S. 62 f.

¹²⁹ nach: ebd. S. 64.

¹³⁰ ebd. S. 67.

und „Biterolf“¹³¹. Es wäre scheinbar auch gerechtfertigt, von einer „Heldinnen-Epik“ zu sprechen, da nicht nur die „Kudrun“ mit dem weiblichen Namen übertitelt ist („ditz puech ist von chautrun“), sondern auch die dort erhaltene Abschrift des Nibelungenlieds („Daz ist das Buoch Chreimhilden“/„Ditz Puech Heysset Chrimhilt“)¹³². Und das ist nur die erste von zahlreichen Parallelen zwischen Nibelungenlied und „Kudrun“ – beide sind in Aventiuren eingeteilt, es gibt ähnliche Formulierungen auch im Text, und das Kudrunlied enthält unter anderen 101 reine Nibelungenstrophen. Sogar die eigene „Kudrunstrophe“ ähnelt teilweise der Nibelungenstrophe, sie „besteht aus vier Langzeilen, die je zwei Kurzzeilen umfassen. In den ersten beiden Langzeilen ist der Anvers vierhebig klingend, der Abvers vierhebig stumpf. Die letzten beiden Langzeilen behalten vierhebig klingende Anverse bei, während die Abverse breiter als die der ersten und zweiten Langzeile sind; denn in der dritten Langzeile erscheint der Abvers vierhebig klingend, in der vierten sogar sechshebig klingend“.¹³³ Damit gleichen die ersten beiden Langzeilen der Nibelungenstrophe, die zweiten beiden „gleichem dem ersten Teil der Titulstrophe.“¹³⁴ Dies aber nur am Rande.

Insgesamt besteht die „Kudrun“ aus 1705 Strophen, die in 32 Aventiuren – diese hängen aber nicht unbedingt mit einer epischen Konzeption zusammen, sondern sind als Leseabschnitte zu betrachten¹³⁵ – gegliedert sind. Die ersten 196 Strophen entfallen auf die Geschichte von Kudruns Großvater Hagen, seine Jugend und Bekanntschaft mit der Großmutter Hilde. In den Strophen 197 bis 574 wird von Kudruns Mutter Hilde, ihrer Entführung und Eheschließung mit Hetel erzählt, die Strophen 575 bis 1705 und damit der Hauptteil von 24 Aventiuren schließlich gehören der Titelheldin Kudrun und ihrer dreizehnjährigen Leidenszeit.

Erstmals herausgegeben wurde der Text nicht lange nach seiner Entdeckung 1817 durch seinen Auffinder, Alois Primisser, der damals die Ambraser Sammlung betreute, und Friedrich Heinrich von der Hagen als „Handschriftenabdruck mit einigen Verbesserungen und ergänzenden Konjekturen.“¹³⁶ Weil uns aber leider nur diese einzige Version der „Kudrun“ überliefert ist, wurde die Strophenanordnung nicht als letztgültig betrachtet, man ging von späteren Einfügungen und in gleichen Strophenanfängen begründeten Irrtümern bereits bei der Abschrift durch Hans Ried aus – so kam es zu zahlreichen unterschiedlichen Ausgaben, deren einige versuchen, den „Ursprungstext“ wieder aus der Überlieferung zu schälen. Die

¹³¹ vgl. Schiendorfer, Max: *Das Ambraser Heldenbuch* und die deutsche Schwankliteratur. In: *crystallin wort. Hartmann-Studien*. Rahmenthema: *Das Ambraser Heldenbuch*. Hg. v. Waltraud Fritsch-Röbler. Berlin, Wien: Lit-Verlag 2007 (= *Hartmann-Studien I/2007*). S. 149 – 173. S. 150 f.

¹³² Bennowitz, Kriemhild und Kudrun. S. 12.

¹³³ Wisniewski, Kudrun. S. 80.

¹³⁴ ebd. S. 80.

¹³⁵ ebd. S. 79.

¹³⁶ ebd. S. 3.

hier verwendete Ausgabe Karl Bartschs erschien 1865 und „berücksichtigte [...] zum erstmal den allgemeinen Charakter der Sprache des ‚Ambraser Heldenbuchs‘ und leistete damit Grundlegendes für die Textkritik.“¹³⁷

5.2 EINORDNUNG

„Jeder synchrone Querschnitt zeigt ein scheinbar festes funktionales Gattungssystem, das doch in unaufhörlicher Veränderung begriffen ist.“¹³⁸ Betrachtet man die „Kudrun“ in ihrer Zeit, fällt auf, dass sie sich in dieses Gattungssystem nicht widerstandslos einordnet. Sie scheint als plakatives Beispiel für die „unaufhörliche Veränderung“ dienen zu können, denn in ihr versammeln sich Elemente aus unterschiedlichen Gattungen. Diese stehen also nicht einfach nebeneinander oder in einem „hierarchisch strukturierten System“¹³⁹, sondern verschmelzen miteinander und machen die „Kudrun“ zu dem einzigartigen Text, der uns überliefert ist.

Für die Forschung ergeben sich dadurch allerdings Kategorisierungsprobleme: Ist das Kudrunepos tatsächlich ein Heldenepos? Was ist das „Heldische“ daran, da es ja keinen „klassischen Ritter“ gibt, der Ungeheuer erschlägt und Jungfrauen rettet? Oder ist das Epos etwa gar als „Frauenroman“ zu bezeichnen? So richtig eindeutig einzuordnen ist der Text, wie oben erwähnt, nicht – im Folgenden werden einige Schlaglichter auf verschiedene Aspekte und Argumente, die für oder gegen die Zuordnung zur jeweiligen Gattung sprechen, geworfen.

Kerstin Schmitt¹⁴⁰ allerdings setzt sich mit Klaus Grubmüllers Forderung ausführlich auseinander, „Gattungen nicht als klassifikatorische Systeme, sondern konsequent als literarische Reihen zu verstehen.“¹⁴¹ Dies würde dann ermöglichen, die „Kudrun“ als eine Spielart der Heldenepik zu betrachten „[...] und ihre Interferenzen mit anderen Gattungen wie der Hagiographie, den so genannten Spielmannsdichtungen und dem höfischen Roman nicht als Ausschlusskriterien [...]“¹⁴² zu sehen.

¹³⁷ Wisniewski, Kudrun. S. 5

¹³⁸ Köhler, Erich: Gattungssystem und Gesellschaftssystem. In: Zum mittelalterlichen Literaturbegriff. Hg. v. Barbara Haupt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. (= Wege der Forschung Bd. 557). S. 111 – 129. S. 114.

¹³⁹ nach ebd. S. 114.

¹⁴⁰ Schmitt, Kerstin: Poetik der Montage: Figurenkonzeption und Intertextualität in der „Kudrun“. Berlin: Erich Schmidt 2002 (= Philologische Studien und Quellen. H. 174).

¹⁴¹ ebd. S. 36.

¹⁴² ebd. S. 36.

5.2.1 Heldenepos?

Hoops Reallexikon beginnt den Eintrag „Held, Heldendichtung und Heldensage“ für diese Arbeit wenig ermutigend mit der Erklärung des mittelhochdeutschen Wortes **helt** als „Mann, (hervorragender) Krieger“.¹⁴³ Die Tatsache, dass in der „Kudrun“ die vor allem auffallenden Personen Frauen sind, scheint alle Versuche, etwas „Heldisches“ entdecken zu wollen, im Keim zu ersticken. Liest man aber ein wenig weiter, findet sich in der Definition eines Helden: „Im weitesten Sinn kann man damit [mit dem Begriff „Held“, Anm. d. Verf.] jede Person bezeichnen, die wegen irgendeiner Tat oder irgendeines Verhaltens bewundert wird oder Aufmerksamkeit erregt, positiv oder negativ. Im Bereich des Fiktionalen, insbesondere liter. Werke, trifft das auf jede Figur zu, der eine das Geschehen, die Struktur oder die Aussage des Textes beeinflussende Rolle zukommt.“¹⁴⁴ Das Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft definiert ähnlich: „Als maßgeblich Handelnde erscheinen [in der Heldendichtung] einzelne, herausgehobene Gestalten mit außerordentlichen körperlichen, aber auch intellektuellen oder moralischen Fähigkeiten: die ‚Helden‘.“¹⁴⁵

Diese Definitionen sind gut auch in Bezug auf Kudrun anwendbar – einerseits verfügt sie über eine bis dahin unbekannte moralische Größe, die wohl auch Aufsehen erregt, andererseits beeinflusst sie durch ihre Entscheidungen natürlich auch die Handlung (beziehungsweise konstituiert sie).

Heldendichtung, darin ist sich die Forschung weitgehend einig, wird auch dadurch charakterisiert, dass „hist. Persönlichkeiten oder Ereignisse zumindest einen Kern [...] abgegeben haben.“¹⁴⁶ Eine Verortung in der Historie haben verschiedene Forscher mit unterschiedlichem Erfolg versucht, dazu etwas später mehr (vgl. Kap. 5.4.2).

Ein weiteres scheinbares Charakteristikum ist die Anonymität des Verfassers – auch dies trifft auf das Kudrunepos zu –, die „im 19. Jh. so erklärt [wurde], daß gleichsam das ‚ganze Volk‘ der Dichter sei; [...]“¹⁴⁷, möglicherweise sind die Ursachen aber auch darin zu suchen, dass der Dichter wegen seiner niedrigen Herkunft eine Nennung seiner selbst nicht für richtig hielt oder sich selbst nicht aus der Zuhörerschaft ausnehmen wollte, indem er persönlich in Erscheinung trat.¹⁴⁸

¹⁴³ vgl. Rübkeil, Ludwig: Held, Heldendichtung und Heldensage. In: Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde in 35 Bänden. Berlin - New York: Trübner 1999. Band XIV. S. 260 – 283. S. 260.

¹⁴⁴ Hoops Reallexikon, Held. S. 262.

¹⁴⁵ Heinzle, Joachim: Heldendichtung. Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Hg. v. Klaus Weimar, Harald Fricke u.a. Band 2: H-O. Berlin, New York: De Gruyter 2000. S. 21.

¹⁴⁶ ebd. S. 268.

¹⁴⁷ ebd. S. 273.

¹⁴⁸ vgl. Hoops Reallexikon, Held. S. 273.

Roswitha Wisniewski schließlich sieht das „Heldische“ der Kudrundichtung darin, „daß eine Frau bereit ist, ihre Menschenwürde um keinen Preis zu verkaufen, daß sie als Königin lieber den niedrigsten Magddienst auf sich nimmt, der ihre Würde nicht verletzen kann, als sich durch unehrenhafte Hingabe irgendwelche materiellen Vorteile zu verschaffen.“¹⁴⁹ Es geht also um Bewahrung der Würde und der Ehre, etwas, das wohl dem Handeln der meisten Helden zugrunde liegt. Kudrun aber nimmt zur Aufrechterhaltung ihrer Würde nicht blutig Rache wie Kriemhild, sondern überwindet in ihrem Willen zur Vergebung diese veralteten Verhaltensmuster. Damit hat der Dichter „[...] eine Heldendichtung geschaffen, die dem prinzipiell immer auf Freude und Harmonie zielenden höfischen Roman näher steht [...]“¹⁵⁰ Doch nicht nur diesem, denn es ist „[...] mehr noch die [Nähe] zur Spielmannsdichtung, die für die ‚Kudrun‘ charakteristisch ist [...]“¹⁵¹

5.2.2 Spielmannsdichtung?

Karl Stackmann sieht die engste Verwandtschaft der „Kudrun“ „[...] fraglos in der Spielmannsdichtung, in Stücken wie dem ‚König Rother‘ oder ‚Salman und Morolf‘“¹⁵² und ist damit einer Meinung mit Ingeborg Schröbler, die ihre Einschätzung so begründet: “[...] Entführung der Braut durch List erscheint als erstrebenswerter, als sie im offenen Kampfe zu gewinnen. Eine Lüge, um zur Durchführung der List zu gelangen, wird auch nicht durch die so oft hervortretende fromme Gesinnung verboten. Diese Mischung von Ernst und Scherz, von Pathos und Komik ist die eigentliche Spielmannsart.“¹⁵³

Kurt Ruh geht, wie die Forschung allgemein, davon aus, dass der Verfasser des Kudrunepos eine deutliche Gegenposition zum Nibelungenlied beziehen wollte. Einfach der ursprünglichen Erzählung – die Hilde-Sage endet mit einer immerwährenden Schlacht – ein neues Ende aufzupropfen, war keine Lösung. „Dazu brauchte es ein Erzählmodell, das einen versöhnlichen Ausgang implizierte.“¹⁵⁴ Dieses entdeckte der „Kudrun“-Dichter „[...] im

¹⁴⁹ Wisniewski, Kudrun. S. 66.

¹⁵⁰ Hoffmann, Werner: Die „Kudrun“: Eine Antwort auf das Nibelungenlied. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 599 – 620. S. 612.

¹⁵¹ ebd. S. 612.

¹⁵² Stackmann, Karl: Aus der Einleitung der Kudrun-Ausgabe. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 561 – 598. S. 590.

¹⁵³ Schröbler, Ingeborg: „Wikingische und spielmännische Elemente im zweiten Teile des Gudrunliedes.“ Halle/Saale: Max Niemeyer Verlag 1934. (= Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde. Hg. v. Theodor Frings, Rudolf Meissner und Josef Müller. Band 20). S. 54.

¹⁵⁴ Ruh, Kurt: „Kudrun“ und „Dukus Horant“. In: Europäisches Spätmittelalter. Hg. v. Willi Erzgräber u. a. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1978. (= Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus von See. Band 8). S. 154 – 157. S. 156.

Hauptschema der sogenannten Spielmannsdichtung, in der ‚gefährlichen Brautwerbung‘.¹⁵⁵ Kurt Ruh betrachtet sogar die „[...] Ausfaltung des spielmännischen Modells zur Umbiegung des heldenepischen Racheschemas [...]“¹⁵⁶ als die vorrangige Leistung des Dichters. Für Bruno Boesch sind spielmännisch vor allem die Übertreibungen¹⁵⁷ – zum Beispiel „Hagens Jugendgeschichte [...], [die] reichlich disponiert sein [muss], denn an großen Menschen dieser Welt interessieren uns Einzelheiten, die für manch´ andern Sterblichen belanglos wären.“¹⁵⁸ – „denen man um 1240 ja kaum mehr in so naivem Glauben gefolgt ist. Aber die österreichische Hörerschaft hat dieser unbeschwerten Erzähl- und Fabulierlust, altem rheinischem Erbe, in ihrem Herzen noch jahrzehntelang ein Türchen offengehalten.“¹⁵⁹

5.2.3 Frauenroman?

Winder McConnell befindet für die Kudrun Folgendes: “One of the most striking aspects about **Kudrun** is the role played by women and the relationships that the leading female protagonists entertain towards men.”¹⁶⁰ Er fragt sich weiterhin – gemeinsam mit Hugo Kuhn und Theodor Nolte –, ob das die “Kudrun” zu einem Frauenroman macht, kommt aber nur zu dem Schluss: “The only safe conclusion that can be reached with respect to genre is that **Kudrun** defies any attempt at neat categorization within the traditional generic modes.”¹⁶¹

Wie Theodor Nolte schreibt, empfindet Hugo Kuhn die Bezeichnung “Frauenroman” als passend „aufgrund der bedeutenden Rolle, die den Frauen in dieser Dichtung zukommt.“¹⁶² Er selbst ist ein wenig skeptischer und meint, um wirklich als Frauenroman gelten zu können, müsste „[...] die Rolle, die der Epiker der Frau (d. h. in erster Linie Kudrun) zudiktiert, auf ihre sozialen und historischen Implikate hin befragt und mit der realen Geschichte der Frau und den trotz dieser Geschichte bewahrten und als Antwort auf diese Geschichte entwickelten spezifischen Fähigkeiten von Frauen verglichen [...]“¹⁶³ werden. Er gibt im Weiteren aber zu bedenken, dass die Leser- und Zuhörerschaft im Mittelalter häufig aus weiblichen Adligen bestand, die in einem solchen Roman ein ungleich höheres Identifikationspotential entdecken

¹⁵⁵ Ruh, „Kudrun“ und „Dukus Horant“. S. 156.

¹⁵⁶ ebd. S. 156.

¹⁵⁷ Boesch, Bruno: Zur Hilde- und Kudrundichtung. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 542 – 560. S. 558.

¹⁵⁸ ebd. S. 558.

¹⁵⁹ Boesch, Zur Hilde- und Kudrundichtung. S. 558.

¹⁶⁰ McConnell, Winder: The Epic of Kudrun. A critical commentary. Göppingen: Kümmerle Verlag 1988. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Herausgegeben von Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer. Nr. 463). S. 89.

¹⁶¹ ebd. S. 96.

¹⁶² Nolte, Theodor: Das Kudrunepos – ein Frauenroman? Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985. Einleitung S. IX.

¹⁶³ ebd. S. IX.

konnten,¹⁶⁴ hebt das Augenmerk des Kudrundichters auf die „[...] spezifischen Arbeitseigenschaften von Frauen [...], Kooperation, Solidarität, [...] gepaart mit der Fähigkeit, [...] übermenschlich scheinende Mühen und Leiden zu ertragen [...]“¹⁶⁵ hervor und kann so schließlich die „Kudrun“ doch auch als „Frauenroman“ bezeichnen.

5.2.4 Hagiographie?

Immer wieder ist auf die zutiefst christliche Gesinnung Kudruns hingewiesen worden – beispielsweise durch Werner Hoffmann¹⁶⁶, der ihr das ganze Epos hindurch großes Gottvertrauen zuschreibt, das durch ihre Leidenszeit in eine Krise gerät, die durch den Erhalt der Vogelbotschaft überwunden wird.¹⁶⁷ „Das selbstverständliche Gottvertrauen ist wiederhergestellt, ist wieder so selbstverständlich, daß es, so wie die Dichtung angelegt ist, keiner breiten Darlegung mehr bedarf. Gott nimmt sich Kudruns an, die so viele Jahre ausgeharrt und ihre *triuwe* leidend bewährt hat.“¹⁶⁸ Ist das nicht das Verhalten einer Märtyrerin, die vielleicht sogar zur Heiligen wird? Der Wunsch nach einer christlichen Deutung Kudruns führt teilweise zu „[...] überzogenen Deutungen, denen jede Textgrundlage fehlt [...]“¹⁶⁹, doch Kerstin Schmitt verfolgt den Ansatz, „[...] dass bestimmte Motive und Strukturmuster der Hagiographie in der ‚Kudrun‘ übernommen, ihre Bedeutungen aber entsprechend den eigenen Regeln und Funktionen umgeschrieben werden.“¹⁷⁰ Sie beschreibt die allgemeine Struktur einer Märtyrerlegende wie folgt: „Die *Vorgeschichte* enthält eine allgemeine Charakterisierung des Heiligen durch Herkunft, Bildung, besondere Tugenden oder die Umstände der *conversio*. Danach folgt die *Konfrontation mit dem Gegner*, die vom Heiligen nicht selten sogar selbst provoziert wird und die Gelegenheit bietet, auf einer sprachlichen Ebene die kontroversen Standpunkte beider Parteien darzustellen. [...] Der Gegner greift zum Mittel der *Marter*, die zu Beginn meist leicht ist und nicht selten von einem Zwischenaufenthalt im Kerker unterbrochen wird. Dort findet oftmals der *Kontakt mit dem Göttlichen* statt, der den Heiligen auf wundersame Weise tröstet oder heilt. [...] Dieses und andere Wunder bewirken die Bekehrung zahlreicher ‚Heiden‘, der Heilige triumphiert nun vollends über den zunehmend machtlosen Gegner. Auch *der Tod* [...] schmälert diesen Sieg

¹⁶⁴ Nolte, Das Kudrunepos – ein Frauenroman? S. 70 f.

¹⁶⁵ ebd. S. 76.

¹⁶⁶ Hoffmann, Werner: Kudrun. Ein Beitrag zur Deutung der Nachnibelungischen Heldendichtung. Stuttgart: J.B.Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH 1967. (= Germanistische Abhandlungen 17).

¹⁶⁷ ebd. S. 167 f.

¹⁶⁸ ebd. S. 168.

¹⁶⁹ Schmitt, Poetik der Montage. S. 176.

¹⁷⁰ ebd. S. 177.

nicht, da der Heilige nun von Gott aufgenommen wird und eine Wiedergeburt im Göttlichen erlebt. Diese wird oftmals durch *posthume Wunder* bezeugt.“¹⁷¹

Über weite Strecken kann dieses Modell meiner Ansicht nach auf Kudruns Leben umgelegt werden: Die Prinzessin und ihr familiärer Hintergrund werden dem Leser vorgestellt, ihre besondere Schönheit wird hervorgehoben. Als *conversio* könnte man die Wendung hin zum Eheversprechen lesen, einerseits wird der Heldin zwar der zukünftige Ehemann von außen – ihren Eltern – diktiert, doch andererseits zieht dieses Versprechen die unverbrüchliche *triuwe*, die ihr die Stärke, ihre Leiden durchzuhalten, gibt – auch wenn Kudrun selbst daneben auch noch den Tod des Vaters und die Qualen durch Gerlint als Gründe für ihre Ablehnung Hartmuts angibt¹⁷² –, nach sich.

Die Konfrontation mit Gerlint erfolgt sofort nach der Ankunft in Ormanien, als Kudrun der Königin den Begrüßungskuss verweigert. Die Fronten werden geklärt, Gerlint versucht, Kudruns Willen durch den Zwang zu anstrengenden und ungewohnten Tätigkeiten zu brechen. Die Aufgaben werden immer schwerer, sie gipfeln im Wäschewaschen im winterlichen Meer, ohne Schuhe, abgeschlossen vom Rest der Welt. Kudrun befindet sich zwar nicht in einer Zelle, hat aber auch keine Möglichkeit, ohne Hilfe von dort weg zu kommen – eine kerkerähnliche Situation, in der sie der Vogelbote, ein Gesandter Gottes, vermittelt einer Nachricht von ihrer Familie tröstet. Aufgrund ihrer daran anknüpfenden List – sie stimmt scheinbar zu, Hartmut heiraten zu wollen, lässt sich und ihre Gefährtinnen neu einkleiden und durch Botensendungen die Zahl der Männer auf Kassiane reduzieren – kann am Ende Kudrun über Gerlint triumphieren.¹⁷³ Ihr Triumph allerdings „[...] besteht im militärischen Sieg über ihre Feinde, der ihr eine Wiedervereinigung mit ihrer Familie bringt. Dies unterscheidet die ‚Kudrun‘ signifikant von den legendarischen Texten [...]“.“¹⁷⁴

Kerstin Schmitt sieht die Parallele auch in der „[...] an die Hagiographie angelehnte Figurenkonstellation, in der Gerlint die Position des Gegners bzw. eines Elternteils übernehmen kann, wie sie charakteristisch für die mittelalterlichen Eheverweigerungslegenden ist.“¹⁷⁵

¹⁷¹ Schmitt, *Poetik der Montage*. S. 180 f.

¹⁷² vgl. ebd. S. 204.

¹⁷³ ebd. S. 185 – 201.

¹⁷⁴ ebd. S. 201.

¹⁷⁵ ebd. S. 185.

5.2.5 Ballade?

Maria Jacoba Hartsen erkennt zusätzlich zu den bereits genannten Anteilen auch noch balladenartige oder liedhafte Komponenten, die zum Beispiel aus nordischen Balladen wie der Helmerballade oder aus den Meererin- und Südeliballaden, die verschiedentlich auch als mögliche Quellen angesehen wurden und dort näher behandelt werden, übernommen wurden. Sie stellt allerdings fest, „[d]er überwiegend lyrisch-liedhafte Eindruck, den das Gudrunepos beim mündlichen Vortrag hervorruft, rührt hauptsächlich von dem Überwiegen des weiblichen Reims her.“¹⁷⁶ Daneben findet sie, worin ich mit ihr übereinstimme, zahlreiche mythische und märchenhafte Elemente, die aber naturgemäß auch gesondert und dann umso ausführlicher im Weiteren behandelt werden sollen (siehe Kap. 6.5)

Dieser verhältnismäßig kurze Überblick zeigt bereits, was schon mehrfach zur Sprache kam, nämlich, dass das Kudrunepos sich nicht ohne weiteres in eine einzige Gattung pressen lässt. Doch diese Vielzahl an Einflüssen ist es auch, die diese Dichtung so reizvoll macht – und schließlich auch das, was eine Vielzahl an Forschern über Jahrzehnte hinweg beschäftigt hat, wie es ein glatteres und leichter zugängliches Werk niemals könnte.

¹⁷⁶ Hartsen, Maria Jacoba: Die Bausteine des Kudrunepos. Amsterdam: Uitgeversmaatschappij de Amsterdamsche Keurkamer 1941. S. 104.

5.3 AD FONTES – MÖGLICHE QUELLEN

Nachdem wir nicht sicher wissen, wann oder wo das Kudrunepos entstanden ist, fällt es auch schwer, Quellen und beeinflussende Stoffe zu isolieren. Dass dem Dichter zweifellos das Nibelungenlied bekannt war und dass dieses auch einigen Einfluss auf die Gestaltung der „Kudrun“ hatte, ist unumstritten und wurde bereits erwähnt. „Die Überlagerung verschiedener Sagen- und Erzähltraditionen hat bis in jüngste Zeit die Stoffgesch. ins Zentrum des Forsch.sinteresses gestellt.“¹⁷⁷ Aus Hinweisen, die das Epos selbst bietet, und ähnlichen bekannten Texten lassen sich aber auch andere mögliche Ursprünge und Verwandte ableiten. Im Folgenden wollen wir einige dieser Vermutungen näher betrachten.

5.3.1 Direkte Vorstufen

Interessante Versuche, Vorstufen des Kudrunepos, wie wir es kennen, zu isolieren, hat Wolfgang Jungandreas unternommen¹⁷⁸, mit der Begründung, „[d]em genauen Beobachter [fielen] sofort Uneinheitlichkeit, Widersprüche und Wiederholungen in der Kudrun auf. Die ältere Forschung nahm deshalb an, nur eine Überlieferung, nur eine Fassung könne in unserem Epos das ‚Echte‘ darstellen.“¹⁷⁹ Er teilt das Epos in Strophen mit und solche ohne Zäsureim, wobei er diejenigen mit Zäsureim auch aufgrund ihres ihm älter erscheinenden Vokabulars als die primär konstituierenden Abschnitte – er verankert sie in der Zeit um 1100 – auffasst.¹⁸⁰ Den Dialekt der betreffenden Strophen erkennt er als „[...] das Niederfränkische, im besonderen wohl das Antwerpische.“¹⁸¹ Die zäsureimlosen Strophen grenzt er nochmals ein und findet so eine zweite Fassung, die er aufgrund einiger Namensnennungen im oberdeutschen Raum als „bayrische Vorstufe“ bezeichnet.

So ergeben sich zwei direkte Vorlagen, die laut Jungandreas für viele Verwirrungen und Verdoppelungen in der „Kudrun“ verantwortlich sind, da der Dichter es wohl begrüßte, “[...] seinen Lesern oder Hörern recht viel zu bieten.“¹⁸² Vielleicht wollte er auch “[...] absichtlich beide Auffassungen der Quellen sprechen lassen, um seine Wohlunterrichtetheit zu beweisen und es auch jedem recht zu machen.“¹⁸³

¹⁷⁷ Brinker-Von der Heide, Claudia: Kudrun. In: Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde in 35 Bänden. Berlin - New York: Trübner 2001. Band XVII. S. 397 – 399. S. 398. Linke Sp.

¹⁷⁸ Jungandreas, Die Gudrunsaage in den Ober- und Niederlanden.

¹⁷⁹ ebd. S. 49.

¹⁸⁰ ebd. S. 59 f.

¹⁸¹ ebd. S. 60.

¹⁸² ebd. S. 50.

¹⁸³ ebd. S. 50.

Siegfried Gutenbrunner¹⁸⁴, der sich in seinem Aufsatz intensiv mit einer möglichen Seiteneinteilung des ursprünglichen Kudrun-Manuskripts aufgrund der eingestreuten Nibelungenstrophen beschäftigt hat, vertritt bezüglich der Zäsureim-Strophen eine andere Auffassung: Sie ließen sich „überlieferungskritisch nicht verwerten: Der Kudrun-Dichter, spielmännischer Art näher als der Nibelungendichter, verwendet den Caesurreim dort als Schmuck, wo ihm eine klangvolle Erleichterung des Ernstes reiner Kudrunstrophen am Platze erscheint, d. h. wo er frisch erzählt, öfters ohne sehr wesentliches zu sagen (daher der Anschein von Interpolation).“¹⁸⁵ Er geht also davon aus, dass die betreffenden Strophen für jünger gehalten wurden.

5.3.2 Das Gudrunlied¹⁸⁶

Ingeborg Schröbler glaubt an ein gegenüber der Hildesage bereits im 11. Jahrhundert selbständig existierendes Gudrunlied. Sie begründet dies durch die geographischen Angaben, die sie als uneinheitliche „[...] Kontamination zweier Vorstellungen, nach deren einer der Vater der Entführten Herr von Dänemark ist, nach deren anderer er ein Reich in Flandern-Friesland besitzt“¹⁸⁷ wahrnimmt. Der eine Hetel entstammt der Hilde-Sage und lebt in Dänemark, der andere soll aus dem vermuteten ursprünglichen Gudrunlied kommen – „[d]ie Handelnden darin waren Wikinger und Friesen oder neueinfallende dänische Wikinger und solche, die schon ansässig geworden waren.“¹⁸⁸ Die Vermischung der beiden Lieder soll dann zwar zu einer Handlungsgesamtheit aber eben auch zu geographischen Verwirrungen geführt haben.

5.3.3 Die Hildesage

Kern der Hildesage ist die Entführung eines Mädchens (Hild/r/a...) durch einen Verehrer (Hedin/Hithinus...). Ihr Vater (Hogni/Högni/Högin/Hagen...) verfolgt die beiden, es kommt zu einer blutigen Schlacht. Am Ende des Tages werden alle Toten wieder auferweckt und die Waffen auf magische Weise wieder geschärft, vermutlich durch die Fähigkeiten der Tochter. Zwar verfügen wir auch hier über „nur sehr spärliche Zeugnisse, lediglich einige Namen aus der angelsächsischen Literatur des 8. Jahrhunderts und einige Belege in späteren

¹⁸⁴ Gutenbrunner, Siegfried: Von Hilde und Kudrun. In: ZfdPh. Bd. 81/Heft 3. Hg. v. Hugo Moser, Will-Erich Peuckert, Wolfgang Stammer, Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1962. S. 257 – 288.

¹⁸⁵ ebd. S. 278.

¹⁸⁶ nach: Schröbler, Wikingische und spielmännische Elemente. S. 44 f.

¹⁸⁷ ebd. S. 44.

¹⁸⁸ ebd. S. 45.

altisländischen Quellen für eine fast mythische Hilde-Tradition [...]“¹⁸⁹, es scheint aber wahrscheinlich, „[...] daß der Kudrun-Teil sich aus dem Hilde-Material entwickelt hat [...]“¹⁹⁰. Eine sehr ausführliche und interessante Darstellung zu den nordischen Quellen dieses Epos gibt Friedrich Panzer in seinem Werk „Hilde-Gudrun“¹⁹¹.

Für Wolfgang Jungandreas steht „[j]edenfalls soviel [...] fest: die einzelnen Gleichheiten zwischen Kudrun (Hildeerzählung) einerseits und den nordischen Quellen andererseits sind immerhin so auffällig, daß gemeinsamer Ursprung vermutet werden darf.“¹⁹²

5.3.3.1 Ragnarsdrápa und Skáldskapármal¹⁹³

Primär handelt es sich hier um eine nordische Sage, erstmals bezeugt in Bragis des Alten „Ragnarsdrápa“, einem Lied, das ein Schild mit szenischen Einzeldarstellungen beschreibt und im Zeitraum zwischen 850 bis Ende des 10. Jahrhunderts wahrscheinlich in Island entstanden ist. Dort trägt Hildir, vermutlich im Auftrag Hedins, einen Halsreif zu Hogni, der mit Hedin im Zweikampf steht – ähnlich der Schlacht auf dem Wülpensand nach Hildes listiger Entführung.

„Auf die Ragnarsdrápa stützt sich zum Theil auch der ausführliche Bericht, den Snorri [Sturluson, Anm. d. Verf.] in den Skáldskaparmál [...] giebt, [...]“¹⁹⁴ und der weitere Ähnlichkeiten mit dem Kudrunepos aufweist: König Hedins Vater ist Hjarrandi – in der „Kudrun“ Horand, die Figur hat hier gleichsam einen „Bedeutungswandel“ von Hedins Vater zum Getreuen und vielleicht „alter ego“ Hetels durchgemacht, – und König Hognis Tochter Hild wird von Hedin entführt, als der Vater auf einer Königsversammlung weilt.

Bis hierher weist die Hildesage offensichtlich einige Parallelen mit dem Hilde-Teil des Kudrunlieds auf, allerdings enden diese mit der nicht enden wollenden Schlacht auch schon – die Schlacht dauert Tag um Tag bis zur Götterdämmerung und jede Nacht werden die Gefallenen wieder von den Toten erweckt und die Waffen geschärft, möglicherweise durch Hilds magische Fähigkeiten.

Eine bessere Überlieferung, die auch versucht, Personen und Ereignisse zeitlich zu verorten, gibt der Sörla Thattr, eine Erzählensammlung aus dem 14. Jahrhundert. Die Ursachen liegen hier allerdings in einer Streitigkeit zwischen Odin und Freya – die beiden wetten um einen

¹⁸⁹ Müller, Ulrich/Wunderlich, Werner (Hg.): Herrscher, Helden, Heilige. St. Gallen: UVK Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1996 (= Mittelalter-Mythen Bd. 1). S. 417.

¹⁹⁰ ebd. S. 418.

¹⁹¹ Panzer, Friedrich: Hilde – Gudrun. Eine sagen- und literargeschichtliche Untersuchung. Halles/Saale: Verlag von Max Niemeyer 1901.

¹⁹² Jungandreas, Die Gudrunsaage in den Ober- und Niederlanden. S. 48.

¹⁹³ haupts. nach: Panzer, Hilde – Gudrun.

¹⁹⁴ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 159.

Halsreif, dass Freya es nicht schafft, zwei Könige in einen immerwährenden Krieg zu zwingen.¹⁹⁵

5.3.3.2 Saxo Grammaticus

In seiner *Historia danica* hat Saxo „[...] die Hildesage in die Geschichte Frothos III. hineingestellt oder geradezu hineinverflochten.“¹⁹⁶ Die Biographie Frothos III. „bildet das Buch 5 der *Gesta Danorum* [...], entstanden anno 1200, und in der Erzählung von einem Krieg gegen die Hunnen [...]“¹⁹⁷ treten als handelnde Personen Hithinus, Högin und Hilda auf. Zu dem in der *Kudrun* weiterlebenden Personal kommt also noch Frotho hinzu, es scheint allerdings möglich, dass „[...] die Identität des Frotho rex Danorum bei Saxo (des Frodi von Dänemark in den *Skaldskaparmal* mit dem Fruote von Tenemarke in der *Kudrun* vielleicht auf einen Zufall zurückzuführen ist.“¹⁹⁸

5.3.3.3 Der Widsith¹⁹⁹

Der „Weitfahrer“ ist der Verfasser eines angelsächsischen Merkgedichtes aus dem 8. Jahrhundert, in dem er „[...] Herrscher und deren Völker aus der Zeit des 4.-6. Jhs [aufzählt], was sich an einigen auch sonst bekannten Namen erkennen läßt.“²⁰⁰ Er nennt Hagen als Herrscher über die „Holm-Rygun“, Heoden als König der „Glommen“ und – als Neuzugang im vertrauten Personal – Wada, der die „Haelsingen“ befehligt. Damit ist auch Wate als althergebrachte Figur belegt, außerdem bezeugt dieses Gedicht für die Hildesage, „[...] daß sich ihr historischer Ansatzpunkt in der Geschichte des 4.-6. Jhs. zu befinden und daß sie sich an zwei Herrscher des Ostseeraumes zu knüpfen scheint.“²⁰¹

Aus dem angelsächsischen Raum stammt auch ein Zeugnis für Horand und dessen aus der „*Kudrun*“ bekannte Sangeskunst. In „*Des Sängers Trost*“ schreibt der Dichter von sich, „[...] er sei viele Jahre hindurch unter dem Namen **Déor**, von seinem Herrn geliebt und geehrt, **Heodeninga scop** gewesen; jetzt aber habe ihn **Heorrenda**, der **léothcraeftig monn**, aus seiner Stellung verdrängt.“²⁰²

¹⁹⁵ nach: Symons, *Kudrun*. S. XXXV.

¹⁹⁶ Panzer, *Hilde – Gudrun*. S. 179.

¹⁹⁷ Höhne, Peter: *Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung?* Berlin: Weidler-Buchverlag 2005 (nach dem Tod des Verfassers herausgegeben von Roswitha Wisniewski). S. 128.

¹⁹⁸ Jungandreas, *Die Gudrunsaage in den Ober- und Niederlanden*. S. 48.

¹⁹⁹ nach: Wisniewski, *Kudrun*. S. 12.

²⁰⁰ ebd. S. 12.

²⁰¹ ebd. S. 12.

²⁰² Panzer, *Hilde – Gudrun*. S. 183.

5.3.4 König Rother

Dieses mittelalterliche Epos weist nicht nur zahlreiche inhaltliche Parallelen zum Kudrunepos auf²⁰³, wie Jungandreas feststellt, hielt sich der Kudrundichter sogar „[...] in allen Teilen seines Epos an diese andere Dichtung wörtlich [...]. Der Anschluß ist streckenweise so stark, daß unbedingt bewußte Nachahmung vorliegen muß.“²⁰⁴ Abweichung gibt es aber zum Beispiel im Vorhandensein der Kaufmannslist – die als ursprünglich der Salomosage entstammend angenommen wird –, und so vermutet Jungandreas, „[...] daß eine durch die Salomosage beeinflusste Rotherdichtung ihrerseits auf die in Flandern in ihrer Nachbarschaft blühende Hildedichtung einwirkte und zwar deshalb so nachhaltig, weil die Fabel beider sehr ähnlich war und ein Tausch der Motive leicht möglich war.“²⁰⁵

5.3.5 Das Südelilied

„Kûdrûn`s story is of the ‘Aschenputtel’ folk-tale type [...] represented by the so-called ‘Sudeli’ and ‘Die schöne Meererin’ ballads [...].“²⁰⁶ Nach George T. Gillespie ist die Nähe zum Südelilied anscheinend ein wesentliches Charakteristikum des Kudrunepos.

Die Balladen des „Südelityps“, deren es einige aus ganz Europa gibt²⁰⁷, haben, kurz gesagt, folgenden Inhalt: Eine Königstochter wird als Kind entführt und in der Folge aufgezogen von einer Frau, die sie quält und Magddienste tun lässt. Bei einer dieser Tätigkeiten wird sie eines Tages von einem fremden Ritter aufgefunden, der sich sofort in sie verliebt. Beim darauf folgenden Gespräch erkennt der Fremde, dass sie seine Schwester ist und bringt sie zu ihrer beider Mutter nach Hause.²⁰⁸

Die Ähnlichkeiten mit der Kudrunsage sind klar zu erkennen, nur kommen dort gleich zwei Männer und finden Kudrun (und Hildeburg). Diese Änderung ist nach Panzer „[...] leicht durch Beeinflussung von Seite der Meererinballaden des Typus ‚Jungfrau und Schiffer‘ [...], wo auch in den skandinavischen und katalanischen Fassungen neben dem handelnden Schiffsherrn seines Steuermanns Erwähnung geschieht“²⁰⁹, zu erklären.

²⁰³ vgl. Panzer, Hilde – Gudrun. Ab S. 219; ebenfalls: Jungandreas, Die Gudrunsage in den Ober- und Niederlanden. Dort S. 140 f.

²⁰⁴ Jungandreas, Die Gudrunsage in den Ober- und Niederlanden. S. 140.

²⁰⁵ ebd. S. 142.

²⁰⁶ Gillespie, George: Kudrun. In: A Catalogue of persons named in german heroic literature (700 – 1600) Including named animals and objects and ethnic names. Hg. v. George Gillespie. Oxford: Clarendon Press 1973. S. 22. Linke Sp.

²⁰⁷ Eine Auflistung der bekannten Fassungen gibt zuerst: Panzer, Hilde – Gudrun. S. 399 f. Vgl. auch Wild, Inga: Zur Überlieferung und Rezeption des „Kudrun“-Epos. Eine Untersuchung von drei europäischen Liedbereichen des „Typs Südeli“. Teil I. Göppingen: Kümmerle Verlag 1979. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer. Nr. 265 I).

²⁰⁸ nach: Panzer, Hilde – Gudrun. S. 400.

²⁰⁹ ebd. S. 403.

Inga Wild²¹⁰ allerdings schreibt die Zweifachheit des Befreiers einem anderen Umstand zu: „Die Personenkonstellation im Epos zeigt ja die Tendenz zur Verdoppelung der Handlungsfunktion einzelner Szenen und Personen; [...] Entsprechend einer Aufteilung oder Dreifachbesetzung der Entführerrolle kann die Lösung und Vermittlung nur über eine Funktionsteilung und Personendopplung der ‚Befreierrolle‘ erreicht werden: Ortwin (von Wate erzogen) übernimmt die Rolle des rächenden Verwandten, Herwig die des rechtmäßigen Bräutigams.“²¹¹

Ganz anderer Ansicht ist hingegen Bruno Boesch. Er hält es für „[...] im höchsten Maße unwahrscheinlich, daß für diese Kernpartie eine Ballade vom Typus der ‚Wäscherin am Meer‘ oder des Aschenbrödel (‚Südeli‘) Pate gestanden hat.“²¹² Seine Kritikpunkte sind vor allem, dass Balladen eigentlich erst später entstanden und dass zur adeligen Gestalt des Kudrunepos die „[...] platte Bürgerlichkeit der Südeliballaden [...]“²¹³ überhaupt nicht passen würde.

5.3.6 Sonstige Vorlagen²¹⁴

Zahlreiche einzelne Motive vor allem des Gudrunteiles sind, wie Friedrich Panzer ausführlich darlegt, verschiedenen anderen Erzählungen entnommen, wie etwa die Entführung Hagens durch den Greif und seine Abenteuer auf dessen Insel sehr an den „Herzog Ernst“ erinnern, wenn auch „[...] Züge, die im H.[erzog] Ernst sehr gut im Zusammenhang stehen, in die veränderte Situation unserer Dichtung sich viel weniger hineinfügen wollen und öfter eine neue, etwas gewaltsame und nicht immer geschickte Motivierung finden müssen.“²¹⁵ Die Kemenatenszene, in der Horand Hilde in ihren Gemächern durch seinen Gesang bezaubert, findet sich im König Rother, dort ist „[...] die Uebereinstimmung in vielen Einzelheiten so gross, dass man an directe Nachahmung glauben muss.“²¹⁶

„Die Kaufmannsformel ist aus der Salomosage entlehnt. In dieser wird Salomos Gattin vermittels der Kaufmannslist entführt.“²¹⁷ Die entführte und in die Sklaverei verschleppte Tochter, der Ähnliches wie Kudrun zustößt, findet Panzer in der „Historia Apollonii regis Tyri“ wieder, wobei es sich dort nicht nur um die Tochter, sondern auch um die Ehefrau handelt (diese wird als Totgeglaubte nach der Geburt der Tochter über Bord des Schiffes geworfen), und das Mädchen vom Vater selbst dessen Freunden zur Erziehung übergeben

²¹⁰ Wild, Zur Überlieferung und Rezeption des „Kudrun“-Epos.

²¹¹ ebd. S. 84.

²¹² Boesch, Zur Hilde- und Kudrundichtung. S. 551.

²¹³ ebd. S. 552.

²¹⁴ nach: Panzer, Hilde – Gudrun.

²¹⁵ ebd. S. 193.

²¹⁶ ebd. S. 230.

²¹⁷ ebd. S. 268.

wird. Erst in zweiter Linie wird Apollonius' Tochter als Sklavin verkauft und gequält, allerdings nicht durch niedere Dienste, sondern ihr Herr will sie ihrer Jungfräulichkeit berauben, sie aber kann ihn durch Geschichten zu Tränen rühren. Die Parallelen, die Friedrich Panzer hier eingehend zu erklären versucht, erscheinen mir ein wenig durch das Bestreben, das gesamte Kudrunepos in seiner Herkunft nachzuweisen, herbeigeführt.

5.4 VERORTUNG

Vielfach sind Versuche unternommen worden, die in der Kudrun genannten Orte auch in der Realität zu lokalisieren, um so vielleicht auch Näheres über den Entstehungsraum herauszufinden. Gleichermäßen wurde nach historischen Persönlichkeiten gesucht, die eventuell als Vorbilder für die handelnden Charaktere im Epos gedient haben könnten. Man hoffte, so die den in der Kudrun erzählten Ereignissen zugrunde liegende Zeit eingrenzen zu können, womit dann auch ein Terminus post quem gefunden wäre. Den so durch verschiedene Forscher gewonnenen Ergebnissen will auch ich in gebotener Kürze einige Worte widmen.

5.4.1 Geographische Verortung

Die Orte, die in der Kudrun genannt werden, sind zahlreich, teilweise scheint es sehr einfach zu sein, ihnen auch in der heutigen Geographie noch existierende Namen zuzuordnen. Tenelant oder Tenerîche wird gemeinhin verstanden als „Land der Dänen“, heute Dänemark, Îrlande ist Irland – die Reihe ließe sich noch ein wenig fortsetzen, die Namen „[...] lassen aber kaum erkennen, wie der Dichter sie zueinander ordnet und in welcher Landschaft er sich die Handlung vorstellt.“²¹⁸ Wenn wie hier allerdings davon ausgegangen wird, dass mit den genannten Namen zumindest teilweise reale Orte gemeint sind – ich könnte mir eine teilfiktive Verortung, wie etwa in einem modernen Roman, den der Autor zwar in einem realen Land spielen lässt, in das er aber eine erfundene Stadt hineinschreibt, um in seiner Handlung und den Ortsbeschreibungen freier zu sein, gut vorstellen –, dann gilt es, eine möglichst große Einheitlichkeit zu erzielen und „[...] so viele Namen wie möglich miteinander in Einklang [...]“²¹⁹ zu bringen.

Peter Höhne²²⁰ versucht, eine Ortsbestimmung anhand von geologischen Gegebenheiten im Laufe der Jahrhunderte vorzunehmen. Er verbindet dazu historische Besitzverhältnisse mit den Zuständen, in denen sich Meer, Inseln und Festland früheren Aufzeichnungen zufolge befunden haben könnten und kommt so zu interessanten Ergebnissen.

²¹⁸ Wisniewski, Kudrun. S. 50.

²¹⁹ ebd. S. 51.

²²⁰ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung?

Das schwierig zu erklärende Walays – es wurde etwa von Leopold Peeters²²¹ aufgrund der Tatsache, dass die Heimat Hagens das benachbarte Irland ist und „[d]ie Gebirgsgegend von *Wales* [...] einem flämischen Dichter bekannt gewesen sein“²²² kann, auch schon als das zu Dänemark wesentlich schlechter gelegene „Wales“ gedacht –, könnte danach etwa „[...]ein Gebiet an der Westspitze der Halbinsel Eiderstedt [...]“²²³ sein.

Hellmut Rosenfeld nimmt in seinem Aufsatz „Die Kudrun: Nordseedichtung oder Donaudichtung?“ das Seemilieu als dem Hildeteil immanent und somit ursprünglich an, weil die Holm-Rugier und die Glommen bereits im Widsith auftauchen (vgl. Kap. 5.3.3.3.) und diese schon bei Tacitus als Ostseevölker in Erscheinung treten.²²⁴ Das Hildelied wanderte, „[a]ls sich der Schwerpunkt der germanischen Seefahrt von der Ostsee nach der Nordsee verschob [...]“²²⁵, in den Nordseeraum, was er an den überwiegenden Nordseenamen – er nennt zum Beispiel Diethmers, das er mit Peter Höhne mit Dithmarschen gleichsetzt, oder Hegelingen, das er als Hettlingen an der Elbe identifiziert, sowie Seeland, das, wie er meint, Zeeland in Holland ist²²⁶ – festmacht. Dazu passt die Ansicht Peter Höhnes, „[...] daß Hegelingen außerhalb von **Tennelant** zu denken, diesem aber wahrscheinlich benachbart ist.“²²⁷ Seeland allerdings meint dieser mit Sylt identifizieren zu können, da „[...] Siland bzw. Sillendi als Name für Sylt in alten dänischen Steueraufstellungen [auftaucht].“²²⁸

Das vordergründig beste Argument für eine Nordseedichtung aber, nämlich die Wäscherinnenszene, in der ja Kudrun im winterlich kalten Meer bloßfüßig Gerlints Wäsche säubern muss, diese dramatische Szene also, lehnt Rosenfeld nachdrücklich ab: „Nie wäre ein mit der Nordsee Vertrauter auf den Gedanken gekommen, eine Wäscheszene am Meer zu erfinden!“²²⁹ Er begründet dies einerseits mit den Gezeiten und den Wellen, die den rein mechanischen Vorgang des Waschens extrem erschweren, andererseits und noch entscheidender jedoch damit, „[...] daß der starke Salzgehalt des Meerwassers das Lösen des Schmutzes verhindert und Waschen im Meer gänzlich zwecklos und unmöglich macht.“²³⁰ Hierzu möchte ich allerdings anmerken, dass die Sinnlosigkeit auch vom Dichter als Teil von

²²¹ Peeters, Dr. L[eo]pold]: Historische und literarische Studien zum dritten Teil des Kudrunepos. Meppel: J.A. Boom en Zoon 1968.

²²² ebd. S. 70.

²²³ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 66.

²²⁴ ebd. S. 293.

²²⁵ Rosenfeld, Die Kudrun: Nordseedichtung oder Donaudichtung? S. 293.

²²⁶ ebd. S. 293.

²²⁷ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 63.

²²⁸ ebd. S. 71.

²²⁹ Rosenfeld, Die Kudrun: Nordseedichtung oder Donaudichtung? S. 296.

²³⁰ ebd. S. 296.

Gerlints Plan gedacht sein könnte, ähnlich wie bei Sisyphos oder, um beim dazu passenden Märchen zu bleiben, bei Aschenputtel und den Linsen, die ja nur sortiert werden können, indem die Tauben dem Mädchen helfen.

Norbert Voorwinden steht Rosenfelds apodiktischer Aussage allerdings aus einem anderen Grund skeptisch gegenüber. „[...] Fischerfrauen scheinen in der Vergangenheit tatsächlich im Meer Wäsche gewaschen zu haben; daß das Treibeis und die hinwegtreibende Wäsche ‚allein einer Flußszenerie‘ entsprechen, trifft auch nicht zu. Kleidungsstücke, die bei Ebbe ins Meer geworfen werden, werden von der Strömung davongetragen und Treibeis kann – wenn auch selten – an der Nordseeküste auftreten.“²³¹

„Binnenländische Dichter aber konnten die Wäscheszene am Meer beibehalten, waren sie es doch gewohnt, die Frauen am Binnensee oder am Fluß die Wäsche waschen zu sehen, [...]“²³² Dem Dichter dürfte also die Nordsee unbekannt gewesen sein, wie Rosenfeld meint, was er auch an den Verwirrungen festmacht, die aus der bedenkenlosen Übernahme alter Namen aus der Hildeerzählung entstehen, oder an der Unkenntnis in Bezug auf die Seefahrt – „[...] sei es, daß er durchlöcherter oder leck gewordene Schiffe nicht wie üblich ausbessern, sondern stattdessen in der phantastisch kurzen Zeit von 6 Tagen ganz neue Schiffe bauen läßt [...], sei es, daß er Anker werfen läßt, wo die See unergründlich ist [...]“²³³

Anstelle der Lokalisierung an der Nordsee sucht Rosenfeld nun nach Belegen dafür, dass die „Kudrun“ in einem anderen Teil Deutschlands zu Hause ist. Einen ersten Ansatzpunkt liefert wiederum die Wäscherinnenszene, in der das Wetter anscheinend sehr rasch umschlägt:

<i>Ez was in den zîten,</i>	<i>der winter sich zerlie,</i>
<i>und daz in widerstrîte</i>	<i>die vogele wolden hie</i>
<i>singen aber ir wîse</i>	<i>nâch des merzen stunden.</i>
<i>in snewe und ouch in îse</i>	<i>wurden die vil armen weisen funden.</i> ²³⁴

Diese Kenntnis und Beschreibung des schnellen Wetterumschwungs (vermutlich aufgrund der Südwinde) erfordert „eine meteorologische Beobachtung so exakter Art, daß sie wahrhaftig nur ein im Bereich der Alpen Beheimateter machen konnte!“²³⁵ Die Zugehörigkeit des Dichters zum bairischen Raum wird für Rosenfeld weiter unterstrichen durch die „absprechenden Äußerungen gegen Sachsen, Franken und Schwaben [...]“²³⁶ sowie die

²³¹ Voorwinden, Norbert: Er was ze Friesen herre. Zum Verhältnis zwischen Friesen und Dänen in der `Kudrun`. In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= Philologica Germanica 25), S. 213 – 229. S. 218.

²³² Rosenfeld, Die Kudrun: Nordseedichtung oder Donaudichtung? S. 297.

²³³ ebd. S. 298.

²³⁴ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1217. 1-4.

²³⁵ Rosenfeld, Die Kudrun – Nordseedichtung oder Donaudichtung? S. 299.

²³⁶ ebd. S. 299.

Wappenschilderungen, die Kenner an bayerische Familien denken lässt, wie etwa das „einzigartige Haupt-Wappen der Pappenheimer [...]“²³⁷ Auch bairische Namen – einerseits „[d]er einzige unverfälschte Gegenwartsname [...] Ludwîc“²³⁸ (fast alle anderen Personennamen ordnet er wegen ihrer Stabreime anderen Epen zu), bei dem jeder Zeitgenosse sich „sofort an den kürzlich (1231) ermordeten Baiernherzog Ludwig erinnern“²³⁹ musste, andererseits auch Anspielungen auf Ortsnamen – die Burg Ludwigs, Gerlints und Hartmuts heißt „Kassiâne“, „[d]as war jedem süddeutschen Zeitgenossen eine deutliche Anspielung auf die alte bairische Hauptstadt Regensburg. Regensburg war die einzige deutsche Stadt, die eine dem hl. Kassian geweihte Kirche besaß [...]“²⁴⁰ – sind ihm ein deutliches Zeichen für die bairische Heimat der „Kudrun“.

Besonders Mōrlant, Siegfrieds Heimat, hat für Uneinigkeit gesorgt. Einzig darin, dass mit diesem Namen vermutlich nicht das „Land der Mohren“, also ein arabisches, heidnisches Land, gemeint war, ist man sich einig. Es wurde aber bereits gedeutet als „[...] eine niederländische Moorgegend, fries. Moorsaten, das Moor- und Brokmännerland, Maurungia jenseits der Elbe, Land der gallischen Moriner in Flandern“²⁴¹. Jacob Grimm meint ebenfalls, „das alte Maurungia an der Elbe ist dabei nicht zu übersehen.“²⁴²

Die Teilgebiete von Hetels Königreich werden mehrfach genannt, es sind dies Horands Lehen Tenemarke, Ortwin Ortlant beziehungsweise Ortrîche, Wates Sturmlant und Diethmers. Außerdem hat Irolt die Herrschaft über Friesen und Holzsaezen.²⁴³ „Können diese geographischen Angaben auf die jütische Halbinsel bezogen werden? Bei den Holsteinern versteht sich das ebenso von selbst wie bei den *Tenen*. Mit den Friesen könnten die Nordfriesen gemeint sein. Bei *Sturmlant* möchte man umso eher an die Provinz Stormarn denken, als Wate, der ihr Herr ist, so abfällig über die Sachsen urteilt, wie es eigentlich nur ein Nachbar tun kann.“²⁴⁴ Hier wird also einer der Hinweise auf bairischen Ursprung in genau entgegengesetzter Richtung gedeutet.

Schwierig wird für Wisniewski die Deutung Ortlands, doch sie vermutet: „Vielleicht handelt es sich um das Gebiet bei dem Ort *Ording*, heute an der Spitze der Halbinsel Eiderstedt

²³⁷ Rosenfeld, Die Kudrun – Nordseedichtung oder Donaudichtung? S. 299.

²³⁸ ebd. S. 304.

²³⁹ ebd. S. 305.

²⁴⁰ ebd. S. 305.

²⁴¹ Wisniewski, Kudrun. S. 51.

²⁴² Grimm, Jacob: Allerhand zu Gudrun. In: Kleinere Schriften 7 (1884), Rezensionen und vermischte Aufsätze 4. Teil. Hg. v. Jacob Grimm. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1991. (=Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Forschungsausgabe. Hg. v. Ludwig Erich Schmitt. Abteilung I: Die Werke Jacob Grimms. Band 7. Kleinere Schriften 7 (1884). Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Otfried Ehrismann, Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1991). S. 94.

²⁴³ nach: Wisniewski, Kudrun. S. 53.

²⁴⁴ ebd. S. 53.

gelegen, früher auf Utholm, das sich zwischen Suderstrand und Everschop, Eyderstede befand [...].²⁴⁵ Sie untermauert diese Ansicht auch gleich mit Gustrate, denn wenn man an der zu diesen Gebieten gehörigen Nordküste entlangfährt, erreicht man das alte friesische Siedlungsland um Husum. „Es trägt den Namen *Goesharde*, früher *Goestherde*.“²⁴⁶

Jacob Grimm glaubt die Hegelingenburg näher lokalisieren zu können. „Matelâne, der Hegelinge sitz, erinnert an ein niederrheinisches Mediolanium des Ptolemäus, das man im münsterschen städtchen Meteln an der Vecht, zwischen Horstmar und Bentheim, wieder findet [...].“²⁴⁷

Auch zum Kampf auf dem Wülpensand hat Jacob Grimm eine Theorie: „[...] diesen aber darf man an die flandrische küste, wo sich die schelde ins meer ergießt, auf den sogenannten Cadzand Cassand setzen, wo noch im mittelalter ein ort Wulpia zu finden war. [...] zwischen Wülpen und Walchern hiesz aber die westliche mündung der Schelde vormals Hedensee, Heidensee [...].“²⁴⁸

Selbst Ortsnamen, die häufig als Phantasie des Dichters interpretiert wurden, passen für Peter Höhne zu seiner Kudrun-Deutung: *von Abalî der stein*²⁴⁹ erinnert ihn „stark an die in der Antike genannte Bernstein-Insel Abalus. Falls diese gemeint ist, könnte unter dem Stein von Abaly ein selten schöner Bernstein verstanden werden.“²⁵⁰ Für die Verarbeitung von Bernstein an der Eidermündung gibt es in das 9. Jahrhundert datierbare archäologische Belege, und auch Plinius der Ältere schreibt in seiner „Naturkunde“ von Bernstein nutzenden Germanen.²⁵¹

Für Gyfers macht Höhne die Insel Helgoland äußerst plausibel, denn diese „bestand bis in die Neuzeit hinein aus dem bekannten roten und einem weißen Felsen [...]“²⁵², dieser soll von silbernem Sand bedeckt gewesen sein, einem Bericht aus dem 16. Jahrhundert zufolge sollen Quellen darauf existiert haben, und außerdem war es bekannt für seine „Katzengold“ (Pyrit)-Vorkommen, die leicht mit sagenhaften Reichtümern verwechselt werden konnten.²⁵³ In der Kudrun wird dies wie folgt beschrieben:

*ich hôrte ie sagen von kinde
da ze Gîvers in dem berge*

*für ein wazzermaere
ein wîtez künicrîche erbouwen wære.*

²⁴⁵ Wisniewski, Kudrun. S. 53.

²⁴⁶ ebd. S. 54.

²⁴⁷ Grimm, Allerhand zu Gudrun. S. 93.

²⁴⁸ ebd. S. 94.

²⁴⁹ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1248. 2.

²⁵⁰ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 76.

²⁵¹ ebd. S. 76 f.

²⁵² ebd. S. 81.

²⁵³ vgl. ebd. S. 90.

*Dâ leben die liute schône;
dâ diu wazzer vliessen,
dâ mite mûren´s bürge.
daz ist golt daz beste*

*sô rîche sî ir lant
da sî silberîn der sant:
daz sie dâ habent für steine,
jâ ist ir armüete harte kleine²⁵⁴*

Dazu passt die Erklärung des „Magnetberges“, denn „[g]egen den Ebbestrom waren sie [die dort befindlichen Wasserwege, Anm. d. Verf.] von See her wohl kaum passierbar, und mit dem Flutstrom erhöhte sich die Gefahr, auf den Felsen in der Mitte getrieben zu werden.“²⁵⁵

Peter Höhne kann somit Stück für Stück jeden Ortsnamen im Kudrunepos so herleiten, dass er gut in seine Theorie von der Verortung an der Eidermündung passt, allerdings gelingt dies Hellmut Rosenfeld für den Donaauraum ebenso – eine letztgültige Verankerung scheint mir daher auch weiterhin nicht möglich.

5.4.2 Zeitliche Einordnung

Der Versuch einer geographischen Einordnung bringt fast unabdinglich auch den Wunsch nach zeitlicher Eingrenzung mit sich, denn die Verbindung von Orten aus der Kudrun mit historischen Plätzen verlangt nach einer Ergänzung durch die Zeit, aus der die im Epos agierenden Personen stammen könnten. Peter Höhne hat dies in seiner Arbeit „Kudrun – Eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung?“ bereits bezüglich der geographischen Gegebenheiten versucht – Wind und Gezeiten haben durch die Jahrhunderte hindurch die Nordseeküste und die angrenzenden Gebiete natürlich verändert, sodass er zu der Annahme kommt, Orte, die dort heute nicht mehr aufzufinden sind, könnten im 8., 9. und 10. Jahrhundert trotzdem noch vorhanden gewesen sein. Er führt zahlreiche Ereignisse in der „Kudrun“ – wie beispielsweise die Greif-Episode – auf Überfälle der Nordmannen zurück, begründet auf der „[...] Tatsache, daß das Meer und die Seefahrt bestimmende Elemente der Nordmannenkriege des 9. Jahrhunderts wie der Kudrunhandlung sind.“²⁵⁶ Dazu passend berichtet er von belegten Brautentführungen im Einverständnis mit der „Geraubten“ – anscheinend eine gängige Eheschließungspraxis nicht nur der damaligen Zeit, da so der Brautpreis umgangen werden konnte.²⁵⁷

Weitere Belege für das 9. Jahrhundert als historischen Hintergrund für das Kudrunepos sind ihm auch die dem Frieden dienenden Eheschließungen am Ende des Epos, außerdem scheint die christlich-vergebende Gesinnung Kudruns und die mehrfache Erwähnung von Pilgerschiffen eine Parallele zur im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts begonnenen

²⁵⁴ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophen 1128, 3-4; 1129 1-4.

²⁵⁵ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 95.

²⁵⁶ ebd. S. 105.

²⁵⁷ vgl. ebd. S. 106.

Missionierung der Dänen. Als weitere Möglichkeit zieht er – in Übereinstimmung mit seiner Theorie – in Betracht: „Vielleicht handelte es sich bei den Pilgrimen des Epos um durch Nordmannen vertriebene Bewohner des irisch-schottischen Bereichs, die sich zu Schiff aufgemacht hatten, um eine neue Heimat zu finden. Möglicherweise stammten viele aus zerstörten Klöstern.“²⁵⁸

Norbert Voorwinden versucht ebenfalls, zu einer zeitlichen Einordnung des Kudrunepos zu kommen. Er hält nur drei der genannten Länder, nämlich Dänemark, Friesland und Seeland, für tatsächlich existent und stellt sich die Frage, wie „[...] ein dänischer König, der im friesischen Raum residiert, gleichzeitig über Dänemark und Friesland herrschen und von dort entscheidenden Einfluß auf die Politik in Dänemark ausüben kann.“²⁵⁹ Er nimmt also an, „daß zu der Zeit, in der die Geschichte situiert ist, Dänen und Friesen gemeinsam ein Territorium bewohnten, das dem mittelalterlichen Friesland entsprach, und daß die Dänen zu jener Zeit dort eine führende Stellung innehatten.“²⁶⁰ Allerdings kann es sich bei Friesen in mittelalterlichen Texten „[...] vom heutigen Standpunkt aus gesehen, sowohl um Bewohner der Niederlande im allgemeinen wie um Friesen im besonderen handeln.“²⁶¹

Bereits um 850 gab es Dänen, „die nicht nach Friesland kamen, um ihren Besitz durch Raub zu vergrößern, sondern die all ihre Kostbarkeiten aus der Heimat mitbrachten, da sie die Absicht hatten, sich in Friesland permanent niederzulassen.“²⁶² Dies lässt sich aus archäologischen Funden herauslesen²⁶³, und Norbert Voorwinden schließt aus diesen Tatsachen, dass zwar einzelne Elemente durchaus älter sein mögen, dass aber das Gebiet, in dem das Kudrunepos spielt, „[d]as frühmittelalterliche Friesland mit einer gemischten friesisch-dänischen Bevölkerung“²⁶⁴ ist. Zusätzlich weist er auf die „Gesta Fresonum“ des 13. Jahrhunderts hin, in denen „das friesische Gebiet als ‚die sieben Seelände‘ bezeichnet“²⁶⁵ wird – passend zu Hetels Herrschaft über sieben Reiche, *wazzer unde lant*.²⁶⁶

Auf spannende Entsprechungen weist Leopold Peeters hin, die er im „Geschichtswerk des Mönches Dudo von St. Quentin, *De Moribus et Actis primorum Normanniae Ducum*, das im Jahre 1000 begonnen und wohl erst nach 1015 vollendet worden ist“²⁶⁷, entdeckt haben will. „Diese Normannengeschichte schildert die Ansiedlung und die Herrschaft des Wikingers

²⁵⁸ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 109.

²⁵⁹ Voorwinden, Er was ze Friesen herre. S. 223.

²⁶⁰ ebd. S. 223.

²⁶¹ ebd. S. 223.

²⁶² ebd. S. 226.

²⁶³ ebd. S. 226.

²⁶⁴ ebd. S. 227.

²⁶⁵ ebd. S. 227.

²⁶⁶ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 208. 1.

²⁶⁷ Peeters, Historische und literarische Studien. S. 14.

Rollo und seiner Nachsassen Wilhelm Langschwert und Richard I.²⁶⁸ Das passt von der Zeit her auch zu Peter Höhnes Einordnung, denn „[d]er Normanne *Rollo* erhält nach zahlr. Raubzügen geg. Nordfrankr. von *Karl d. Einfältigen* d. Seinemündung (Normandie) als Lehen und seine Tochter *Gisela* zur Frau; *Rollo* wird Christ u. regiert als Hzg. *Robert I.* [...]“²⁶⁹ – dies alles findet statt im Jahr 911.

Peeters zitiert zahlreiche Stellen, die in beiden Werken fast wortwörtlich übereinstimmen, auch wenn Dudos „*De Moribus*“ natürlich in Latein abgefasst ist. Anhand seiner Beispiele zeigt sich meiner Ansicht nach auch deutlich, „dass die Befreiung Gudruns in der Normandie sowohl an Geschichtliches als auch an Sagenhaftes in Dudos Normannengeschichte anknüpft.“²⁷⁰ Im Epos wird Kudrun von Ludwig und Gerlint in Ormanielant gefangen gehalten, vor allem die Mutter kämpft für ihren Sohn Hartmut. „In *De Moribus* handelt es sich um die Befreiung des jungen Dänenführers *Richard* aus den Händen des *Ludwig* Ultramarinus und seiner Frau *Gerberga*, die sich als die Herrscher in der Normandie betrachten.“²⁷¹ Und auch für Gerberga geht es um die Krone für ihren Sohn Lothar.²⁷²

Eine Vorlage für die Beschreibung von Kudruns Leidenszeit bietet nach Ansicht von Leopold Peeters das Leben der heiligen Radegundis, verfasst von Venantius Fortunatus²⁷³. Diese „war die Tochter des Thüringerfürsten Berthar. Sie wurde als Kriegsgefangene des Merowingerkönigs Chlothar I. von diesem gezwungen, seine Gemahlin zu werden.“²⁷⁴ Doch Radegundis kann fliehen und lebt fortan in einem Kloster, wo sie freiwillig niedere Arbeiten, wie Feuer machen und Böden wischen, verrichtet.²⁷⁵ Auch hier sind die Ähnlichkeiten frappant, Kudrun allerdings verrichtet die niederen Dienste nur bedingt freiwillig – sie wird dazu gezwungen, um so ihren Willen zu brechen, und sie ergibt sich in ihr Schicksal, Radegundis hingegen wählt das Ihre selbst.

Chlothar und Radegundis eignen sich nur bedingt zur zeitlichen Eingrenzung des Kudrunepos, denn sie lebten bereits im 6. Jahrhundert, die Normannengeschichte Dudos allerdings hilft bei der Fixierung eines Terminus post quem ein Stückchen weiter, da sie erst 1015 vollendet wurde. Weiter nach hinten verschieben allerdings erst die Parallelen zum um 1200 entstandenen Nibelungenlied das Kudrunepos.

²⁶⁸ Peeters, Historische und literarische Studien. S. 14.

²⁶⁹ Stein, Prof. Werner (Hg.): Daten der Weltgeschichte. Die Enzyklopädie des Wissens. Erweiterte und aktualisierte Auflage. Augsburg: Weltbild 2001. S. 418. Eintrag: Politik.

²⁷⁰ Peeters, Historische und literarische Studien, S. 16.

²⁷¹ ebd. S. 39.

²⁷² ebd. S. 40.

²⁷³ ebd. S. 121 f.

²⁷⁴ ebd. S. 121.

²⁷⁵ nach: ebd. S. 121.

5.4.3 Zu den handelnden Personen

Auch bezüglich der handelnden Personen gab es bereits zahlreiche Versuche, sie in der Realität wiederzufinden. Einige von ihnen wurden bereits aus der ursprünglichen Hilde-Erzählung überliefert (vgl. Kap. 5.3.3), andere haben historische Persönlichkeiten zum Vorbild. Dieser Abschnitt versucht einerseits, einige der im Epos agierenden Personen – nämlich diejenigen, die auf irgendeine Weise in eine „Märchenhandlung“ verwickelt sind – kurz zu charakterisieren, andererseits auch, ihnen einen „Hintergrund“ zuzuordnen.

„Märchenhandlung“ nenne ich Ereignisse, die sich in heutigen Märchen wieder finden lassen oder die zumindest so anmuten. Ob es tatsächlich Märchen gibt, welche die betreffenden Motive enthalten, wird sich im Weiteren erweisen (vgl. Kap. 6.5).

5.4.3.1 Hagen

Hagen, Sohn von Ger und Ute, wird am irischen Hof aufgezogen und als siebenjähriger Knabe von einem Greif entführt. Auf der Greifeninsel erwirbt er sich sagenhafte Stärke und lernt seine zukünftige Frau, die ebenfalls entführte indische Prinzessin Hilde, kennen. Wieder heimgekehrt, heiratet er sie und wird zum König Irlands gekrönt. „Hagen entfaltet eine strenge, aber gerechte Regierung nach innen wie nach außen.“²⁷⁶ George Gillespie sieht dies etwas strenger und formuliert: „He becomes a harsh ruler [...] and keeps his daughter, Hilde, in strict seclusion [...]“²⁷⁷

Der Kudrundichter bezeichnet Hagen häufig (und bereits in der Episode auf der Greifeninsel) als „wild“, als *Vâlant aller künige*²⁷⁸, allerdings ist Hagen auch gütig und fürsorglich seinem Volk und seinen Gästen gegenüber: Bei der Heimkehr nach seiner Entführung sorgt er dafür, „[...] daß seine Begleiterinnen gebadet werden und prächtige Kleider erhalten.“²⁷⁹ Als die Hegelingen als vermeintlich Vertriebene an seinen Hof kommen, bietet er ihnen einen überaus freundlichen und großzügigen Empfang. Zudem verfügt er über „[...] einen gewissen Sinn für Humor“²⁸⁰, als es zur Fechtprobe mit Wate kommt, der ihm überlegen ist:

<i>Dô sprach aber Hagene:</i>	<i>“und het ich daz erkant,</i>
<i>sô wær´ daz schirmwâfen</i>	<i>niht komen in mine hant.</i>
<i>ich ensach nie junger</i>	<i>lernen also swinde.”</i> ²⁸¹

²⁷⁶ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 29.

²⁷⁷ Gillespie, George: Hagen(e) (2) father of Hilde (1). In: Catalogue. Hg. v. George Gillespie. S. 61. Rechte Sp.

²⁷⁸ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 168. 2.

²⁷⁹ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 27 f.

²⁸⁰ ebd. S. 32.

²⁸¹ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 370. 1-3.

Erst als seine Tochter entführt ist, entbrennt sein Zorn, und er droht, alle Hegelingen umzubringen – demgemäß kämpft er in der darauf folgenden Schlacht auch wie ein Berserker:

Hagene der starke *durch die schar brach*
sîn swert daz sneit sêre; *willeclîch er rach,*
daz im enphüeret wâren *die minneclîchen meide.*²⁸²

Dabei verwundet er Hetel und wird vom zu Hilfe eilenden Wate selbst schwer verletzt. Hilde greift daraufhin ein und beendet den Kampf, sie überredet Wate, ihren Vater zu heilen. Da erkennt er, dass sie nicht gegen ihren Willen bei Hetel ist und „ist damit einverstanden, seine *liebe* Tochter in ihre neue Heimat zu begleiten, wenn auch anfangs nur zögernd und ungerne; was ihn dazu bewegt, Hetels Einladung anzunehmen, ist des Schwiegersohnes Macht und Reichtum [...].“²⁸³

Werner Hoffmann befindet, es sei „[...] dem ‚Kudrun‘-Dichter nicht vergönnt gewesen, das Bild Hagens als des *Vâlandes aller künige* mit dem des zwar leicht in Zorn geratenden, aber doch auch überraschend schnell zur Versöhnung bereiten, fast hausväterlichen Hagen zu verschmelzen.“²⁸⁴ Ich bin allerdings der Meinung, dass ein Mann, der in seiner Jugend wild, stark und zornig war, durchaus im Alter (und in einer veränderten Familiensituation) seinen Jähzorn unter Kontrolle bekommen kann und nur noch im tatsächlichen Kampf in Raserei gerät und kann mich seiner Meinung daher nicht anschließen. Zudem bietet sich schon in Hagens Jugend ein ambivalentes Bild – einerseits tötet er die gesamte Greifenfamilie und trinkt das Blut des Gabilûns, andererseits tritt er als Friedensstifter zwischen dem Grafen von Garadê und seinem Vater auf. Ich denke mit Werner Hoffmann, der Dichter hat bereits hier versucht, die „für die ‚Kudrun‘ so bedeutsame[n], ja grundlegende[n] Thematik von Rache und Versöhnung [...]“²⁸⁵ anklingen zu lassen und eine Vorausdeutung zu geben auf die folgenden Ereignisse.

Der Name Hagen ist aus der Hildesage eingewandert (vgl. Kap. 5.3.3), in den nordischen Überlieferungen stellt er sich dar als Högin/Högni oder Hogni.

²⁸² Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 510. 1-3.

²⁸³ Hoffmann, Kudrun, 1967. S. 33.

²⁸⁴ ebd. S. 34.

²⁸⁵ ebd. S. 34 f.

5.4.3.2 Hetel

„Hetel wird vom Dichter als ein mächtiger und angesehener Herrscher eingeführt.“²⁸⁶ Bereits die zweite und dritte Nennung seines Namens tragen als Beifügung „rîche“, er hat zahlreiche Fürsten unter sich

<i>Hetele der rîche bî Ortlande nâhen, dar inne het er bürge die der phlegen solden,</i>	<i>ze Hegelingen saz ich wil iu sagen daz; wol ahzic oder mêre. die dienden ime tegelîch mit êren.</i> ²⁸⁷
--	---

und herrscht über weite Gebiete sowohl an Land als auch auf dem Meere:

<i>Er was ze Friesen herre, Dietmers unde Wâleis Hetele der was rîche er was ouch grimme küene;</i>	<i>wazzer unde lant; was in sîner hant. und hete vil der mâge. dicke schuof er sînen vînden lâge.</i> ²⁸⁸
---	--

Zudem wird er hier bereits als mutiger und fähiger Kämpfer dargestellt – eine Vorausdeutung auf die Schlacht nach der Entführung Hildes, in der er ja ihren Vater, den starken und wilden Hagen, verletzt. Als er aufgrund des Rates seiner Mannen die Entscheidung trifft, um Hilde von Irland zu werben, obwohl er weiß, dass Hagen alle Boten töten lässt, bleibt trotzdem immer deutlich, „daß die Sorge um seine Leute Hetel nicht loslässt, und sicherlich ist es ihm Ernst mit der Drohung, Hagen selbst töten zu wollen, wenn dieser auch nur einem seiner Boten das Leben nähme.“²⁸⁹ Trotzdem verzehrt er sich nach der sagenhaften Schönen, die Lösung ergibt sich, als beschlossen wird, sie mithilfe der „Kaufmannslist“ zu gewinnen.

Als die Boten dann tatsächlich mit Hilde zurückkehren, ist König Hetels Freude groß, aber in erster Linie wegen der Rückkehr aller seiner Männer:

<i>Mit láchéndem muote sprach der künic Hetele: ich hete nâch iu helden daz in den Hagenen seldom</i>	<i>vor den friunden sîn „ir liebe boten mîn, grôze und michel swære, al mîn volc in vâncnússe wære.“</i> ²⁹⁰
---	---

Auch die ihm bis dahin unbekanntes Hilde begrüßt er wohl herzlich, doch „[...] die freudvolle Stunde ist überschattet von der drohenden Rache des *wilden* Hagen für die Entführung seiner Tochter“²⁹¹. Es kommt zur Schlacht und Hetel kann gegen Hagen bestehen, sodass Hilde schließlich voller Angst – im Gegensatz zu Hild aus der nordischen Sage – den Kampf beendet und Wate dazu überredet, ihren verletzten Vater zu heilen.

²⁸⁶ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 36.

²⁸⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 207. 1-4.

²⁸⁸ ebd. Strophe 208. 1-4.

²⁸⁹ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 36 f.

²⁹⁰ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 473. 1-4.

²⁹¹ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 37.f.

Biarnhedinn vorkommt [...].²⁹⁹ Er nennt zwar keine Bedeutung, hält aber „Hettel in der Gudrun [...] für entsprungen Hétel Héten, und die ags. Heodeningas, altn. Hiadnîngar [...] werden ahd. geheissen haben Hétanînga, Hétalînga, was allmählich entstellt wurde in Hegelinge.“³⁰⁰

5.4.3.3 Wate

Wate, der Herr von Sturmlant, ist ein großer Krieger der alten Garde. Epitheta für ihn sind *der alde*, *der vîl küene* und er ist *grîmmiclich in seinem zorne*. Sein Wüten ist furchtbar, nach Kudruns Befreiung in Ormanien erschlägt er zornig und voller Rache Frauen und Kinder.

„Fruotes ‚Kaufmannslist‘ ist nicht nach Wates Geschmack“, er sagt [...] „*ich kann niht koufes phlegen* [...]“³⁰¹ und entwickelt einen Zusatzplan, die „Vertriebenenlist“: „Im Bauch des Schiffes sollen *guote recken* verborgen werden für den vorausgesehenen oder doch kalkulierten Kampf mit dem *wilden Hagen*.“³⁰²

In seiner aufbrausenden Art ist Wate manchmal unbesonnen, zeichnet sich aber in jedem Kampf durch große Kraft und Erfahrung aus. Er nutzt sogar die Gelegenheit, Hagens Fechtkünste zu prüfen und ihm „eine Lektion zu erteilen“³⁰³, indem er „vorgibt, nicht fechten zu können, es jedoch lernen zu wollen.“³⁰⁴ Doch bei der Ankunft am irischen Hof, noch bevor Horand mit seinem Gesang faszinieren kann, „erregt der grimmige Wate die größte Aufmerksamkeit, insbesondere die Frauen zeigen ein besonderes Interesse an diesem Prachtexemplar von einem Krieger.“³⁰⁵ „Mit seinen grauen Haaren und dem mächtigen Bart hebt er sich von den glatten Gesichtern der höfischen Gestalten ab. Die Haare sind ihm mit goldenen Borten durchwunden [...]: es ist die Tracht einer längst verflossenen Zeit. Höfische Artigkeit edlen Frauen gegenüber ist ihm fremd [...].“³⁰⁶

Bereits als nach Hildes Entführung der Kampf mit Hagen entbrennt und Hetel verletzt wird, will Wate ihn rächen, stürmt auf Hagen los und trifft ihn auch, doch „[...] Hilde intervenes to save her father’s life from Hetel’s grim leader, Wate; she then persuades Wate to heal the

²⁹⁹ Grimm, Allerhand zu Gudrun. S. 93.

³⁰⁰ ebd. S. 93.

³⁰¹ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 253. 1.

³⁰² Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 45.

³⁰³ ebd. S. 46.

³⁰⁴ ebd. 1967. S. 46.

³⁰⁵ Schmitt, Kerstin: Alte Kämpen – Junge Ritter. Heroische Männlichkeitsentwürfe in der ‚Kudrun‘. In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= Philologica Germanica 25). S. 191 – 212.

³⁰⁶ Wolff, Ludwig: Das Kudrunlied. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 435 – 453. S. 450.

wounded [...]”³⁰⁷. Hilde zuliebe beendet Hetel den Kampf, doch sie ist es, durch die sich Wate zur Anwendung seiner Heilkunst, die er [...] *von einem wilden Wibe* [...] ³⁰⁸ gelernt hat, überreden lässt. Zuerst wehrt er sich: „*ich bin arzât nicht/(ich wer ez mit gewalde)* [...]“³⁰⁹, doch in der Folge zeigt sich, dass er sehr gut weiß, was er tut und dass er Hagen wirklich helfen kann:

*Do er die erzenie, wurze und krût genôz,
er wart der schulden frîe nâch sînem schaden grôz.
als er bestreich mit phlâster des künic Hagenen wunden,
sîn tohter gienc hin widere. dô vant siu ir vater wol gesunden.*³¹⁰

Vermutlich hilft Wate Hagen nicht, um Hilde einen Gefallen zu tun, sondern aus Loyalität seinem König gegenüber: Wenn dessen Zukünftige leidet, wird auch der König nicht froh. Und diese Königstreue kennt anscheinend keine Grenzen: Als auf dem Wülpensand Wates König Hetel stirbt, „entfesselt ihn [das] vollends zum wütenden Berserker und Kampfesdämon.“³¹¹ Wate ist im tiefsten Inneren nicht Christ, das bleibt er nur an der Oberfläche, seine wahre Motivation ist eher die der alten Generation: Der Wille zur Rache.³¹² Auch in der Seefahrt ist Wate scheinbar sehr erfahren, denn als die Hegelingen bei der Fahrt zur Befreiung Kudruns am Magnetberg in Bedrängnis geraten, hat natürlich er eine Lösung parat. Insgesamt wird Wate geschildert als der Erfahrene, Alte – aber auch als jähzornig und dem Kampf verbunden.

Peter Höhne kann „kein Ebenbild für diese Gestalt des Epos [Wate] in den fränkischen Klosterannalen“ entdecken, der Name „Wada“ als Herrscher der Hælsungen ist allerdings bereits im Widsith zu finden (vgl. Kap. 5.3.3).

5.4.3.4 Fruote

Er ist einer von Hetels Vasallen, herrscht gemeinsam mit seinem Verwandten Horand in Dänemark – er ist „wîse“ und ein Meister der List und der Verstellung. Von ihm stammt die Idee zur „Kaufmannslist“, er ist derjenige, der „[...] selbst als *meister* der Kaufmannsgesellschaft agiert [...]“³¹³

„*Wir suln*“, sprach her Fruote, „siben hundert man
die reise mit uns fûeren. [...]“³¹⁴

³⁰⁷ Gillespie, Hilde (1) daughter of Hagene (2). In: Catalogue. Hg. v. George Gillespie. S. 73. Linke Sp.

³⁰⁸ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 529. 3.

³⁰⁹ ebd. Strophe 533. 1-2.

³¹⁰ ebd. Strophe 540. 1-4.

³¹¹ ebd. S. 49.

³¹² vgl. Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 50 f.

³¹³ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 58.

³¹⁴ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 248. 1-2.

*Jâ sol mîn neve Hôrant,
stên in sîner krâme,
nuschen unde bouge
golt und édel gestéine:*

*der ist ein wîser man,
des ich im wól gán,
verkóufén den frouwen,
sô sol man uns deste baz
getrouwen.[...]“³¹⁵*

Immer wieder fällt Fruote durch Intelligenz und Besonnenheit auf, er ist es auch, der den Vorschlag macht, „[...] am Abend vor der Flucht aus Irland die eigenen Schiffe dadurch zu erleichtern, daß überflüssiger Wein und Proviant an Land gebracht werden.“³¹⁶ Auch der Vorschlag, Kudrun's Entführer nicht zu verfolgen, weil „[...] der Vorsprung der Normannen uneinholbar ist“³¹⁷, sondern in ihrer ersten Lage erst „für die Verwundeten zu sorgen und die Toten zu bestatten [...]“³¹⁸

Fruote wurde sehr früh „[...] mit einer historischen Person in Zusammenhang gebracht, mit Frotho III., der im Werk des mittelalterlichen dänischen Klerikers Saxo Grammaticus erscheint.“³¹⁹ Danach herrscht Frotho III. gemeinsam mit Erik³²⁰ – die Aufteilung der Herrschaft ist „anscheinend eine Eigentümlichkeit des altdänischen Königtums, denn auch die fränkischen Klosterannalen berichten darüber [...]“³²¹ –, was nach Peter Sax eine „[...] Namensvariante von Horik ist [...]“³²². Peter Höhne stellt sich nun aber noch die Frage, ob Horik I. oder Horik II. gemeint sei und kommt zu einer möglichen Entscheidung durch den „von Saxo geschilderte[n] Krieg, den Frotho III. und Erik gegen die Sachsen [die mit den Hunnen gleichgesetzt werden³²³, vgl. Kapitel 5.3.3, Anm. d. Verf.] führten [...]. Der könnte 862 und somit während der Regierungszeit Horiks II. stattgefunden haben [...]“³²⁴ Dies würde auch mit der Regierungszeit des Friesenkönigs Hesselus Hermana zusammenfallen. Peter Sax schließlich schreibt, dass Frotho III. identisch mit Gottfried ist³²⁵, dieser wird in mehreren Klosterannalen (Fulda, St. Bertin) im Jahr 882 als dänischer König Godefrid oder Gotafrid bestätigt.³²⁶ Die Annahme der Gleichsetzung Fruotes mit Frotho III. beziehungsweise Gottfried ist also eher wahrscheinlich.

³¹⁵ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 251. 1-4.

³¹⁶ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 59.

³¹⁷ ebd. S. 59.

³¹⁸ ebd. S. 59.

³¹⁹ Höhne, Kudrun - eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 127.

³²⁰ vgl. ebd. S. 130.

³²¹ ebd. S. 130.

³²² ebd. S. 130.

³²³ ebd. S. 128.

³²⁴ ebd. S. 130.

³²⁵ ebd. S. 131.

³²⁶ ebd. S. 132.

5.4.3.5 Horand

Er wird folgendermaßen – als Herr über Dänemark und naher, jüngerer Verwandter Wates – eingeführt:

*Ze Tenemarke herre was Waten swester kint,
Hôrant der biderbe. [...]*³²⁷

Er weiß von Hilde und kennt die Verhältnisse an Hagens Hof, ist auch über die Umgangsweise mit den um die Schöne werbenden Boten informiert. Er ist trotz der drohenden Gefahr begeistert von der Fahrt nach Irland, meint „[...] *i´ne wolde haben arebeit da ich schænen frouwe sæhe, [...]*“³²⁸ und stellt sich damit als Minneritter dar. Seine Höflichkeit und Galanterie führen auch dazu, dass er bei der Planung der „Kaufmannslist“ als Verkäufer auserkoren wird. Seine auffälligste Eigenschaft ist allerdings sein Gesang, ihm ist die ganze sechste *Âventiure* (*Wie suoze Hôrant sanc.*³²⁹) gewidmet.

*Diu tier in dem walde ir weide liezen stên.
die wûrme, die dâ solden in dem grase gên,
die vische, die dâ solden in dem wâge vliezen,
die liezen ir geverte. jâ kunde er sîner fuoge wol geniezen.*

*Swaz er dâ dænen mohte, daz dûhte niemen lanc.
sîn unmârt´ in kæren dâ von der phaffe sanc.
die glocken niht enklungen sô wol alsam ê.
allez daz in hôrte, dem was nâch Hôrande wê.*³³⁰

Horands Gesang klingt also schöner als alles andere und sogar die Tiere halten ein in ihrem Tun, sowie sie ihn hören. Das klingt an sich schon magisch, als der Sänger aber in ihrem Gemach um Hilde wirbt, singt er noch dazu ein magisches Lied, eine [...] *wîse, diu was von Amilê,/die nie kristen mensche gelernde sît noch ê, [...]*³³¹. Damit überzeugt er sie und bekommt Gelegenheit, ihr vom noch besseren Gesang seines Herrn zu berichten, was schließlich zu ihrer Einwilligung in die Ehe mit Hetel führt.

Horands historische Entsprechung könnte, wenn dem Fruote Gottfried oder Frotho III. entspricht, ohne weiteres Frothos III. Mitherrscher in Dänemark, Horik II., sein – wie auch in der „Kudrun“ die beiden sich die dänische Herrschaft teilen³³². Dies passt insgesamt gut, denn „[w]enn mit König Hettel Rodulf, der Sohn des aus Dänemark vertriebenen Harald Klak, gemeint ist, kann sich hinter Horand [...] nur Rodulfs Zeitgenosse Horik II. verbergen,

³²⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 206. 1-2.

³²⁸ ebd. Strophe 247. 3.

³²⁹ vgl. ebd. Strophe 372 – 439.

³³⁰ ebd. Strophe 389 f.

³³¹ ebd. Strophe 397. 1-2.

³³² vgl. Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 129 ff.

[...]“³³³, da dieser auch mit Harald Klaks Familie nicht, wie sein Vater, verfeindet war und daher gut „mit ihrer Hilfe zumindest in Schleswig zur Herrschaft gelangt“³³⁴ sein könnte wie Horand durch Hetel in Dänemark.

5.4.3.6 Hartmut

Den Sohn von Ludwig und Gerlint, König in Ormanien, charakterisieren vor allem zwei Eigenschaften, die beide gleich bei seinem ersten Auftritt genannt werden:

<i>Do gefriesch mán die mære</i>	<i>in Ormanîe lant,</i>
<i>daz niemen schæner wære</i>	<i>danne was erkant</i>
<i>Hétélen tohter,</i>	<i>Kûtrûn diu hêre.</i>
<i>ein künic der hiez Hartmuot;</i>	<i>nâch ir wande er sîne minne sêre.</i> ³³⁵

<i>Daz riet im sîn muoter,</i>	<i>diu hiez Gêrlint.</i>
<i>dô vólget` ich lêre</i>	<i>der junge voget sint.</i> ³³⁶

Hartmut verzehrt sich erstens nach Kudrun, kaum dass er von ihr gehört hat, und zweitens folgt er dem Ratschlag seiner Mutter. Erst als bereits eine Entscheidung gefallen ist, wird sein Vater, der *alde künic*³³⁷, hinzugezogen und über den Beschluss unterrichtet, dass Hartmut um Kudrun werben will. Nach einigen Briefen, die abschlägig beschieden werden, da Ludwig ihres Vaters, Hagens, Lehensmann und Hartmut damit nicht standesgemäß ist, wird Hartmut persönlich bei Kudrun vorstellig. Und auch „[...] diese Eigenschaft, die Beharrlichkeit, ja die Hartnäckigkeit, die hier erstmals erscheint, prägt Hartmuts Wesen in hohem Maße.“³³⁸ Es ist zwar gegenseitige Sympathie vorhanden – wohl keine Liebe auf Kudruns Seite –, doch auch diese Werbung wird abgelehnt, was aber Hartmut nur noch mehr davon überzeugt, dass sie seine Frau werden müsse. Da rät ihm seine Mutter, sich die Braut mit Gewalt zu holen, also rüstet Hartmut ein Heer. Gemeinsam mit seinem Vater reiten er und die übrigen Mannen gegen Matelane, „[d]en überlegenen Kräften der Normannen vermögen die Verteidiger nicht lange zu widerstehen“³³⁹ und die Burg fällt. Kudrun gerät mit 62 Frauen in normannische Gefangenschaft, und ihr Vater wird von Ludwig getötet, als er die Entführer verfolgt und mit ihnen auf dem Wülpensand zusammentrifft.

In Ormanien angelangt, gibt Hartmut Kudrun in die Hände seiner Mutter, die sie umstimmen soll, und leitet damit eine dreizehnjährige Leidenszeit der Frau, die er angeblich liebt, ein – auch wenn er alle Damen des Hofes und das Gesinde mahnt, der Hegelingentochter zu

³³³ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 136.

³³⁴ ebd. S. 136 f.

³³⁵ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 587. 1-4.

³³⁶ ebd. Strophe 588. 1-2.

³³⁷ ebd. Strophe 588. 4.

³³⁸ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 105.

³³⁹ ebd. S. 108.

Diensten zu sein. Dazwischen hört man wenig von ihm, er ist „[...] längere Zeit wegen dreier Kriegszüge abwesend.“³⁴⁰ Einmal tritt er auf, um erneut um Kudruns Hand anzuhalten und als das nicht fruchtet, um seine Mutter zu ermahnen, sie besser zu behandeln – Gerlint gelobt zwar Besserung, doch dafür ist es schon zu spät: Mittlerweile scheint es schon eine persönliche Fehde zwischen der Mutter und der Entführten geworden zu sein. Das zweite Mal, als Hartmut heimkehrt, lässt er sich sogar zu der (leeren) Drohung hinreißen, er werde sich Kudrun mit Gewalt nehmen, doch auch das stimmt die Prinzessin nicht um.

Als Jahre später Kudrun scheinbar umgestimmt und einverstanden ist, ihn zu heiraten, glaubt er zunächst an eine Lüge des Boten – und muss am nächsten Morgen erkennen, wie Recht er hatte. Vor Kassiane steht das hegelingische Heer – das von Ludwig für ein Kreuzfahrerheer gehalten wird, Hartmut aber „[...] kennt die Fahnen und Wappen von wohl zwanzig Ländern [...], und er vermag auch alle vor der Burg aufgepflanzten zu identifizieren.“³⁴¹ Es zeigt sich ein weiterer Zug des jungen Normannenkönigs: Kriegserfahren kann er die Bedrohung abschätzen – schlägt aber den klugen Rat Gerlints, sich in der Burg zu verschanzen, aus: „es verträgt sich nicht mit seiner *êre* [...]“³⁴² Im folgenden Kampf erweist er sich als tapferer Recke, kann sogar Wate, der so stark ist wie 26 Männer, zurückdrängen. Trotzdem sind Hildes Mannen überlegen, Hartmut gerät in Gefangenschaft und seine Eltern werden beide erschlagen. Er selbst wird verschont, wohl nicht zuletzt, weil er Kudrun zweimal das Leben gerettet hat: Das erste Mal auf der Entführungsfahrt nach Ormanien, als Ludwig in Zorn gerät und sie über Bord wirft, das zweite Mal in der Endschlacht vor Kassiane, als Gerlint einem Untergebenen befiehlt, sie heimtückisch zu ermorden – wenn ihr Sohn sie nicht bekommt, soll auch kein anderer sie haben. Und schlussendlich wird auch Hartmut von Kudrun verheiratet, ihm wird Hildeburg gegeben, die so treu an der Seite der beiden Hildes und auch an Kudruns gestanden hat.

Der Versuch, Hartmut ein Vorbild in der Realität zu geben, blieb bisher fruchtlos, allerdings werden keinem der Verehrer Kudruns „[...] so viel feine Gesinnung und vornehme Lebensart beigemessen wie Hartmuot. Es ist daher anzunehmen, daß er nicht dem Kulturkreis der Hegelingen und ihrer Nachbarn angehört, sondern dem römisch-fränkischen.“³⁴³

³⁴⁰ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 112.

³⁴¹ ebd. S. 117.

³⁴² ebd. S. 118.

³⁴³ Höhne, Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? S. 153.

5.4.3.7 Gerlint

Gerlint als Mutter Hartmuts ist dem Dichter „[...] gleichsam die Inkarnation des Bösen, die Urheberin alles Übels und Leides, das Kudrun widerfährt.“³⁴⁴ Immer wieder wird sie von ihm als *tiuvelinne*, *diu übele* oder *vâlentinne* bezeichnet, als ob er sicherstellen wollte, dass auch jeder Leser oder Hörer diesen Teil seiner Geschichte versteht.

Geht es aber um das Glück ihres Sohnes, ist Gerlint bereit, alles zu geben:

<i>Dô sprach diu alde Gêrlint</i>	<i>von Ormanîe lant:</i>
<i>„nu heizet brieve schrîben.</i>	<i>scház únd gewant</i>
<i>gib´ ich den boten gerne,</i>	<i>die solhiu mære bringen.</i>
<i>man sol die strâze lernen</i>	<i>nâch Kûdrúnén der küniginne.“³⁴⁵</i>

Hartmuts Glück liegt ihr vor allem am Herzen, zumal als er von Hilde als möglicher Gatte Kudruns abgelehnt wird, scheint sie das kaum zu verkraften:

<i>Dô klagete weinunde</i>	<i>diu frouwe Gêrlint;</i>
<i>siu sprach sâ ze stunde:</i>	<i>„owê, vil liebez kint,</i>
<i>daz wir únser boten hinnen</i>	<i>nâch ir ie gesanden!</i>
<i>wie gerne ich daz gelebete,</i>	<i>daz ich sie noch sæhe in disen landen!“³⁴⁶</i>

Die liebende Mutter ist allerdings auch aufbrausend, und so verwundert ihre Reaktion auf die Ablehnung ihres Sohnes nicht weiter: „Rache will sie nehmen für die Kränkung, die ihrem Sohne – und damit ihrer ganzen Familie – zuteil geworden ist [...].“³⁴⁷

Dennoch nimmt sie sich für das Glück ihres Sohnes zusammen und will die Entführte bei ihrer Ankunft in Ormanien gerne freundlich empfangen – doch diese verweigert ihr den Begrüßungskuss und bekräftigt nochmals den Entschluss, Hartmut nie heiraten zu wollen. „Die Selbstbewahrung der Königstochter, ihr Beharren auf dem Recht des eigenen Entscheides, ihre *stæte* erscheint Gerlint als unberechtigter, anmaßender Stolz, als hoffärtiger Trotz, als Überheblichkeit, und die will sie beugen.“³⁴⁸ Und dies will sie mit allen verfügbaren Mitteln tun: Zuerst nur, indem sie die Königstochter durch einer Magd angemessene Hausarbeiten demütigt, sie muss Feuer machen und putzen, dann mit ihrem Haar den Boden wischen und schließlich, als Schlimmstes, barfuss am winterlichen Strand Gerlints schmutzige Wäsche waschen. Als ihr Sohn dann doch seine Mutter bittet, die Gefangene besser zu behandeln, heuchelt sie Einverständnis, in Wahrheit macht aber die andauernde Ablehnung der Hegelingin sie nur noch zorniger, so dass sie sogar vor körperlicher

³⁴⁴ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 87.

³⁴⁵ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 592. 1-4.

³⁴⁶ ebd. Strophe 616.

³⁴⁷ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 88.

³⁴⁸ ebd. S. 89.

Züchtigung nicht zurückschreckt: „[...] sie heißt Kudrun entkleiden und an ein Bett binden, um sie mit einer aus Dornen geflochtenen Rute zu züchtigen [...].“³⁴⁹

Gerlint ist jedoch auch eine kluge Herrscherin – als die Hegelingen vor Kassiane stehen, um ihre Frauen zu befreien, empfiehlt sie, sich in der Burg zu verschanzen –, doch ihre Männer Ludwig und Hartmut weigern sich, so ehrlos und feige versteckt zu bleiben, sie suchen den gegen das überlegene Heer zwar aussichtslosen aber dafür um so ehrenvolleren offenen Kampf. Als schließlich die Burg fällt und die Angreifer eindringen, kann Hartmut gerade noch die Verzweiflungs- und Zornestat seiner Mutter verhindern, die Befehl gibt, Kudrun zu töten. Wate dringt „[...] wie in einem Blutrausch in die Burg ein. Da ergreift Gerlint Todesangst und sie sucht bei eben der Schutz, die sie gerade hatte ermorden lassen wollen [...].“³⁵⁰ Diese würde ihn ihrer Peinigerin sogar gewähren – barmherzig und christlich-vergebend wie Kudrun ist – doch eine von Kudruns Frauen verrät sie und Wate schlägt ihr unbarmherzig den Kopf ab.

Leopold Peeters glaubt, Parallelen zu Gerlint (und auch deren Mann Ludwig) in Dudo von St. Quentins *De Moribus et Actis primorum Normanniae ducum* gefunden zu haben³⁵¹: Ludwig IV. und seine Gemahlin Gerberga. „Ludwig IV. [...] wusste sich nach der Eroberung der Normandie durch Wikinger in Rouen, der Hauptstadt der *Normandie*, als König durchzusetzen. [...]. Der Name *Ludewïc von Ormanie* für Ludwig IV. wird also nicht befremden.“³⁵² Bei Dudo ähneln die geschilderten Situationen auch an dieser Stelle fast wortwörtlich (trotz der lateinischen Sprache) den Schilderungen des Kudrundichters. Gerberga wird – so wie Gerlint – maßgeblicher Einfluss auf die normannische Politik zugeschrieben³⁵³ und auch sie hat einen Sohn, Lothar, den sie auf dem Thron sehen möchte. „Für Dudo, der die Normannenherzöge in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt, handelt es sich um den Kampf zwischen dem Normannensprössling Richard und Lothar, dem Sohn Gerbergas.“³⁵⁴

³⁴⁹ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 94.

³⁵⁰ ebd. S. 96.

³⁵¹ Peeters, Historische und literarische Studien. S. 17 f.

³⁵² ebd. S. 32 f.

³⁵³ ebd. S. 33.

³⁵⁴ ebd. S. 33.

5.4.3.8 Kudrun

Die Tochter Hetels von Hegelingen und der schönen Hilde wird von Anfang an selbst auch als *diu schæne, die hêre* oder *die edele* eingeführt – Vorausdeutungen auf ihr Verhalten in Ormanien. Sie wird zur Erziehung nach Dänemark zu Horand, dem Sänger, gegeben und wächst zu außerordentlicher Schönheit heran. Bald darauf verbreitet sich die Kunde von der schönen Prinzessin, und die Verehrer senden reihenweise Boten an Hetels Hof. Dieser aber ist, wie es auch sein Schwiegervater gewesen war, fest entschlossen, seine Tochter nur einem ebenbürtigen Mann zur Frau zu geben und lehnt alle Anträge ab.

Kudrun selbst ist zu allen drei Heiratswilligen freundlich, tiefer greifende Gefühle lassen sich allerdings nicht erkennen. Erst als Herwig zum zweiten Mal vor Hetels Burg steht, diesmal kampfbereit, erkennt Kudrun in ihm einen potentiellen Ehemann:

*Siu sprach: „wer wær´ diu frouwe, der versmâhte daz,
der ein helt sô diende, daz siu dem trüege haz?
geloubet mir“, sprach Kûtrûn, „daz ez mir niht versmâhet.
holder danne i`u wære ist déhein maget die ir ie gesâhet.[...]“³⁵⁵*

Sie beendet die Kampfhandlungen in Angst um den Vater wie auch um den Geliebten, und hier zeigt sich ein wichtiger Wesenszug der Königstochter. „Kudrun stellt [...] die persönliche Leistung des Menschen, seinen „Dienst“ – auch seine „Verdienste“ – über die standesgemäße Herkunft, über seine *künne*.“³⁵⁶

Die Ehe wird geschlossen – auf die Anordnung Hildes, dass Herwig alleine nach Seelant heimkehren und noch ein Jahr andere Frauen kennen lernen soll, zeigt Kudrun aber kaum eine Reaktion. Erst der Angriff Siegfrieds von Morlant auf ihren Gatten bereitet ihr Sorge.

Hier zeigt sich der Einfluss der Frauen allgemein – und an dieser Stelle derjenige Kudruns im Besonderen – in dieser Dichtung: Hetel fragt seine Tochter um Rat bezüglich der Hilfe für Herwig.

*Dô sprach der künic Hetele: „gêt für die tohter mîn.
swaz diu iu gebiutet, daz sol allez sîn.[...]“³⁵⁷*

Sie heißt die Recken reiten, doch nur zu ihrem Schaden – Hartmut erfährt von der „militärischen Unterbesetzung“ Matelanes und nützt die Gelegenheit, seine Angebetete zu entführen. Und nun entfaltet sich Kudruns wahre Stärke – sie erduldet dreizehn Jahre lang die Qualen durch Gerlint und bleibt ihrem Angetrauten treu, bekennt sich unumstößlich zu Herwig, was auch immer sich ihr entgegenstellen möge. Der Vorwurf der *hôchvart* ist ungerechtfertigt, vielmehr nimmt sie sich - als Frau, aber nicht zuletzt als Königin – das Recht

³⁵⁵ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 657. 1-4.

³⁵⁶ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 157.

³⁵⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 679. 1-2.

auf einen eigenen Willen, ihre eigene Entscheidung heraus, und davon kann auch eine Gerlint sie nicht abbringen. Dazu kommt noch, dass natürlich Hartmut mit dem Einfall in Matelane und dem damit verbundenen Tod zahlreicher Hegelingen sich seine Chancen selbst gemindert hat – Kudrun verweist immer wieder auf die hohe Zahl an Erschlagenen.

Selbst der Auftrag des Wäschewaschens im kalten Meer, ohne Schuhe und nur im dünnen Hemd, kann Kudrun nicht verzagen lassen – vor allem, da sie in ihrer Freundin Hildeburg Trost und eine Gefährtin findet. Doch erst als der Vogelbote zu den beiden Waschenden kommt, wallt echte Freude und erneuertes Gottvertrauen in Kudrun auf – gepaart mit Besorgnis wegen der Ankunft der Boten:

*jâ was in mit gedanken líep únde swære,
die in dâ helfen solden, wâ daz vil werde ingesinde wære.*³⁵⁸

Am nächsten Tag kommen Herwig und Ortwin zum Strand und treffen auf die Wäscherinnen, doch erst nach langem Gespräch erkennen die vier einander. Die Frauen schämen sich ihres schäbigen Aufzuges, und Ortwins Frage nach Kindern beleidigt Kudrun, die doch so lange standhaft war und alles Leid ertragen hat, doch bald überwiegt die Freude über die bevorstehende Befreiung.

Mit List überzeugt sie Gerlint und dann auch Hartmut davon, dass sie nun doch heiraten wird – und formuliert dabei ihr „Einverständnis“ so geschickt, dass nicht ein Wort gelogen ist, die beiden verstehen es nur anders, als sie es meint:

[...]
*„sô wil ich ê minnen den ich versprochen hân.
ich wil daz künicrîche ze Ormanîe bouwen.[...]“*³⁵⁹

Zusätzlich empfiehlt sie, Boten in alle Länder zu schicken, die die bevorstehende Hochzeit ankündigen sollen – natürlich, um die Kämpfer in der Burg zu dezimieren, ein sehr kluger Schachzug, wie auch der Dichter findet: *Ez was ein list so wîser [...]*.³⁶⁰

Die beiden glauben ihr, doch ihr vieldiskutiertes Lachen verrät sie beinahe. „Es ist das triumphierende Lachen einer *hêren* Königstochter, die nichts von einer christlichen Märtyrerin hat.“³⁶¹ Als aber Gerlint Verdacht schöpft, ist es schon zu spät – die Hegelingen stehen bereits vor Kassiane, eine Schlacht ist unausweichlich. Während des Kampfes wächst Kudrun nochmals über sich hinaus, sie rettet Hartmut das Leben, würde auch Gerlint retten wollen – und als alles vorüber ist, will sie keine Rache, sie denkt ausschließlich daran,

³⁵⁸ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1186. 3-4.

³⁵⁹ ebd. Strophe 1285. 2-3.

³⁶⁰ ebd. Strophe 1314. 1.

³⁶¹ Hoffmann, Kudrun. 1967. S. 177.

Frieden zu schließen und ihn auch zu bewahren. Auf kluge Weise betreibt sie Heiratspolitik, so dass vorher verfeindete Parteien jetzt miteinander verschwägert sind.

Für den Namen „Kudrun“ fand sich bisher kein Beleg, als interessante Parallele nennt Leopold Peeters, wie oben erwähnt, die heilige Radegundis (vgl. Kap. 5.4.2). Die Tochter des Thüringerfürsten Berthar wurde vom Merowinger Chlothar I. gefangen genommen und zur Heirat gezwungen, sie konnte aber in ein Kloster fliehen und übernahm dort freiwillig niedere Hausarbeiten.³⁶²

6 MÄRCHENHAFTES – EIN VERGLEICH

Maria Jacoba Hartsen hält in ihrer Arbeit fest, „[...] daß ein Märchen, dem ja Verinnerlichung der Handlung, feinere Abstufung und psychologische Vertiefung im allgemeinen fremd sind, nicht den Ursprung und die Grundlage der Heldenepen bilden kann.“³⁶³

Zahlreiche Elemente der Kudrun erinnern an Märchen, die mir von den Brüdern Grimm geläufig sind, wie beispielsweise die Leidenszeit Kudruns den Quälereien der Stiefmutter im „Aschenputtel“-Märchen (KHM 21) ähnelt oder wie die „Kaufmannslist“ dem Leser auch im Märchen „Der treue Johannes“ (KHM 6) begegnet – auch wenn „[d]er Stil der Heldenepen [...] auf einem anderen und höheren Niveau [steht] als der des Märchens.“³⁶⁴

Nicht nur mir sind die Ähnlichkeiten zwischen Kudrunepos und einigen Märchen aufgefallen. Besonders Wolfgang Jungandreas³⁶⁵ und Friedrich Panzer³⁶⁶ haben ebenfalls zahlreiche Parallelen herausgearbeitet, wobei Jungandreas in erster Linie auf das Märchen „Der treue Johannes“ und dessen Varianten verweist, Panzer allerdings die meisten Ähnlichkeiten in Märchen vom Typus „Goldener“, hier vertreten durch KHM 136: „Der Eisenhans“, sieht.

³⁶² vgl. Peeters, Historische und literarische Studien S. 121 f. Näheres siehe Kapitel 5.4.2.

³⁶³ Hartsen, Bausteine des Kudrunepos. S. 116.

³⁶⁴ ebd. S. 116.

³⁶⁵ Jungandreas, Die Gudrun Sage in den Ober- und Niederlanden.

³⁶⁶ Panzer, Hilde – Gudrun.

6.1 ZEIT

„Zeitlos“ ist der Titel dieser Arbeit, und er ist natürlich nicht willkürlich gewählt. Man kann und soll ihn auf vielerlei Weisen verstehen: Zeitlos – so nenne ich das Kudrunepos, das ja bereits seit rund 750 Jahren existiert und zwar spärlich, aber doch kontinuierlich auch rezipiert wurde. Immer noch kann die Leidensgeschichte Kudruns auch heute Menschen faszinieren und für das Epos einnehmen.

Zeit spielt aber auch im Märchen kaum eine Rolle, „[...] die Dimension der Zeit [fehlt] so gut wie völlig [...]“³⁶⁷ Angaben wie bei Dornröschen, das hundert Jahre schläft und danach als junge, schöne Frau aufwacht, gibt es zwar, sie zeigen aber nur, dass Märchen eben kein Verhältnis zum Vergehen der Zeit haben, oder, wie Max Lüthi es ausdrückt: „Es [das Märchen] spürt das Verrinnen der Zeit nicht.“³⁶⁸

Genauso wenig gibt das Märchen für gewöhnlich Auskunft über die geschilderte Zeit – die Geschichte ereignet sich, wenn überhaupt zu irgendeiner Zeit, „[i]n den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat [...]“³⁶⁹ oder „Vorzeiten [...]“³⁷⁰, manchmal wird auch verraten: „Es ist nun schon lange her, da [...]“³⁷¹

Im Kudrunepos finden sich zwar zahlreiche Zeitangaben, sie sind aber nicht immer nachvollziehbar. Zwei besonders prägnante Beispiele sind Wate und vor allem Hildeburg. Die letztere betritt die Bühne des Kudrunepos über die Greifeninsel, sie ist eine der drei entführten Prinzessinnen, die Hagen dort trifft. Von ihm wird gesagt, er sei zur Zeit der Entführung sieben Jahre alt (*Dô ez was gewahsen ze siben jâre tagen*³⁷²), dazu passt auch, dass eine Frau ihn beaufsichtigt, als der Greif ihn holt ([...] *diu maget mit dem kinde stúont vór dem hûsé vil eine*³⁷³). Auf der Insel kümmern sich die drei Prinzessinnen um ihn, das heißt, sie sind vermutlich bereits zumindest einige Jahre älter als er. Dann verbringen die vier mehrere Jahre ebendort, denn nach der Rückkunft ist Hagen alt genug, um Hilde – die Älteste der drei – zu heiraten. Hildeburg ist zwar jünger als ihre Freundin, ich denke aber, auch sie ist zu diesem Zeitpunkt bereits ungefähr siebzehn oder achtzehn Jahre alt.

Selbst wenn Hilde sofort nach der Hochzeit schwanger wird, vergeht fast ein weiteres Jahr, bis sie ihr Kind zur Welt bringt. Die Tochter Hilde wächst heran, *[i]nner zwelf jâren diu*

³⁶⁷ Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 33.

³⁶⁸ ebd. S. 33.

³⁶⁹ KHM 1: Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band 1. S. 29.

³⁷⁰ KHM 36: Tischleindeckdich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 195.

³⁷¹ KHM 17: Die weiße Schlange. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 113.

³⁷² Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 24. 1.

³⁷³ ebd. Strophe 56. 4.

*hêrlîche meit/wart unmâzen schæne.*³⁷⁴ Hildeburg ist nun also ungefähr dreißig – und das ist knapp gerechnet. Bis zur Entführung der Frauen und Ankunft in Hegelingen wird wohl wieder ungefähr ein Jahr vergangen sein, nach der Hochzeit ist Hetel erst einmal sieben Jahre damit beschäftigt, in seinem Land Frieden zu stiften und Schlachten auszutragen. Hilde bekommt dann zwei Kinder, und auch wenn man Kudrun nur, wie ihrer Mutter, zwölf Jahre zugesteht, um zur Schönheit heranzuwachsen, bis der erste Werber kommt, so zieht sich doch die Zeit der Werbungen bis zur Entführung durch Hartmut über mehrere Jahre hin. Kudrun ist also vermutlich ebenso zwischen sechzehn und achtzehn Jahre alt, wie es ihre Mutter war, als sie selbst entführt wurde. Das bedeutet für Hildeburg, dass sie zur Zeit ihrer dritten Entführung bereits über fünfzig Jahre alt ist – und nach Ende der dreizehnjährigen Leidenszeit, in der sie der gequälten Kudrun auch nach Jahren und damit fast sechzigjährig noch tatkräftig zur Seite steht, ist sie bereits fast siebzig. Dennoch gibt sie „[...] als *maget wol getân* (1648, 2) noch eine stattliche Braut für Hartmut ab.“³⁷⁵ Wie im Märchen spielt die tatsächlich vergehende Zeit keine Rolle, nur das, was die betreffende Person „zu erledigen“ hat: „[...] ihr [Hildeburgs] Alter bemisst sich nicht nach der Zahl der Jahre, die in der Erzählung zurückgelegt werden, sondern nach der Aufgabe, die sie in der Erzählung zu erfüllen hat. Jede der drei jugendlichen Heldinnen – alte Hilde, junge Hilde, Kudrun – benötigt eine Vertraute.“³⁷⁶

Bei Wate ist der Fall ähnlich gelagert. Auch er wird bereits als er zum ersten Mal tatsächlich auftreten soll von Hetel als *Wate der alde*³⁷⁷ bezeichnet und wurde auch vorher als Hetels Erzieher genannt. Trotzdem begleitet er Hetel durch das gesamte Epos – auch seine erlebte Zeit zieht sich also über die Jahre bis zu Hildes Entführung hin, weiter bis zum Heranwachsen Kudruns und ihre dreizehnjährige Leidenszeit hindurch, insgesamt also geschätzte achtunddreißig Jahre – und kann am Schluss noch voller Zorn wüten wie auch schon Jahrzehnte zuvor bei der Schlacht am Wülpensand, ist nach wie vor der furchtbarste aller Helden:

<i>Wate tobete sêre;</i>	<i>dô gieng er für den sal</i>
<i>gegen der porten hôher.</i>	<i>manigen enden schal</i>
<i>hôrte man von weinen</i>	<i>und von swerte klingen.</i> ³⁷⁸

³⁷⁴ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 199. 1-2.

³⁷⁵ Stackmann, Einleitung zur Kudrun-Ausgabe. S. 564.

³⁷⁶ ebd. S. 564.

³⁷⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 223. 2.

³⁷⁸ ebd. Strophe 1494. 1-3.

Selbst wenn man das Alter, in dem er bei seinem ersten Auftritt als Brautwerber Hetels „alt“ genannt wird, nur mit dreißig Jahren annimmt, zählt er dann in Kassiane bereits ebenfalls beinahe siebzig Lenze. Auch seine Aufgabe ist es eben, Hetel als treuer Mitstreiter und Kudrun als Mitretter zur Verfügung zu stehen – er darf unsterblich werden. Und Karl Stackmann führt ein weiteres Argument ins Treffen: „[E]ine so pittoreske Gestalt wie die Wates kann man nur einmal einführen, da setzt man, um sie für die ganze Dauer der Handlung zur Verfügung zu haben, die Erfordernisse der äußerlichen Wahrscheinlichkeit beiseite.“³⁷⁹

Im Märchen spielt die Zeit in Bezug auf zu erfüllende Aufgaben meist keine Rolle, da dem Märchenhelden ohnehin in den meisten Fällen Helfer zur Verfügung stehen, die lang dauernde Prozesse beschleunigen, wie etwa die Tauben im „Aschenputtel“. Hier ist es eher so, dass eine Überzeitlichkeit und damit Allgemeingültigkeit erreicht werden soll und deshalb Zeit nicht relevant ist.

6.2 ORTE

Wie bereits ausführlich dargelegt wurde, werden in der Kudrun zahlreiche Orte namentlich benannt. Die Burgen der Herrscher haben alle Namen – Hagen residiert auf Baljan, Hetel auf Matelane und Ludwig beziehungsweise Hartmut auf Kassiane. Auch die Länder, in denen sich die jeweiligen Burgen befinden, haben Namen. Der Dichter hat sich offensichtlich bemüht, seine Welt so glaubhaft wie möglich zu gestalten, denn was man benennen kann, gewinnt auf jeden Fall Realität, unabhängig davon, ob die Orte real oder fiktional sind. Es sind auch zahlreiche Versuche unternommen worden, die Handlungsorte der Kudrun Sage zu lokalisieren, dazu Näheres im Kapitel 5.4.1.

„Ausgangspunkt der heroischen Überlieferung ist in der Regel historisches Geschehen, dessen Ablauf in charakteristischer Weise umerzählt wird [...].“³⁸⁰ Es wird also in der Heldendichtung von historischer Realität ausgegangen, was dazu führen soll, das Geschehen möglichst nachvollziehbar und klar erkennbar zu machen, also stellt man einen auch geographischen Realitätsbezug her. Dabei spielt es weniger eine Rolle, dass das erzählte Geschehen auch tatsächlich dort stattgefunden hat, es geht eher um die Möglichkeit dessen. „[...] [D]ie Dimensionen von Raum und Zeit konnten wohl eine Brücke zur Historie schlagen, sie waren aber keine Konstanten, sondern Variablen [...].“³⁸¹

³⁷⁹ Stackmann, Einleitung zur Kudrun-Ausgabe. S. 564 f.

³⁸⁰ Heinzle, Heldendichtung. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. S. 21. Rechte Sp.

³⁸¹ Hoops Reallexikon. „Held“. S. 276. Rechte Sp.

Gleiches gilt für das Kudrunepos. Möglich ist, dass zu Zeiten der lebendigen Erzählung dieser Geschichte, also im 13. Jahrhundert, klar war, wer wo handelt oder auf wen und welche Orte sich das Geschehen in der Realität bezieht, so dass die Verortung nur uns heutzutage schwer fällt (vgl. Kap. 5.4.1).

Bei den Grimmschen Märchen ist der Fall ein wenig anders. Es werden grundsätzlich keine Orte genannt, die Schlösser sind beliebig und es gibt keine festgelegten Länder. Der Text setzt ein, als wüsste der Leser ohnehin, wo sich das Geschehen abspielt, es braucht daher nicht näher bezeichnet zu werden – Landschaftsmerkmale wie „der Weg“ oder „der Wald“ werden mit einem bestimmten Artikel gekennzeichnet, als könnte es nur dieser eine Weg oder Wald sein.

Eine weitere Variante ist, das Geschehen möglichst unbestimmt zu verorten, mit Formulierungen wie „In einer Mühle lebte ein alter Müller [...]“³⁸², als ob jede Mühle – überall – gemeint sein könnte.

Die dritte Variante schließlich ist, das Geschehen unvermittelt beginnen zu lassen: „Es war einmal ein Mann, der hatte eine große Reise vor, [...]“³⁸³ Hier spielt keine Rolle, wer der Mann ist und eben auch nicht, wo oder wann die Geschichte sich ereignet.

Es gibt also mehrere Möglichkeiten, ein Märchen beginnen zu lassen, doch sie alle zielen auf das Gleiche ab: Wie auch bei der „Zeitlosigkeit“ der Märchen, geht es darum, Allgemeingültigkeit zu erzeugen. Das Geschehen soll sich überall zugetragen haben können, um das Identifizierungspotential zu erhöhen. Maren Clausen-Stolzenburg schreibt, gerade „weil das Märchen [...] zu allen Zeiten seinen Lebensraum besitze, sei es ubiquitär [...]“³⁸⁴, die Positionierung jenseits der Zeit hängt also eng mit der Beliebigkeit der zu wählenden Handlungsorte zusammen.

6.3 PERSONEN

Ähnlich ist es auch mit den Personen – in der Kudrun haben alle „Sprechrollen“ Namen, sodass man die Personen identifizieren kann. Im Märchen spielt dies keine Rolle, es sei denn, eine Person handelt so, wie einzig sie handeln kann, wie etwa der treue Johannes. Wenn sonst Namen genannt werden – oft bleiben die Akteure „der Müller“, „der Bauer“ oder „ein Mann“ –, sind es meist sehr bekannte, gebräuchliche Namen wie Hans oder Grete, so dass es leichter fällt, sich vorzustellen, dass es die betreffende Person überall geben könnte.

³⁸² KHM 106: der arme Müllerbursch und das Kätzchen. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band II. S. 102.

³⁸³ KHM 88: Das singende springende Löweneckerchen. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band II. S. 17.

³⁸⁴ Clausen-Stolzenburg, Märchen und mittelalterliche Literaturtradition. S. 56.

„Eigenschaften, Fähigkeiten, Beziehungen stellt das Märchen nicht als solche dar, sondern projiziert sie auf die Fläche der Handlung: Die Gefühle und Eigenschaften als Gebärden und Taten, die Beziehungen als Gaben, die von der einen Figur zur andern gehen. Wenn im wirklichen Menschen ein Komplex reicher Möglichkeiten vereinigt ist, so verteilt das Märchen Glück und Versagen, Güte und Bosheit fein säuberlich auf verschiedene Träger, die als Held und Unhelden nebeneinander stehen.“³⁸⁵ Die einzelne Figur steht isoliert, handelt nur dem Erzählstrang entsprechend – ein Abweichen vom vorherbestimmten Weg ist nicht möglich. Und „[g]erade weil sie isoliert ist, ist sie frei für jede Begegnung.“³⁸⁶

In der Kudrun dagegen stehen die Menschen in Beziehung zueinander, reagieren auf andere Menschen. Auch wenn beispielsweise Wate immer wieder „[...] durch mehrfachen Hinweis auf seinen Zorn und seine Draufgängerei[...]“³⁸⁷ als der Typ „Haudegen“ charakterisiert wird, so wird doch ein „[...] gewisses Maß an Enttypisierung [...] erreicht, indem solch traditionelle Rollenbezeichnungen durch Gebärden und Körpersprache in Situationen hineingestellt werden, in die sie traditionell nicht hineingehören, so z. B. Wates Auftreten an Hagens Hof vor der jungen Hilde [...].“³⁸⁸ Die Figuren in der „Kudrun“ sind durchaus auch individuell und besitzen eine Seelenlandschaft – die Figuren im Märchen nicht, sie tun, was sie tun müssen und denken nicht weiter darüber nach.³⁸⁹

Auffallend ist auch, wie häufig das Grimmsche Märchen „sprechende“ Namen – zum Beispiel Dornröschen, Aschenputtel oder Schneewittchen – verwendet, denen bereits das Kernthema des Märchens innewohnt: Dornröschens Geschichte kann sich nur ereignen, weil ein junges Mädchen sich gemäß der seinen Eltern zuteil gewordenen Prophezeiung in den Finger sticht, in einen hundertjährigen Schlaf fällt und das Schloss von einer Rosenhecke überwuchert wird. Erst durch ihre Überwindung kann der Prinz auch die schlafende Schöne erwecken. Aschenputtels Schicksal scheint ein Verweilen hinter dem Herd und damit in dessen Asche zu sein – bis natürlich eine hilfreiche Fee für eine märchenhafte (und damit für den geübten Märchenleser nicht mehr ganz so sehr überraschende) Verwandlung sorgt. Und schließlich Schneewittchen – mit Haaren so schwarz wie Ebenholz, Lippen so rot wie Blut und einer Haut so weiß wie Schnee gilt sie als die Schönste im Land und erweckt so den Zorn ihrer Stiefmutter, einer bösen Zauberin.

³⁸⁵ Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 14.

³⁸⁶ ebd. S. 17.

³⁸⁷ Bäuml, Franz H.: „Kudrun“ lesen: Zum Körper in der Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsforschung. In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= Philologica Germanica 25). S. 21 – 35. S. 26.

³⁸⁸ ebd. 26 f.

³⁸⁹ vgl. Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 32.

Die sprechenden Namen sorgen also dafür, dass ein Rezipient sich von Beginn an in der Geschichte zu Hause fühlt und eine Ahnung der Dinge, die da kommen mögen, erhält. Zusätzlich erwecken Diminutivformen (-röschen, -wittchen) oder die gedankliche Verbindung mit einem „Abfallprodukt“ (Asche) Mitgefühl und Sympathie im Zuhörer oder Leser. Die Stiefmutter oder zauberkundige Königin hingegen bleibt unbenannt, der Rezipient findet keinen Ansatzpunkt für positive Gefühle ihr gegenüber, diese bereits beim ersten Auftreten der betreffenden Person entstehende negative Grundhaltung wird auch bald verstärkt durch Attribute wie „böse“.

Im Allgemeinen sorgt die Möglichkeit einer Benennung eher dafür, dass der Hörer oder Leser eine Sache oder Person seinem Empfinden nach „sich zu Eigen machen“, für sich vereinnahmen kann. Ebendies geschieht – auf einer recht oberflächlichen Ebene, da die Namen ja konstruiert, eben „sprechend“ sind –, wenn Dornröschen oder Schneewittchen von Anfang an Sympathien erzeugen, es passiert aber natürlich nicht in Bezug auf die böse Zauberin, die ja keinen Namen bekommt. Dieses Phänomen hat sich meiner Meinung nach auch der Kudrun-Dichter zunutze gemacht – er macht sich mit der Benennung seiner Figuren nach älteren Vorbildern auch deren Hintergrundgeschichte zu Eigen. Diese Geschichte ist zumindest zeitgenössischen Rezipienten beispielsweise im Fall von Hilde oder Horand vermutlich bekannt und verleiht dem jeweiligen Charakter abseits vom gerade Erzählten noch mehr Tiefe und Persönlichkeit – etwa der Abglanz der zauberkundigen Hildr, die sich in den immer wieder klugen und weisungsgewohnten Taten von Gudruns Mutter Hilde spiegelt, oder des sangeskräftigen Heorrenda aus dem angelsächsischen Raum, dessen Vorrangstellung auch auf den Horand des Kudrunepos ein günstiges Licht wirft.

6.4 AUFBAU

Das Märchen will in allen seinen Wesenszügen Einfachheit. „Der scharfe Umriß und die große Leuchtkraft aller Figuren, verbunden mit einer rasch und sicher fortschreitenden Handlung [...]“³⁹⁰ ist ein wichtiges Merkmal. Es gibt keine Nebenhandlungen, was geschieht, folgt meist einer einfachen „wenn – dann – Kausalität“, ohne „unter der Bedingung, dass“: Wenn der treue Johannes jemandem von den drei Gefahren und den Möglichkeiten, sie zu entschärfen, erzählt, wird er zu Stein – unabhängig davon, ob er die drei Gegenstände schon unschädlich gemacht hat oder nicht. Wenn einem Mädchen der goldene Schuh passt, wird es Königin – es kann ja – der Simplizität des Märchens halber – ohnedies nur eine einzige Person die benötigte Funktion erfüllen und die richtige Schuhgröße haben.

³⁹⁰ Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 14.

„Die Märchenhandlung schreitet rasch und entschlossen von Abenteuer zu Abenteuer. Weil sie kein Ineinander und Miteinander schildert, gibt sie ein Nacheinander, sie reiht die Episoden. Aber nicht in beliebiger, zufälliger Zahl, sondern nach dem Gesetz der Dreiheit.“³⁹¹

Und immer eignet ihnen eine aus der Handlung sich ergebende Steigerung, wenn auch jede Stufe für sich alleine stehen könnte. Dreimal taucht der Prinz im KHM 136, dem „Eisenhans“, etwas in den zu bewachenden Brunnen, dreimal hätte der Eisenhans aufgrund seiner Erklärung Grund und auch das Recht, ihn fortzuschicken, und doch tut er es erst nach der dritten, schwersten Verfehlung – denn erst dann ist die Aufgabe des Brunnens, den Prinzen mit einem weithin sichtbaren Erkennungsmerkmal auszustatten, erfüllt.

Die Spannung im Märchen wird, genauso wie im Kudrunepos, auch durch Verzögerung aufgebaut, allerdings kann nicht einfach der Schauplatz gewechselt und ein anderer Handlungsstrang weiter erzählt werden – es gibt ja nur den einen Hauptstrang. In der Kudrun wird, um das Interesse zu steigern, einfach an anderer Stelle weiter erzählt – Kudruns Leiden erreicht seinen Höhepunkt:

<i>Dô sprach diu übele Gêrlint</i>	<i>„sô wirt dir dicke wê.</i>
<i>swie herte sî der winter,</i>	<i>du muost ûf den snê</i>
<i>und muost diu kleider waschen</i>	<i>in den küelen winden,</i>
<i>sô du dich dicke gerne</i>	<i>in dem phieselgademe liezest vinden.“</i> ³⁹²

Wenige Strophen später endet die *Âventiure* mit den Worten [...] *man vant sie jâmerlîche vor der selde.*³⁹³ Die Spannung ist auf dem Höhepunkt – wie wird das Leid der Königstochter ein Ende finden? Und trotzdem bricht der Dichter an dieser Stelle fürs Erste ab und springt zurück nach Hegelingen, wo sich zur gleichen Zeit das Heer bereit macht, um die elende Prinzessin aus Ormanien zu befreien:

<i>Nu lâzen wir belîben</i>	<i>wie sie dienden hie</i>
<i>mannen unde wîben</i>	<i>frou Hilde hete nie</i>
<i>lâzen ûz gedanken</i>	<i>wie siu dar nâch gesunne,</i>
<i>wie siu ir lieben tohter</i>	<i>ûz Ormanîelândé gewunne.“</i> ³⁹⁴

Damit nimmt der Dichter den vorher unterbrochenen Spannungsbogen, was die Hegelingen wohl tun würden, um die Königstochter heimzuholen, wieder auf. Die Geschichten laufen also parallel weiter und ein die Spannung konstituierendes Moment ist der Aufschub, der Raum bietet für die Phantasie des Einzelnen – was passiert wohl gerade in Hegelingen, in Ormanien?

³⁹¹ Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 15.

³⁹² Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1064. 1-4.

³⁹³ ebd. Strophe 1070. 4.

³⁹⁴ ebd. Strophe 1071. 1-4.

6.4.1 Das Prinzip der „Variierenden Wiederholung“

Im Märchen, in dem „[...] die Linie der Handlung rein und klar gezogen [...]“³⁹⁵ ist, entsteht Spannung durch Wiederholung und Erhöhung. Doch dies spielt auch in der „Kudrun“ eine erhebliche Rolle, wie Karl Stackmann veranschaulicht: „Die „Kudrun“ ist, was den Inhalt angeht, nicht eben reich an Abwechslung. Schaut man die wenigen großen Handlungsabschnitte an: Hagenabenteuer, Hildewerbung, Werbung um Kudrun, Entführung und Befreiung Kudruns, so zeigt sich, daß im Grunde nur ein einziges Motiv vorhanden ist: Ein junger Fürst, unterstützt von treuen Mannen, erringt nach allerhand Abenteuern eine Frau, die ihm unter höfischen Ehren angetraut wird.“³⁹⁶ Der Erzähler stellt diese Struktur in den jeweiligen Kontext und wandelt sie ab, „[...] indem er die Zahl, das Alter, die Konstellation der Personen, die Zahl der Auftritte, die Schauplätze und andere Akzidenzien ändert.“³⁹⁷

„Das Schema der Brauterwerbung legt die genealogische Reihung nahe, weil es mit der Hochzeit endet. Gleichzeitig ermöglicht es Steigerung durch verschiedene Teilhandlungen hindurch.“³⁹⁸

Hugo Kuhn³⁹⁹ konstatiert: „In der „Kudrun“ wird das Schema der ‚gefährlichen Brauterwerbung‘ [...] mindestens sechsmal abgewandelt. Es trägt auch die sogenannte Drei-Generationen-Gliederung des Epos, trägt alle Darstellungssituationen, [...]“⁴⁰⁰

Hinrich Siefken findet noch mehr Varianten: „Neunfach [Anmerkung v. Siefken: Sigebant; Hagen; Hetel; Herwig (zweifaches Ansetzen); Hartmut (dreifaches Ansetzen); Sivrit.] wird das Schema der Brauterwerbung verwendet; die Verfolgung des Räubers wiederholt sich in der Befreiungshandlung.“⁴⁰¹

Die erste Brauterwerbung führt bei Kuhn dazu, dass eine „[...] normale politische Heirat am Anfang“⁴⁰² steht, nämlich diejenige von Sigebant von Irland und Ute von Norwegen – Sigebants Eltern Ger und Ute sind am Beginn der Erzählung bereits ein Ehepaar, es wird also nicht mehr geworben. Die zweite Werbung passiert eher zufällig, Hagen lernt auf der Greifeninsel Hilde von Indien kennen, der Kampf um die Braut wird nicht mit ihrem Volk, sondern mit dem primären Entführer, dem Greif, ausgetragen. Auch die gefährliche Flucht

³⁹⁵ Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 15.

³⁹⁶ Stackmann, Einleitung zur Kudrun-Ausgabe. S. 567.

³⁹⁷ ebd. S. 568.

³⁹⁸ Siefken, Hinrich: Überindividuelle Formen und der Aufbau des Kudrunepos. München: Wilhelm Fink Verlag 1967. (= Medium Aevum. Philologische Studien. Hg. v. Friedrich Ohly – Kurt Ruh – Werner Schröder. Band 11). S. 164.

³⁹⁹ Kuhn, Hugo: Kudrun. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 502 – 514.

⁴⁰⁰ ebd. S. 508.

⁴⁰¹ Siefken, Überindividuelle Formen. S. 164.

⁴⁰² Kuhn, Kudrun. S. 509.

wird übertragen, da die Gefahr nicht von Verfolgern, sondern vom Anführer der „Fluchthelfer“, dem Grafen von Garadê, ausgeht, der den irischen Königssohn als Geisel nehmen will.

Die dritte Werbung ist die erste tatsächliche „gefährliche Brautwerbung“ – Hagen lässt alle Boten hinrichten, die um seine Tochter Hilde werben. Und es kommt zu einer Steigerung: Nicht eine Strategie allein wird verfolgt, um die Schöne zu gewinnen, vielmehr bereiten sich die Hegelingen gleich dreifach auf das gefährliche Unternehmen vor. Um überhaupt ins Land zu kommen, „[...] dient sowohl Fruotes Kaufmanns- wie Wates Recken-Verstellung; als Zwangslist, die eine heimliche Werbung um die willige Schöne ermöglicht, dient Horands Orpheus-Gesang [...]; als Entführungslist wieder die Kauf-Schau auf dem Schiff und dann Wates Grimmigkeit.“⁴⁰³

Als Hilde mit ihrer Zustimmung „entführt“ ist, kommt es zur ersten Schlacht mit der Familie der Braut. Diese ist aber vergleichsweise schnell beendet, denn Hagen erkennt, dass seine Tochter sich gerne hat wegführen lassen und stimmt der Hochzeit zu.

Die nächste zukünftige Braut ist Kudrun, Hetels Tochter, und sie „[...] wird schließlich ganz und gar verstrickt in Werbungen“⁴⁰⁴ – eine erneute Steigerung. „Die Werbung ist gefährlich - darum muß jetzt der höfische Hetel den wilden Vater spielen.“⁴⁰⁵ Drei Werber halten um ihre Hand an: Der erste, Siegfried von Môrlant, ergibt sich nach der Ablehnung scheinbar in sein Schicksal, droht aber [...] *Hetelen ze brennen al sîn rîche*.⁴⁰⁶ Als zweiter wirbt Hartmut, nicht persönlich, sondern per Brief, sodass der dritte Bewerber Herwig in persona vor ihm am Hegelingenhof eintrifft. Er wird abgelehnt, es folgt Hartmuts zweite Werbung, als nun dieser unerkant an den Hof kommt und von Kudrun zu seiner eigenen Sicherheit weggeschickt wird.

*die vil werden geste
Hartmúote und sînen mâgen
[...]
Dô kunde siu dem degene,
(siu gunde im wol ze lebene,
daz er gâhen solde
obe er leben wolde*

*beliben unerkant.
den hêlden dient´ man schône.*⁴⁰⁷
*daz ez ir wære leit
diu hêrliche meit),
von dem hove dannen,
vor Hetelen und vor allen sînen
mannen.*⁴⁰⁸

⁴⁰³ Kuhn, Kudrun. S. 510.

⁴⁰⁴ ebd. S. 511.

⁴⁰⁵ ebd. S. 511.

⁴⁰⁶ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 584. 3.

⁴⁰⁷ ebd. Strophe 621. 2-3.

⁴⁰⁸ ebd. Strophe 625. 1-4.

Herwig kann die Braut schließlich erringen, dann aber, mit Hartmuts drittem Versuch „[...] biegt die Handlung um: die Braut folgt nicht gern, auch die Mutter ist nicht im Bündnis, wie sonst oft im Schema, sondern wird zur Rächerin [...].“⁴⁰⁹ Nach dreizehn Jahren schließlich kann zur Rückholung der Entführten gerüstet werden und es „[...] rollt sich in einer dramatischen Folge bildhaft und gebärdenhaft pointierter Szenen die Befreiung ab [...]“⁴¹⁰, die in einem von Kudrun angestifteten Frieden gipfelt.⁴¹¹

6.4.1.1 Die „Spiralstruktur“

Im gerade Erläuterten klingt ganz leicht bereits die „Spiralstruktur“ des Kudrunepos, von der ich weiter oben bereits gesprochen habe, an: Zu Beginn steht eine simple Hochzeit in Irland, der eine simple Werbungsfahrt nach Norwegen vorausgeht. Es folgt die erste Entführung – „[d]ie Entführung der drei Prinzessinnen durch den Greifen stellt eine mythische Version des Frauenraubs dar“⁴¹² – sowie der erste Kampf, ebenfalls nicht zwischen Menschen, und die erste Schiff- beziehungsweise Heerfahrt, die zu Hagens Heimkehr und der zweiten, durch eine Entführung zustande gekommenen, Hochzeit führt.

Es folgt die zweite Schiff- und Brautfahrt, diesmal geplant, mit dem erneuten Angelpunkt Irland und Dänemark als Gegenpol. Die vorbereiteten Listen führen zur zweiten, diesmal ausschließlich menschlichen, Entführung mit Einverständnis. Hagen folgt seiner Tochter – eine dritte Schiffahrt, diesmal in Form einer Heerfahrt, und der zweite, verhältnismäßig kleine und kurze Kampf – dennoch ein heftiges Blutvergießen, bei dem dreihundert Krieger ihr Leben lassen⁴¹³ – entbrennt. Er wird bald beendet, es kommt zur dritten Hochzeit und der Angelpunkt verlagert sich nach Dänemark. Hier finden nun die weiteren Werbungen statt, wie gesagt, sind es diesmal drei und die Seefahrten vervielfachen sich mit ihnen – die „Spirale“ wird nach oben hin größer, gleichzeitig aber auch dichter, denn die Werbungen und die Seefahrten überschneiden sich, dazu mischen sich noch Heerfahrten: Siegfried fährt übers Meer nach Hegelingen, trägt dort seine Werbung vor, die jedoch abschlägig beschieden wird, und verlässt das Land mit einer Drohung wieder. Es folgt die erste indirekte Werbung Hartmuts durch Boten. Herwig fährt ebenfalls nach Hegelingen, um Kudruns Hand zu erbitten, wird wie sein Vorgänger abgewiesen und verlässt das Land in der Absicht, mit einem Heer zurückzukehren. Hartmut kommt zur zweiten, diesmal direkten, aber heimlichen Werbung, spricht mit der Angebeteten ohne Wissen ihrer Familie und verlässt Matelane

⁴⁰⁹ Kuhn, Kudrun. S. 511.

⁴¹⁰ ebd. S. 512.

⁴¹¹ der ganze Absatz vgl. Kuhn, Kudrun. S. 508 – 512.

⁴¹² Nolte, Das Kudrunepos – ein Frauenroman? S. 7.

⁴¹³ vgl. ebd. S. 8.

unverrichteter Dinge wieder. Herwig kehrt mit einem Heer zurück – die Gewaltbereitschaft steigt –, um Kudrun für sich im offenen Kampf zu erstreiten, und gewinnt sie. Der Ring aus Kämpfen wird nun enger, denn jetzt überfällt Siegfried den heimgekehrten Herwig. Dieser schickt Boten zu seinem Schwiegervater, Hetel kommt ihm zu Hilfe und die darauf folgende Schlacht ist größer als die vorherige, denn jetzt nehmen drei Heere daran Teil: Siegfrieds, Herwigs und Hetels.

Währenddessen erreicht die Entführungsspirale ihren Höhepunkt: Hartmut raubt Kudrun gegen ihren Willen im Rahmen einer Heerfahrt. „Hatten Hetels Werber noch >20 oder mehr< Frauen gewaltsam entführt, so raubt Hartmut nun neben Kudrun 62 Frauen (unter ihnen wiederum Hildeburg).“⁴¹⁴ Dies beendet allerdings die größere Schlacht vorläufig, aber nur, um sie zu verlagern und erneut zu potenzieren – die drei bisherigen Gegner verbünden sich, um den Brauträuber zu verfolgen, und auf dem Wülpensand kommt es so zur vermutlich größten Schlacht: Vier Heere treffen aufeinander. Nun gibt es auch den ersten prominenten Toten – Hetel wird erschlagen, die Schlacht endet allerdings mit einer Niederlage und Hartmut flieht mit Kudrun: die dritte Entführung ist vollendet. Mit ihr hat das Ausmaß der Gewalt zugenommen und bleibt unverändert hoch – Gerlint quält Kudrun dreizehn Jahre lang. Auch der Fokus der Handlung verlagert sich somit nach Ormanien. „Die Vorbereitung der Rache und das Leiden Kudruns durchlaufen parallel einen Prozeß der Steigerung. Auf ihrem Gipfelpunkt –, Kudrun erfriert fast am Strand, die Zeit der Rache ist da –, treffen beide Prozesse aufeinander.“⁴¹⁵

Die Endschlacht ist zwar vielleicht von der Anzahl der Kämpfer her nicht größer als die Schlacht auf dem Wülpensand, die Vorbereitungszeit ist aber länger und damit ist auch das zugrunde liegende Aggressionspotential ungleich höher. Tatsächlich gibt es ja in dieser Schlacht letztendlich drei namentlich bekannte Tote: Ludwig, Gerlint und die Dienerin Hergart, die den „feindlichen“ Mundschenk von Kassiane geheiratet hat, fallen der Gewalt zum Opfer.

Zum guten Schluss erreicht auch noch die letzte Spirale ihren Höhepunkt, denn das Epos endet mit einer Vierfachhochzeit und einem daran anschließenden „großen Frieden“.

Es greifen also meiner Auffassung nach mehrere Spiralen ineinander: Zum Ersten sehe ich die „Entführungsspirale“ – die Vorbereitungszeiten werden von Mal zu Mal länger, das Einverständnis nimmt jedes Mal mehr ab (Hagen wird als Kind überraschend entführt, zwar wohl gegen seinen Willen, es geht aber so schnell, dass sich dies gar nicht manifestieren kann,

⁴¹⁴ Nolte, Das Kudrunepos – ein Frauenroman? S. 9.

⁴¹⁵ ebd. S. 10.

Hilde ist nach kurzem Zögern einverstanden und Kudrun gar nicht), wogegen natürlich die Gewalt zunehmen muss.

Zweitens gibt es die „Kampfspirale“ – die Heerfahrten nehmen im Laufe der Handlung zu, die Kämpfe werden umfangreicher: Hagen kämpft einen Zweikampf Mann gegen Greif, Hetel und Hagen lassen jeweils ein Heer gegen einander antreten und der Kampf ist relativ kurz. Siegfried, Herwig und Hetel haben bereits einen „Drei-Heeres-Kampf“ zu bestehen, und der umfangreichste Kampf ist derjenige zwischen den drei nun verbündeten Heeren und den Ormaniern auf dem Wülpensand, wenn er auch, wie gesagt, vom Endkampf noch an Vorbereitung und an Brutalität übertroffen wird.

Die dritte Spirale ist die „Hochzeitsspirale“. Zu Beginn gibt es die normale, geplante Hochzeit von Sigebant und Ute. Etwas aufwendiger, da verbunden mit Kampf und Seefahrt, ist bereits Hagens Hochzeit mit Hilde, sie wird aber noch übertroffen durch Hetels und Hildes Hochzeit, der eine geplante und vorbereitete Entführung, eine Seefahrt und ein Kampf vorausgehen. Die Kulmination der „Hochzeitsspirale“ schließlich ist erreicht in der Vierfachhochzeit nach dreizehn Jahren der Qual einerseits und der Vorbereitung andererseits. Ihr gehen außerdem noch die beiden großen Schlachten und eine gewaltsame Entführung voraus, und natürlich heiraten gleich vier Paare. Damit ist der Höhepunkt aller drei Spiralen erreicht und der Boden geebnet für den „großen Frieden“.

Hinrich Siefken erkennt Ähnliches, er benennt allerdings keine Spiralstruktur, sondern stellt fest, „[...] daß die Reihung der vier Teilhandlungen um das Thema der Brauterwerbung überlagert wird durch eine andere Gliederung. Der oft behaupteten Dreiteiligkeit des Epos liegt zugrunde, daß drei Entführungshandlungen gereiht werden.“⁴¹⁶ Auch er hält zusätzlich fest, „[...] daß dabei von der Handlung her eine Steigerung beabsichtigt sein kann [...]“⁴¹⁷ Gleichzeitig weist er auch bereits auf das ebenfalls auffällige Prinzip der Schachtelung⁴¹⁸ – „[h]äufig werden untypische Abläufe diesen fremde Handlungsmotive eingeschoben“⁴¹⁹ – hin und spricht von einem „[...] eigenartige[n] Ineinander von geplantem Aufbau und verwirrender Motivhäufung bei der Gestaltung [...]“⁴²⁰ Dies versuchte ich, mittels der „Spiralstruktur – Theorie“ ein wenig aufzuschlüsseln.

⁴¹⁶ Siefken, Überindividuelle Formen. S. 165.

⁴¹⁷ ebd. S. 165.

⁴¹⁸ ebd. S. 166.

⁴¹⁹ ebd. S. 166.

⁴²⁰ ebd. S. 166.

Jean Fourquet⁴²¹ weist zusätzlich noch auf die auffällig verteilte Âventiurengliederung hin. „[D]as eigentliche Kudrunlied besteht aus 24 Aventiuren; ihm ist eine Vorgeschichte angehängt, die aus 8 Aventiuren besteht, und zwar zerfällt diese auf den ersten Blick in 4 + 4, eine Vorgeschichte und eine Vor-Vorgeschichte, Hilde (5-8) und Hagen (1-4).“⁴²² Auch die Kudrunhandlung schlüsselt er in Abschnitte auf, die aus vier beziehungsweise acht und zwölf, also mehrmals vier, Aventiuren bestehen – darin erkennt er Parallelen zum Nibelungenlied. Renate Janzen⁴²³ stimmt ihm dabei zwar zu, erkennt aber, wie Hinrich Siefken, auch die „Gliederung in drei Hauptteile, die sich symmetrisch gegenüber stehen.“⁴²⁴ Sie geht davon aus, dass der Hauptteil der Erzählung, Kudruns Leiden, bereits „[...] mit ihrer Gefangennahme in der Burg Matelâne beginnt und erst in dem Augenblick endet, als sie ihrer Befreiung gewiß ist [...]“⁴²⁵ und stellt fest, dass dann „[...] dieser zentrale Abschnitt der Erzählung sich über zwölf Aventiuren (15 – 26) erstreckt, während Einleitungs- und Schlußteil je sechs Aventiuren umfassen.“⁴²⁶ Diese interessanten Erkenntnisse möchte ich hier aber nur am Rande erwähnen, denn für die vorliegende Untersuchung helfen sie nur marginal weiter. Das lineare Fortschreiten des Märchens verhindert einen wirklich symmetrischen Aufbau. Die aneinander gereihten Abenteuer erinnern zwar vielleicht an eine âventiurenhafte Gliederung, es gibt aber eben keine Einteilung im Märchen – nicht einmal in Leseabschnitte, wofür Roswitha Wisniewski die Âventiuren ja hält –, und daher besteht darin keine Ähnlichkeit. Ich denke sogar, wenn man einen solchen Vergleich versucht, ist es eher zielführend, die Âventiuren-Gliederung der „Kudrun“ außer acht zu lassen und andere Merkmale näher zu betrachten.

⁴²¹ Fourquet, Jean: Zum Aufbau des Nibelungenlieds und des Kudrunlieds. In: Heinz Rupp: Nibelungenlied und Kudrun. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 53 – 69.

⁴²² ebd. S. 64.

⁴²³ Janzen, Renate: Zum Aufbau des Kudrun-Epos. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 515 – 541.

⁴²⁴ ebd. S. 517.

⁴²⁵ ebd. S. 517.

⁴²⁶ ebd. S. 517.

6.4.2 Das Prinzip des „Überraschenden Wechsels“

Das zweite wichtige Prinzip neben der „variierenden Wiederholung“, das in der „Kudrun“ zur Anwendung kommt, ist nach Karl Stackmann das „[...] Prinzip des überraschenden Wechsels [...]“⁴²⁷, das heißt, dass der Dichter eine Szene und eine Motiventwicklung abbricht, „[...] bevor dem Publikum, das sich auszukennen glaubt, die Zeit dafür gekommen scheint.“⁴²⁸ Beispiele dafür sind zahlreiche zu finden: Hagen gerät auf die Greifeninsel, der Leser vermutet, nun Abenteuer des Jungen auf der einsamen Insel erzählt zu bekommen – da trifft er auf die drei Prinzessinnen. Horand wird in Hildes Gemach vom Kämmerer überrascht, der Leser fürchtet schon um sein Leben – da stellt sich heraus, dass die beiden verwandt sind und der Hinzugekommene hilft dem Sänger, unerkannt zu entkommen.⁴²⁹

„Um des Überraschungseffektes willen verzichtet der Erzähler auf die Entfaltung eines an sich lohnenden Motivs.“⁴³⁰ Damit erzeugt er aber beim Publikum, das sich bereits auf vertrautem Terrain glaubt, erneut Neugier auf die Dinge, die da kommen mögen und verringert so die Gefahr, das Interesse der Zuhörer ganz zu verlieren, die meinen, den Fortgang der Geschichte ohnehin schon vorhersagen zu können.

Wie im Märchen endet durch diese überraschenden Wenden meist auch die brisanteste Situation im Guten. Das Kudrunepos ist letzten Endes, wie auch die Märchen der Brüder Grimm, eine Geschichte, die für die Hauptpersonen mehrheitlich im Positiven endet: Die einstigen Gegner versöhnen sich miteinander, die „Teufelin“ Gerlint und ihr Mann, der den Vater der guten Prinzessin erschlug, erhalten ihre „gerechte Strafe“ und werden erschlagen. Nur für Hetel, der sterben musste, weil „[...] ein lebender Vater [...] sogleich etwas zur Befreiung [seiner Tochter Kudrun] unternehmen [...]“⁴³¹ hätte müssen, gilt nicht „[d]as glückliche Ende als Regelfall.“⁴³²

Insgesamt aber kann man sagen, die Kudrun endet beinahe märchenhaft: Die Prinzessin bekommt ihren Prinzen (und, weil der Kudrun-Dichter bekanntermaßen zu Aufschwellungen neigt, heiraten noch weitere drei Paare), alle reisen in die ihnen zgedachten und vorherbestimmten Königreiche, und „sie leben glücklich bis an ihr Lebensende.“

⁴²⁷ Stackmann, Einleitung zur Kudrun-Ausgabe. S. 577.

⁴²⁸ ebd. S. 578.

⁴²⁹ vgl. ebd. S. 578 f.

⁴³⁰ ebd. S. 579.

⁴³¹ ebd. S. 581.

⁴³² ebd. S. 580.

6.5 MÄRCHENELEMENTE

Als Märchenelemente verstehe ich Motive aus der Kudrun, die tatsächlich eine konkrete Entsprechung in einem der ausgewählten Märchen haben, wie etwa die Kaufmannslist im KHM 6, dem „Treuen Johannes“, vorkommt. Ich werde sie im Folgenden in der Reihenfolge ihres Auftretens im Kudrunepos besprechen.

6.5.1 Der mythische Riese Wate

Wate ist eine sehr interessant gezeichnete Figur, es wurde schon mehrmals auf ihn und seine Charakteristik eingegangen (vgl. Kap. 5.4.3.3, 6.1). Er hat aber auch Züge eines Märchenriesen, vor allem des „Eisenhans“. Friedrich Panzer, der ja im Grunde das komplette Kudrunepos aus dem „Goldenermärchen“ heraus erklärt, geht sogar so weit, zu formulieren: „Wate ist der Eisenhans des Goldenermärchens.“⁴³³ „[D]er wallende Bart [...] ist doch im Besonderen ebenso Riesenart [...] wie das lange geflochtene Haar [...], auch das *limmen* im Kampfzorn [...] ist riesisch [...]; ebenso die ungeheure Stärke und die erderschütternde Stimme [...]“⁴³⁴

Im KHM 136, „Der Eisenhans“, wird der Eisenhans in einem Tümpel im Wald gefunden – Wate stammt, laut Panzer, von einem Meerweib ab⁴³⁵ – und ist [...] *ein wilder Mann, der braun am Leib war, wie rostiges Eisen, und dem die Haare über das Gesicht bis zu den Knieen herabhingen*.⁴³⁶ Außerdem weiß er, ohne je im Schloss gewesen zu sein, wo der Schlüssel zu seinem Käfig liegt – auch Wate ist beschlagen in vielen Dingen, er kennt *wazzermære* von einem sagenhaft reichen Land im Magnetberg (vgl. Kap. 6.6.3) und weiß Bescheid über die Seefahrt.

„Wate ist ein Stück uralter Natur, gleichsam ein mächtiger Felsblock von Urgestein, unverrückbar in der gepflegteren Landschaft ritterlichen und christlichen Wesens.“⁴³⁷ Auch der Eisenhans lebt im Wald, naturverbunden – er ist verwunschen und muss erst erlöst werden, Wate hingegen will sich gar nicht der neueren Zeit anpassen, das Höfische liegt ihm nicht:

*Dô sprach Wate der alde:
wan bî schænen frouwen
ich 'n tæte einez lîhter,
swenne ez wesen solde,*

*„Mir zimet einez baz.
sô sanfte ich nie gesaz,
daz ich mit guoten knechten,
in vil herten stürmen wolde vehen.“*⁴³⁸

⁴³³ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 291.

⁴³⁴ ebd. S. 291.

⁴³⁵ vgl. ebd. S. 291

⁴³⁶ KHM 136: Der Eisenhans. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band II. S. 234.

⁴³⁷ Beck, Die Rache als Motiv und Problem in der „Kudrun“. S. 473.

⁴³⁸ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 344. 1-4.

Wie der Eisenhans den Königssohn mitnimmt und erzieht, so ist auch Wate für die Erziehung Hetels verantwortlich:

*Einer sîner mâge,
der hete von dem degene
durch daz er was sîn künne,
er lêrte in alle tugende;* *Wate was er genant,
bürge unde lant.
er zôch in vlîziclichen.
er liez in ûz der huote niht entwîchen.*⁴³⁹

Beide sind sie zur Stelle, wenn ihr Zögling sie braucht – als Hetel heiraten will und jemanden nach Irland zu Hilde schicken möchte, vermutet Wate zwar erst – ob der Gefährlichkeit des Unternehmens – ein Mordkomplott seitens Horand und Fruote, ist aber selbstverständlich ohne zu zögern bereit, seinem Herrn die richtige Frau zu erringen.

Der Eisenhans gibt dem Goldenen, als er ihn wegen seines Fehlverhaltens aus dem Wald fortschicken muss, mit auf den Weg:

*Geh hinaus in die Welt, da wirst du erfahren, wie die Armut tut. Aber weil du kein böses Herz hast und ich's gut mit dir meine, so will ich dir eins erlauben: wenn du in Not gerätst, so geh zu dem Wald und rufe „Eisenhans“, dann will ich kommen und dir helfen. Meine Macht ist groß, größer, als du denkst, und Gold und Silber habe ich im Überfluß.*⁴⁴⁰

Natürlich ist Wate auch ein überragender Kämpfer, „[...] er ist Meister der Fechtkunst, nicht nur der des eigenen Landes, sondern auch der anderer Völker, z. B. der irischen, die besonders berühmt ist. Darin übertrifft er sogar beinahe Hagen.“⁴⁴¹ Aber Wate ist auch heilkundig (vgl. Kap. 5.4.3.3) – das verdankt er „einem wilden Weibe, ein Zug, der an die primitiven Zeiten gemahnt, aus denen Wates ganze Gestalt herausgewachsen ist.“⁴⁴²

Der riesenhafte Ausnahme-Kämpfer der Hegelingen vereint in sich also einige an mythische Schilderungen gemahnende Eigenschaften, viel wichtiger aber ist, dass er dadurch auch zahlreiche Ähnlichkeiten – das wilde, riesenhafte Äußere, die dauernde Verfügbarkeit für seinen Schützling Hetel, intensive Kenntnis der Natur oder der Kampfkunst und magische Fähigkeiten – mit dem Eisenhans des gleichnamigen Märchens aufweist. Das für „sein“ Märchen konstitutive Element, der vergoldende Brunnen, spielt hingegen in der Kudrun und damit in Wates Geschichte interessanter Weise keine Rolle – scheinbar ein Anzeichen dafür, dass der Kudrun-Dichter keinen expliziten Bezug zum „Goldener-Märchen“ herstellen wollte – beziehungsweise konnte, denn es gab ja das Märchen in der uns heute bekannten Form noch nicht.

⁴³⁹ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 205. 1-4.

⁴⁴⁰ KHM 136: Der Eisenhans. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band II. S. 237.

⁴⁴¹ Saran, Franz: Kudrun. Halle/Saale: Verlag von Max Niemeyer 1922 (= Handbücherei für den deutschen Unterricht. 1. Reihe: Deutschkunde Bd. 3). S. 32.

⁴⁴² ebd. S. 32.

6.5.2 Die Kaufmannslist

In der Berufsbezeichnung des Kaufmannes schwingt häufig bereits der Vorwurf der Unehrlichkeit und des Betrügens, des Übervorteilens mit.⁴⁴³ In gewissem Sinne wird darauf in beiden Fällen Bezug genommen – die Kaufleute sind ja in Wahrheit Betrüger, da sie im täglichen Leben Könige und deren Hofstaat sind. Gleichzeitig wird auf ein weiteres Motiv angespielt, das vor allem in der arabischen Welt verbreitet ist: „Ein Fürst bzw. eine hochgestellte Persönlichkeit (z. B. Harun ar-Rašid) verkleidet sich als K[aufmann] [...], um sich in dieser Tarnung unters Volk zu mischen [...].“⁴⁴⁴

In der „Kudrun“ planen Hetel und seine Mannen, die schöne Hilde von Irland mit Hilfe der Kaufmannslist zu entführen. Da nämlich Hagen alle Boten, die um seine Tochter werben, töten lässt, wäre eine einfache Reise zu gefährlich. Also schlägt der kluge und gewitzte Fruote eine Verkleidung vor:

*„Wir suln“, sprach her Fruote
die reise mit uns füeren.
deheiner voller êre;
ob er uns wænet twingen,*

*„siben hundert man
her Hagene niemen gan
er dunket sich vermezzen.
sô muoz er sîner hôchwart gar vergezzen.*

*Her künic, ir sult heizen
ein schif von ciperboumen
daz iuwer ingesinde
von silberwîzen spangen*

*bereiten ûf die flout
veste unde guot,
müge wol getragen.
suln siule wêrdén geslagen.*

*Und werbet umbe spîse,
heizet wurken helme
und halsperge veste,
des wilden Hagenen tohter*

*die man haben sol.
vlîziclîchen wol
die wir füeren hinnen.
muge wir deste baz alsô gewinnen.*

*Jâ sol mîn neve Hôrant,
stên in sîner krâme,
nuschen unde bouge
golt und édel gestéine:*

*der ist ein wîser man,
des ich im wól gán,
verkóufén den frouwen,
sô sol man uns deste baz getrouwen.*

*Wir suln füeren veile
sît ez umb´ Hagenen tohter
daz si níemen mac erwerben,
nu kiese Wate selbe,*

*wâfen unde wât.
sô angestlîchen stât,
er´n müeze umb´ sie strîten,
welhe er mite welle heizen rîten.“⁴⁴⁵*

Fruote schlägt also mehrere Dinge vor: Es sollen gute, neue Schiffe gebaut werden, die reich ausgestattet schon bei der Ankunft alle erstaunen sollen. Außerdem sollen genügend Männer

⁴⁴³ Reißmann, Jutta: Kaufmann. In: Enzyklopädie des Märchens (EM). Band 7. Ibn-al-Gauzi – Kleines Volk. Sp. 1131 – 1135.

⁴⁴⁴ ebd. Sp. 1134.

⁴⁴⁵ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 248 – 252, jeweils 1-4.

mitreisen, und zum Verkauf sollen auch Waffen stehen, sodass im Falle eines Kampfes – da ja die Werbung um Hilde als so gefährlich gilt – die Hegelingen gerüstet wären. Vor allem aber müsse man Schmuck und Zierat für die Frauen, besonders schön und reich an Edelsteinen, mitnehmen, der dann vom charmanten und in der Damenwelt anscheinend beliebten Horand verkauft werden soll. Im Prinzip bedenkt also bereits Fruote alle Eventualitäten.

Trotzdem glaubt Wate, es seien dazu noch in den Schiffen versteckte Kämpfer nötig, und er schlägt vor, sich bei Hagen als von Hetel vertrieben und geächtet auszugeben.

Im KHM 6, dem Märchen vom „Treuen Johannes“, schlägt Johannes selbst die Kaufmannslist vor. Es soll die „Königstochter vom goldenen Dache“ erworben werden, also ist seine Überlegung:

„Alles, was sie um sich hat, ist von Gold, Tische, Stühle, Schüsseln, Becher, Näpfe und alles Hausgerät; in deinem Schatze liegen fünf Tonnen Goldes, laß eine von den Goldschmieden des Reichs verarbeiten zu allerhand Gefäßen und Gerätschaften, zu allerhand Vögeln, Gewild und wunderbaren Tieren, das wird ihr gefallen, wir wollen damit hinfahren und unser Glück versuchen.“ Der König hieß alle Goldschmiede herbeiholen, die mußten Tag und Nacht arbeiten, bis endlich die herrlichsten Dinge fertig waren. Als alles auf ein Schiff geladen war, zog der getreue Johannes Kaufmannskleider an, und der König mußte ein gleiches tun, um sich ganz unkenntlich zu machen.⁴⁴⁶

Auch Johannes schlägt also vor, überragenden Reichtum zur Schau zu stellen, und auch hier wird die Kaufmannslist eingesetzt, um die Prinzessin, nach der der Herrscher sich verzehrt, zu erringen. Allerdings besteht für Johannes keine Veranlassung, an Waffen und Rüstzeug zu denken, da von einer Gefahr für die Werbenden keine Rede ist. Es geht allein darum, die Königstochter für den fremden König einzunehmen, wohingegen in der Kudrun ja die Werbung so lange verschleiert werden muss, bis Hilde mit der Heirat einverstanden ist. Die Zielpersonen sind also in beiden Fällen unterschiedlich: Im Märchen geht es darum, die Prinzessin vom Reichtum und der edlen Herkunft des Königs zu überzeugen. Sie reagiert auf die Entführung auch primär entsetzt: *„Ach“, rief sie erschrocken, „ich bin betrogen, ich bin entführt und in die Gewalt eines Kaufmanns geraten; lieber wollt ich sterben!“⁴⁴⁷* Das Schlimmste an der Entführung ist also für sie, dass der Entführer ein Kaufmann und damit nicht standesgemäß ist. Als der König sich aber zu erkennen gibt und ihr seine Liebe gesteht, *ward sie getröstet und ihr Herz ward ihm geneigt, so daß sie gerne einwilligte, seine Gemahlin zu werden.⁴⁴⁸*

⁴⁴⁶ KHM 6: Der getreue Johannes. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 57.

⁴⁴⁷ ebd. S. 59.

⁴⁴⁸ KHM 6: Der getreue Johannes. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 59.

In der „Kudrun“ hingegen sollen vorrangig Hagen und seine Männer getäuscht werden, erst in zweiter Linie geht es darum, die Königstochter für sich zu gewinnen. Die Reichtümer an Bord dienen am Ende auch nur als Vorwand, um Hilde und ihre Frauen auf das Schiff einladen zu können. Die eigentliche Überzeugungsarbeit leistet aber Horand mit seinem Gesang, und Hilde betritt das Schiff in Kenntnis des Plans, sodass sie mit ihrem Einverständnis mitgenommen und tatsächlich nur nach Ansicht ihres Vaters „entführt“ wird.

Gemeinsam sind aber beiden Varianten zahlreiche Details⁴⁴⁹: Ein König will heiraten, einer seiner Mannen erzählt ihm von der schönsten Frau der Welt und schlägt zur Erringung die Kaufmannslist vor (in der „Kudrun“ ist die Rolle aufgeteilt zwischen Morunc, der von Hilde erstmals erzählt, Horand, der um die Gefahr weiß, und Fruote, der schließlich die List empfiehlt. Dies liegt aber im bereits erwähnten Hang des Kudrun-Dichters zur Aufschwellung begründet). Schiffe werden entsprechend ausgerüstet, bei der Ankunft spricht erst der Diener mit Warenproben am Hof vor, der König bleibt auf dem Schiff oder ist überhaupt erst gar nicht mitgefahren (Hetel schickt seine Leute, bleibt aber selbst auf Matelane). Die Königstochter zeigt sich begeistert, der Diener verweist aber auf noch größeren Reichtum, den sein Herr (auf dem Schiff) habe – in der „Kudrun“ ist dieses Motiv wiederum geteilt: Es wird auf noch größeren Reichtum auf dem Schiff verwiesen, doch erst als Horands Gesang Hilde verzaubert hat, erzählt dieser von seinem Herrn, der noch viel besser singe als er selbst. Wolfgang Jungandreas nennt einige ähnliche Varianten, besonders interessant dabei das Märchen „Die versteckte Königstochter“, in der der Werber sich als Bär verkleidet – „Kaufmannsmotiv und Geächtetenmotiv sind sekundäre Verkleidungsmotive. Das älteste ist der „Bärenhäuter“ oder „Wolfspelz“, weil diese Bedeutung der Name Heden selbst voraussetzt.“⁴⁵⁰ Auch Friedrich Panzer erklärt den Namen Hetel so, allerdings leitet er ihn im genau umgekehrten Prozess – bei Jungandreas bedingt ja der Name das Motiv –, so wie das gesamte Kudrunepos, vom Goldenermärchen ab: „[D]er Held unserer Sage aber heißt Hedinn („Pelzrock“), weil er ursprünglich an Hagens Hof unter einem Fellkleide seine Goldenerherrlichkeit geborgen hat.“⁴⁵¹

Jungandreas geht beim Märchen vom „Treuen Johannes“ von einer Kontamination der Hildesage mit der Siegfried-Brünhild-Dichtung aus, gepaart mit internationalen Einflüssen, die er nicht näher ausführt. Er nennt als hauptsächlich aus dem Nibelungenstoff entnommen die Brautgemachszene (der Bote zeigt der Königin in ihren Räumen seine Schätze, in der „Kudrun“ singt Horand in ihrem Schlafgemach für sie) und die Passivität des jungen Königs

⁴⁴⁹ vgl. Jungandreas, Die Gudrunssage in den Ober- und Niederlanden. S. 109 f.

⁴⁵⁰ ebd. S. 122.

⁴⁵¹ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 308 f.

(in der „Kudrun“ bleibt Hetele zu Hause, im Märchen wartet der König auf dem Schiff). Er weist nachdrücklich auf bis ins Wörtliche gehende Ähnlichkeiten mit dem „König Rother“, dem „Hugdietrich“ und der Legende von St. Oswald hin, die Kaufmannslist selbst erkennt aber auch er als aus der Salomosage eingewandert⁴⁵².

In der „Kudrun“ kommt zur Kaufmannslist noch die Darstellung der Kaufleute als Geächtete hinzu, vorgeschlagen von Wate:

[...] „ <i>wir suln sagen Hagenen,</i>	<i>daz wir kûme ûz Stürmen sin entrunnen;</i>
<i>Und daz uns ungenâde</i>	<i>der küninc Hetele tuo.</i>
[...]	
<i>Wir suln jehen alle,</i>	<i>daz wir in æhte sîn.</i>
<i>zehant sô vâhet gnâde</i>	<i>der wilde Hagen mîn.</i>
<i>man heizet herbergen</i>	<i>uns ellenden geste:</i>
<i>sô lât uns her Hagene</i>	<i>in sînem lande lützel iht gebresten.</i> ⁴⁵³

„Diese beiden Motive sind in sich unvereinbar und liessen sich nicht durchführen, ohne dass eines das andere aller Orten drückte und schädigte; unmöglich kann also die alte Sage beide besessen haben.“⁴⁵⁴ Panzer stellt weiter fest, dass, da ja die Kaufmannslist der Salomosage entstammt und das „Motiv der Aechtung [...] alt im Goldenermärchen [ist]“⁴⁵⁵, dieses vermutlich das ursprüngliche Motiv der Hildesage sein muss⁴⁵⁶. Laut Jungandreas stammt „das Geächtetenmotiv, das Rother, Hugdietrich, Thidrekssaga und die Kudrun kennen, aus einer Überlieferung des 9. Jhs. (Herioldus junior).“⁴⁵⁷

⁴⁵² vgl. Jungandreas, Die Gudrunsage in den Ober- und Niederlanden. S. 140 – 145.

⁴⁵³ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 257. 4.; 258. 1.; 259. 1-4.

⁴⁵⁴ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 268.

⁴⁵⁵ ebd. S. 278.

⁴⁵⁶ vgl. ebd. S. 279, Anm. 1.

⁴⁵⁷ Jungandreas, Die Gudrunsage in den Ober- und Niederlanden. S. 146.

6.5.3 Horands Gesang

Horand, der mit Fruote, Wate und zahlreichen Kämpfern nach Irland gereist ist, um Hilde zu gewinnen, singt eines Abends am irischen Hof, so schön, dass sogar die Vögel schweigen:

*Daz kom ûf einen âbent, daz in sô gelanc,
daz von Tenemarke der küene degen sanc
mit sô hêrlîcher stimme, daz ez wol gevallen
muose al den liuten. dâ von gesweic der vogellîne schallen.*⁴⁵⁸

Das hört Hilde, woraufhin sie den Sänger rufen lässt und auffordert, er möge nochmals für sie musizieren. Daraufhin erklingen seine Lieder durch den gesamten Hof, und wieder vergessen die Vögel ihren Gesang, alle halten inne und hören Horand zu. Hilde ist so begeistert, dass sie den Künstler zu einem geheimen Stelldichein in ihre Gemächer bittet, der Kämmerer soll Wache stehen. Nun greift Horand zu einem unfehlbaren Mittel: Er singt eine fremdländische Weise:

*Dô huob er eine wîse, diu was von Amilê,
die nie kristen mensche gelernde sît noch ê,
wan daz er sie hôrte ûf dem wilden fluote.
dâ mite díende ze hove Hôránt der snelle degen guote.*⁴⁵⁹

Dieses Lied nimmt sie vollends für ihn ein, und sie schenkt ihm einen Gürtel – „das Symbol ihrer Virginität“⁴⁶⁰, als Zeichen ihrer Gunst. Er aber erklärt, er wolle das Geschenk an seinen Herrn weitergeben – „[d]ie drohende Zuwendung zum ‚Falschen‘ ist damit abgewendet, das Interesse der Braut gilt fortan dem Brautwerber Hetel.“⁴⁶¹ Auf ihre Nachfrage hin erzählt Horand ihr, dass sein Gesang zwar schön sei, Hetel selbst aber noch viel schöner sänge – [...] *doch singet aller beste mîn herre*⁴⁶² –, da willigt sie ein, den Hegelingen in ihr Land zu folgen.

Eine Parallele dazu findet sich im Märchen vom „Treuen Johannes“, wenn sie auch leicht verschoben ist. Johannes geht mit seinen Waren ins Schloss und wird zur Prinzessin vorgelassen. Sie ist entzückt von all den schönen Dingen, er aber sagt:

*„Ich bin nur der Diener von einem reichen Kaufmann: was ich hier habe, ist nichts gegen das, was mein Herr auf seinem Schiff stehen hat, und das ist das Künstlichste und Köstlichste, was je in Gold ist gearbeitet worden.“*⁴⁶³

Daraufhin folgt sie ihm zum Schiff und kann so entführt werden. Als dann die Situation geklärt und die Prinzessin beruhigt ist, sitzt Johannes auf dem Deck des Schiffes und

⁴⁵⁸ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 372. 1-4.

⁴⁵⁹ ebd. Strophe 397. 1-4.

⁴⁶⁰ Schmitt, Poetik der Montage. S. 118.

⁴⁶¹ ebd. S. 118.

⁴⁶² Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 406. 4.

⁴⁶³ KHM 6: Der getreue Johannes. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 58.

musiziert – allerdings nicht ausgesprochen magisch, außer man interpretiert den Gesang als zauberkräftigen Schlüssel zur Sprache der Tiere, immerhin kann Johannes im Anschluss das Gespräch der zwei Raben belauschen.

Die Ähnlichkeit der beiden Szenen in den Gemächern der Prinzessin ist auffällig: Johannes entspricht hier Horand, in beiden Erzählungen erfolgt auf die Begeisterung der Königstochter hin der Verweis auf den Herrn, der in der betreffenden Angelegenheit den Boten um ein Vielfaches überträfe, in beiden Fällen musiziert der Bote – wobei dies im Märchen nur eine Erklärung für seinen Aufenthalt auf dem Schiffsdeck ist, der ja nötig ist, um ihn die Vogelbotschaft vernehmen zu lassen.

Das Ziel der beiden Kemanatenszenen scheint auf den ersten Blick gleich, die Ergebnisse unterscheiden sich allerdings leicht voneinander. Ziel ist es in beiden Fällen, die Prinzessin dazu zu bewegen, das Schiff zu betreten. Das funktioniert auch in beiden Fällen, im Märchen allerdings weiß die Prinzessin nicht, was sie erwartet, in der „Kudrun“ hingegen geschieht die Entführung mit ihrer Zustimmung. In der „Kudrun“ ist daher auch die Motivation Hildes eine andere als die der Prinzessin im Märchen – hier ist es Gier nach mehr und noch schöneren goldenen Gegenständen -, im Epos hingegen ist Hilde dem unbekanntem Herrscher schon zugetan, denn wer angeblich so schön singen kann und in Liebe zu ihr entbrannt ist, wird auch der richtige Mann für sie sein.

Magischen Gesang kennt man bereits aus der griechischen Mythologie, wo Orpheus den Hades mit seinem Gesang dazu bringt, ihm seine Frau Eurydike zurückzugeben. Auch hier wird also vermittels der Musik eine Frau (wieder-)gewonnen. Deshalb bezeichnet auch Wolfgang Jungandreas Horand als den „nordischen Orpheus“⁴⁶⁴.

Natürlich wird man bei zauberhaften Gesängen auch an die Sirenen denken, die Odysseus zu verwirren und verführen suchen. Hier sind zwar die Geschlechterrollen vertauscht, das Prinzip aber ist das gleiche, und Horand hat ja die magische Weise *ûf dem wilden fluote*⁴⁶⁵, also auf dem Wasser, gelernt, „[...] die Sirene, der Wassermann, der Stromkarl war sein Lehrer, wie denn zahlreiche Sagen, besonders in Skandinavien, aber auch in Deutschland (hier vor allem in den Alpenländern) von solchem Unterrichte zu erzählen wissen, den Geister und besonders Wasserelben Menschen im Gesang ertheilen.“⁴⁶⁶

Der Name „Horand“ für einen Sänger taucht, wie erwähnt, bereits in der angelsächsischen Dichtung auf. „Deors Klage [...] zeigt uns Heorrenda als den liedkräftigen Gefolgschaftssänger (scop) am Hofe Hedins und der Seinen (der Heodeninga), also in genau

⁴⁶⁴ vgl. Jungandreas, Die Gudrunssage in den Ober- und Niederlanden. S. 147.

⁴⁶⁵ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 397. 3.

⁴⁶⁶ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 230.

derselben Rolle wie in der „Kudrun“, und so kommen wir zwingend zu dem Schluß, daß er seine Sangeskunst schon im alten Liede in gleicher Weise in den Dienst seines Herrn gestellt hat, auf der Werbungsfahrt, die er für ihn unternommen hat.“⁴⁶⁷

Friedrich Panzer, der ja das gesamte Kudrunepos als aus dem Goldener-Märchen entstanden herleitet, findet auch „eine Anzahl abendländischer und orientalischer Varianten [...], die von dem wunderbaren Gesange Goldeners zu erzählen wissen, der die Aufmerksamkeit der Prinzessin erregt und dem Sänger ihre Liebe gewinnt.“⁴⁶⁸ In der hier verwendeten Version der Brüder Grimm braucht Goldener nicht zu singen, um die Königstochter für sich zu interessieren, das Funkeln der Sonne auf seinen goldenen Haaren reicht dafür aus.

Panzer verweist weiter auf die „[...] zahlreichen Berührungen zwischen unserem Gedichte und der Ballade vom Ulinger [...]. Die Überlieferung der deutschen Fassungen reicht ins 16. Jahrhundert zurück, doch das Lied ist gewiss älter, und ich kann das hier berührte Verhältnis nur so verstehen, dass unser Dichter den Gesang Horands, den ihm die Sage (welche ihn ihrerseits aus dem Märchen übernommen) überlieferte, in engem Anschluss an ein deutsches episches Lied von einem Mädchenräuber, der seine Opfer durch zauberischen Gesang bethörte, ausgestaltet hat.“⁴⁶⁹ Er nimmt also auch die Ulingerballade als Quelle für das Gesang – Motiv an.

6.5.4 Niedere Dienste

Als Kudrun am Hofe Ludwigs, Gerlints und Hartmuts ankommt und sich der Ehe mit dem Thronfolger mit Nachdruck verweigert, beschließt dieser – auf Anraten seiner Mutter – sie durch Gerlint „erziehen“ zu lassen. Diese hat dazu eine eigene Methode:

<i>Dô sprach diu tiuvelinne</i>	<i>wider die schænen meit:</i>
<i>„wilt du niht haben freude,</i>	<i>sô muost du haben leit.</i>
<i>nu sich et allenthalben,</i>	<i>wer dir daz erwende.</i>
<i>du muost mîn phiesel eiten</i>	<i>und muost schüren sêlbé brende.“⁴⁷⁰</i>
[...]	
<i>„dîne michel hôchvart</i>	<i>trouw´ich dir wol geleiden.</i>
<i>ê morgen âbent werde</i>	<i>du muost von dînen megeden sîn gescheiden.“⁴⁷¹</i>

Außerdem muss sie spinnen und Wasser tragen – als Hartmut aber davon erfährt, stellt er seine Mutter zur Rede, er hätte sie ihr doch zur Obhut gegeben, auf dass ihr die Umstellung im fremden Lande leichter falle, vor allem, da doch bei dem Überfall viele ihrer Leute ums Leben gekommen seien. Gerlint verspricht zwar, ihren „Schützling“ besser zu behandeln,

⁴⁶⁷ Wolff, Das Kudrunlied. S. 443.

⁴⁶⁸ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 302.

⁴⁶⁹ ebd. S. 305.

⁴⁷⁰ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 996. 1-4.

⁴⁷¹ ebd. Strophe 998. 3-4.

ändert aber ihr Verhalten gegenüber Kudrun kein bisschen. Diese aber bleibt lange Jahre standhaft, und schließlich beschließt ihre Peinigerin, es bräuchte noch ein wenig härtere Maßnahmen:

<i>Dô sprach diu übele Gêrlint: tragen tegelîche unde solt daz waschen, und solt daz behüeten,</i>	<i>„du solt mîn gewant hin nider ûf den sant, mir und mîm´ gesinde, daz man dich keine wîle müezic vinde.“⁴⁷²</i>
--	--

Im KHM 21, „Aschenputtel“, wird die Stieftochter, das Aschenputtel, von der zweiten Frau des Vaters ähnlich gequält:

Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe [...] und führten es in die Küche. Da mußte es von Morgen bis Abend schwere Arbeit tun, früh vor Tag aufstehn, Wasser tragen, Feuer anmachen, kochen und waschen.⁴⁷³

In beiden Erzählungen erhalten die Opfer den Auftrag, Wasser zu holen, zu heizen und zu waschen, schwere Arbeit also, die sie als Töchter aus gutem Hause – Kudrun ist Königstochter, Aschenputtel die Tochter eines reichen Mannes – nicht kennen. Kudrun muss nicht kochen, dafür muss die „Küchenmagd“ Aschenputtel nicht spinnen. Was die beiden Szenen allerdings unterscheidet, ist der Grund der Drangsal. In der „Kudrun“ soll ganz klar - und auch mehrmals formuliert ([...] *dîne michel hôchvart trouw´ ich dir wol geleiden*⁴⁷⁴, *Du dunkest dich sô tiure, als ich hære jehen/ dâ von dir arebeite dicke muoz geschehen.*⁴⁷⁵, „*ob du dich, mâget schæne, niht baz wilt verdenken*, [...]“⁴⁷⁶) – Kudruns Wille gebrochen werden, damit sie endlich doch Gerlints Sohn Hartmut heiratet.

Aschenputtel hingegen wird von der zweiten Frau ihres Vaters misshandelt, die glaubt, jedes Recht dazu zu haben, nur ihre eigenen beiden Töchter gut zu behandeln – die Tochter der nun toten Ehefrau kommt ihr da als „benötigte Magd“ gerade recht. Außerdem wird Aschenputtel auch von den Stiefschwestern verspottet und gequält, ein Anteil Sadismus und Spaß am Leide anderer ist wohl auch mit einzurechnen. Dies scheint mir bei Gerlint nicht der Fall zu sein, ich glaube, sie ist einfach sehr, sehr zornig auf die Frau, die es wagt, sich ihr und ihrem Sohn zu verweigern, und der Zorn wird nur immer noch größer, je standhafter Kudrun über die Jahre bleibt. Zudem hat Aschenputtel gar keine Vertraute mehr, lediglich am Grab ihrer Mutter kann sie sich ausweinen. Kudrun ist in all ihrer Not wenigstens eine alte Freundin, Hildeburg, geblieben, und Hartmuts Schwester Ortrun versucht auch nach Kräften, ihr beizustehen.

⁴⁷² Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1054. 1-4.

⁴⁷³ KHM 21: Aschenputtel. In: Rölleke, Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Band I. S. 137.

⁴⁷⁴ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 998. 4.

⁴⁷⁵ ebd. Strophe 999. 1-2.

⁴⁷⁶ ebd. Strophe 1019. 3.

Nur am Rande: So wie der Botenvogel in der „Kudrun“ den Wäscherinnen Trost verschafft, kommt auch im Aschenputtel-Märchen täglich ein Vogel zum Baum auf dem Grab der Mutter und tröstet das weinende Mädchen, außerdem erfüllt er dem Aschenputtel Wünsche und schenkt ihr die Kleider für den Ball.

Wie bereits erwähnt findet Friedrich Panzer das Leiden Kudruns in der „Historia Apollonii regis Tyri“ wieder, das erscheint mir aber ein wenig konstruiert. Ansonsten gibt es für diesen Teil der Erzählung keine überlieferten Quellen, das Aschenputtel-Märchen jedoch gehört zum Typus des Cinderella-Märchens, der „[...] weltweit verbreitet und der vielleicht beliebteste Märchenkreis überhaupt [...]“⁴⁷⁷ ist. Im Cinderella-Zyklus sind zwei Märchentypen miteinander vermischt, allerdings ist „[d]er Verbund [...] keine Zusammensetzung aus zwei vorhandenen, unabhängigen Typen, sondern älter als diese“.⁴⁷⁸ Der Unterschied des Aschenputtel – Märchens zum Verbund besteht in der Figur des helfenden Tieres. In der älteren Version hilft Cinderella ein Tier, meist eine Kuh, die sie mit Essen versorgt und schließlich von der Mutter geschlachtet wird. In den Innereien findet Cinderella hilfreiche Gegenstände oder sie begräbt das Tier und findet die Kleider auf dem Grab.⁴⁷⁹

Die Entstehung dieses Motivs ist unklar, der Kern des Cinderella-Typs ist aber „der Motiv-Komplex vom ‚verlorenen und zufällig gefundenen Gegenstand‘ [...], der Fernliebe hervorruft und sich bes. in den frühen Varianten findet. Den ersten Beleg gibt Strabon (ca. 63. a. Chr. n. – ca. 19 p. Chr. n.) nach ägypt. Vorlage, in Deutschland ist das Märchen als *Erdkühlein*-Fassung bereits 1560 bei Martin Montanus abgedruckt.“⁴⁸⁰ Der griechische Geograph Strabon überliefert nämlich ein Märchen – in diesem lässt „[...] [d]em gerade zu Gericht sitzenden König Psammetich [...] ein Adler einen der Hetäre Rhodopis während des Bades entwendeten Schuh in den Schoß fallen und verlockt so Psammetich zur Suche nach der Besitzerin.“⁴⁸¹

Verwandte des Aschenputtel-Märchens sind beispielsweise KHM 130: „Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein“ und KHM 65: „Allerleirauh.“

Eine Entsprechung zum Versuch, den Stolz und den Hochmut der Zielperson zu brechen – was ja Gerlints Anspruch ist – findet sich im KHM 52: „König Drosselbart“. Hier lässt der als Bettler beziehungsweise Spielmann verkleidete König seine hochmütige Frau Körbe flechten,

⁴⁷⁷ Wehse, Rainer: Cinderella. In: EM. Band 3. Chronikliteratur – Engel und Eremit. Sp. 39.

⁴⁷⁸ ebd. Sp. 40.

⁴⁷⁹ vgl. ebd. Sp. 40.

⁴⁸⁰ ebd. Sp. 41.

⁴⁸¹ Frenzel, Elisabeth: Fernidol, das heimgeholte: In: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Hg. v. Elisabeth Frenzel. Stuttgart: Kröner Verlag 1992. S. 153.

bis ihr die Finger bluten, dann muss sie auf dem Markt Tongeschirr verkaufen, das ihr zerschlagen wird, wofür er sie zu Hause noch beschimpft, und schließlich muss sie in abgerissenen Kleidern beim königlichen Ball servieren. Als dort ihre Verzweiflung ins scheinbar Unerträgliche wächst, und sie ihr früheres Verhalten bereut, enthüllt er ihr in seiner königlichen Gewandung die Wahrheit:

„Fürchte dich nicht, ich und der Spielmann, der mit dir in dem elenden Häuschen gewohnt hat, sind eins: dir zuliebe habe ich mich so verstellt, und der Husar, der dir die Töpfe entzweigeritten hat, bin ich auch gewesen. Das alles ist geschehen, um deinen stolzen Sinn zu beugen und dich für deinen Hochmut zu strafen, womit du mich verspottet hast.“⁴⁸²

6.5.5 Der Vogelbote

Als Kudrun und Hildeburg im eisigen Meerwasser Gerlints Wäsche waschen, fließt auf einmal wie aus dem Nichts ein Vogel herbei – oftmals wird ein Schwan vermutet – und bringt ihnen Kunde über die bevorstehende Befreiung:

*Ez was in einer vasten
ein vogel kom geflozzten.
„owê, vogel schæne,
daz du sô vil gefliuzest*

*umb´ einen mitten tach.
Kûdrûn dô sprach:
du erbarmest mir sô sêre,
ûf disem fluote », sprach diu maget hêre.*

*In menschlicher stimme
der gotes engel hêre,
„ich bin ein bote dir von gote;
vil hêre maget edele,*

*antwûrten ir began
sam ez wære ein man:
und kanst du mich gefrâgen,
sô sage ich dir von allen dînen mâgen.“⁴⁸³*

Auch im KHM 6, dem „Treuen Johannes“, gibt es eine entscheidende Vogelbotschaft. Auf der Heimfahrt mit der inzwischen heiratswilligen Prinzessin belauscht Johannes ein Gespräch zwischen drei Raben, welches ihm die Geschehnisse bei der Ankunft prophezeit und damit sein weiteres Vorgehen beeinflusst.

Es trug sich aber zu, während sie auf dem hohen Meere dahinfuhren, daß der getreue Johannes, als er vorn auf dem Schiffe saß und Musik machte, in der Luft drei Raben erblickte, die dahergeflogen kamen. Da hörte er auf zu spielen und horchte, was sie miteinander sprachen, denn er verstand das wohl.⁴⁸⁴

In beiden Fällen wird eine Botschaft von einem Vogel oder mehreren Vögeln überbracht, die Zukünftiges vorhersagt. In der „Kudrun“ ist es allerdings ein Bote Gottes, der über Personen spricht, die ihr nahe stehen, und der ihretwegen gekommen ist – die Botschaft ist also

⁴⁸² KHM 52: König Drosselbart. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 268.

⁴⁸³ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1166. 1-4.; 1167. 1-4.

⁴⁸⁴ KHM 6: Der treue Johannes. In: Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 59.

ausdrücklich an sie gerichtet. Außerdem ereignet sich die Szene am Strand, und der Bote ist ein Wasservogel.

Im „Treuen Johannes“ erreicht ihn die Botschaft zufällig, sie ist nicht für ihn bestimmt, sondern die Raben unterhalten sich einfach miteinander. Sie sind obendrein nicht von Gott gesandt, sondern fliegen ohne besondere Absicht am Schiff vorbei. Zusätzlich geschieht dies auf hoher See, und es sind keine Schwimmvögel.

Wie sich zeigt, sind einander die Szenen nur vordergründig ähnlich, sobald man sie näher betrachtet, geschehen völlig unterschiedliche Dinge, bis auf die Tatsache, dass sprechende Vögel von Menschen gehört und verstanden werden.

Die Vogelbotschaft in der „Kudrun“ lässt den Leser an Mariä Verkündigung denken, auch hier sendet Gott einen Boten, um ihr eine Ankunft – die Empfängnis Jesu - vorauszusagen. Dieser Hintergrund und die „liturgische Zeitangabe“⁴⁸⁵ *in einer vasten*⁴⁸⁶ spannen für den Leser einen „religiösen Bezugsrahmen“⁴⁸⁷. So eine „Kontaktaufnahme mit dem Göttlichen ist jedoch auch charakteristisch für die Hagiographie.“⁴⁸⁸ Der Unterschied zwischen dieser und dem Epos besteht allerdings darin, dass Kudrun nicht Gottes Wort verkündet wird, sondern sie Nachricht von ihrer weltlichen Familie erhält.⁴⁸⁹

Sprechende Vögel treten im Märchen häufig auf (zum Beispiel in KHM 165: „Der Vogel Greif“, KHM 88: „Das singende springende Löweneckerchen“ oder KHM 25: „Die sieben Raben“). Es ist nur interessant, dass auch der „Treue Johannes“, in dem schon die Kaufmannslist an die „Kudrun“ erinnerte, auch dieses Element der Erzählung in sich trägt. Ich glaube allerdings nicht, dass der Vogelbote des Märchens in Verbindung steht mit dem im Heldenepos.

Friedrich Panzer schreibt: „[...] die ganze Scene ist angeregt durch eine Stelle in der Hist. Apoll., die ausgestaltet ist in Anlehnung an ein typisches Motiv der Salomosage.“⁴⁹⁰ In der *Historia Apollonii regis Tyri* erscheint dem Apollonius im Traum ein Engel, der ihm den Weg zur verloren geglaubten Gattin zeigt und ihn mahnt, Rache an den Peinigern der Tochter zu nehmen.⁴⁹¹ In der Salomosage „[...] erscheint in vielen Versionen [...] dem Entführer in der Nacht vor dem Eintreffen des rechtmässigen Gatten ein Vogel oder mehrere Vögel im Traum, die ein Benehmen zeigen, das auf die bevorstehende Rückentführung der Frau und die Rache,

⁴⁸⁵ Schmitt, *Poetik der Montage*. S. 206.

⁴⁸⁶ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1166. 1.

⁴⁸⁷ Schmitt, *Poetik der Montage*. S. 206.

⁴⁸⁸ ebd. S. 206.

⁴⁸⁹ vgl. ebd. S. 206 f.

⁴⁹⁰ Panzer, *Hilde – Gudrun*. S. 378.

⁴⁹¹ vgl. ebd. S. 378.

die an dem Entführer genommen werden soll, hindeutet.“⁴⁹² Aus der Verbindung dieser beiden Motive – unter der Annahme, dass ursprünglich die entführte Frau und erst sekundär der Entführer vom Vogel geträumt hat⁴⁹³ – soll der Dichter des Kudrunepos die Szene gebildet und in der Realität situiert haben.⁴⁹⁴

Wolfgang Jungandreas vermutet eine Verbindung zwischen Schwanrittersage und Südelerzählung, die in der Kombination die Verkündigungs- und Wiedererkennungsszene der „Kudrun“ ergeben haben. Ähnlichkeiten sieht er vor allem im sprechenden Schwan, der den Befreier begleitet und als Engel bezeichnet wird, sowie in der vorherigen Ankündigung seiner Ankunft.⁴⁹⁵

6.6 MÄRCHENÄHNLICHE ELEMENTE

Damit meine ich Elemente, die zwar märchenhaft anmuten, aber in keinem der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen eine tatsächliche Entsprechung finden, wie zum Beispiel der Greif oder der Kampf mit dem Gabilûn.

6.6.1 Die Greifeninsel

Als er sieben Jahre alt ist, wird Hagen auf einem Fest von einem Greifen geholt und auf dessen Insel entführt. Eigentlich hätte eine Amme auf ihn Acht geben sollen, doch „[i]nstead, the young boy is transported into a mythical Otherworld, [...] the marvellous realm of the griffins [...]“⁴⁹⁶

<i>Ez was ein wilder grîfe, daz im der künic Sigebant sîn grôz ungelücke sînen sun den jungen</i>	<i>der kom dar geflogen. het ze liebe erzogen, mohte er dâ bî kiesen: muose er von dem starken grîfen vliesen.</i>
---	--

<i>Er begunde schatewen als ez ein wolken wære. vor ir manigen freuden die maget mit dem kinde</i>	<i>dar sîn gevîdere in trúoc, starc was er genuoc. sie nâmen 's war vil kleine. stúont vór dem hûsé vil eine.</i>
--	---

<i>Vor des grîfen krefte dô diu maget edele dô nerte siu sich selben durch ditze starke mære</i>	<i>der walt dâ nider brach. den vogel fliegen sach, und lie daz kint belîben. möhte man ez für ein wunder schrîben.</i>
--	---

⁴⁹² Panzer, Hilde – Gudrun. S. 378.

⁴⁹³ vgl. ebd. S. 379.

⁴⁹⁴ vgl. ebd. S. 379 f.

⁴⁹⁵ vgl. Jungandreas, Die Gudrunsage in den Ober- und Niederlanden. S. 149 ff.

⁴⁹⁶ McConnell, The epic of Kudrun. S. 13.

<i>Der grîfe lie sich nidere in die sîne klâwe. daz er grimmic wære daz muosten sît beweinen</i>	<i>und beslôz das kindelin dô tet er grôze schîn und übele gemuot. helde küene unde guot.</i>
--	---

<i>Ez begünde lûte erschrîen, er truog ez harte hôhe dô kêrte er gegen dem lufte daz muoste dô beweinen</i>	<i>ez waz sêre erschraht. mit der sînen maht. zuo den wolken verre. ûzer Írlándé der herre.⁴⁹⁷</i>
---	---

Auf der Insel angekommen, fällt er glücklicherweise einem der jungen Greifen aus den Krallen und kann sich verstecken, dann trifft er auf die drei Prinzessinnen und findet nach einiger Zeit auch die Waffen des Kreuzfahrers, mit denen er den Greif und dessen Jungen schließlich erschlagen kann.

Ähnlichkeiten mit dieser Szenerie habe ich in keinem Grimmschen Märchen gefunden. Es existiert zwar ein Märchen mit dem Titel „Der Vogel Greif“ (KHM 165), darin ist der Greif aber ein stationärer Herrscher, der alles weiß. Er frisst zwar gleichermaßen Menschen, aber damit enden die Ähnlichkeiten auch bereits. Genauso gibt es Kindesentführungen durch andere Wesen (wie etwa den Königssohn in KHM 136, dem „Eisenhans“, ein Riese entführt), allerdings sehe ich auch da zu wenige Entsprechungen.

Eine ähnliche Episode gibt es im „Herzog Ernst“, allerdings ist dort der Flug mit den Greifen geplant. Herzog Ernst, Wetzlar und die anderen Männer sind am Magnetberg gestrandet, da erblicken sie die mythischen Vögel, die die Leichen ihrer Kameraden einsammeln und in den Horst bringen. „It is the griffins that provide the means of escape, for Wetzlar conceives the plan that they should sew themselves into the skins of oxen and allow themselves to be carried away thus by the griffins.“⁴⁹⁸ Der Plan funktioniert und die Männer werden – bis auf einen, der es nicht schafft, sich in die Ochsenhaut zu hüllen – von den Greifen gepackt. „The griffins transport Ernst and his few remaining men to their nests on rocks above a forest. The heroes cut their way out of the ox-skins and escape into the forest where the griffins can no longer harm them.“⁴⁹⁹ Die Parallelen dieser Szene zur „Kudrun“ sind klar: Ein Greif trägt den Protagonisten in sein Nest, dieser kann flüchten und in den Wald entkommen. Einfach zu behaupten, „[...] der Dichter habe mit der Entführung des Wundervogels einfach eine Anleihe beim Herzog Ernst gemacht [...]“⁵⁰⁰, wäre aber laut Friedrich Panzer voreilig, da Greifen bereits lange vor der Ausbreitung der Ernst-Sage im deutschen Sprachraum bekannt gewesen

⁴⁹⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 55 – 59. jew. 1-4.

⁴⁹⁸ Blamires, David: Herzog Ernst and the otherworld voyage. A comparative study. Manchester: Manchester University Press, 1979. S. 45.

⁴⁹⁹ ebd. S. 47.

⁵⁰⁰ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 190

sein.⁵⁰¹ Er nennt zahlreiche Beispiele, darunter die (germanische) Mythologie, welche die Entstehung des Windes dem Flügelschlag eines vogelgestaltigen Gottes zuschreibt, oder ein bis heute existierendes norwegisches Märchen, in dem der Vogel Dam einen Prinzen entführt.⁵⁰²

Eine Verwandtschaft zwischen „Herzog Ernst“ und „Kudrun“ sieht Panzer allerdings erst nach Untersuchung der Abenteuer, die Hagen im Greifenland bestehen muss, als gegeben an, denn in beiden Erzählungen retten Opfer eines Schiffsunglückes die Entführten (in der „Kudrun“ läuft ein Pilgerschiff auf Grund und Hagen kann einem Toten die Waffen abnehmen, im „Herzog Ernst“ sehen die Gestrandeten, wie die Greifen die Leichen wegtragen und erkennen darin eine Möglichkeit, die Insel zu verlassen), in beiden Erzählungen fangen die Verschleppten Fisch und braten ihn über dem Feuer (das Hagen erst „erfinden“ muss – er erkennt, dass man aus Steinen Funken schlagen kann), und dergleichen mehr.⁵⁰³

Im Allgemeinen ist der Greif „ein großes und starkes majestätisches Mischwesen altorientalischer Herkunft, prototypisch als griech.-archaischer Greif mit adlerähnlichem Kopf und löwenartigem Körper, von ambivalentem [...] Charakter, ein Wappentier, das einerseits als solarer, apollinischer Vogel, Symbol Christi (hier seiner Doppelnatur und Vollkommenheit durch die Kombination Königstier Löwe und Göttervogel Adler), andererseits Sinnbild des Teufels und chthonisches – auch menschenfressendes – Wesen der Jenseitsmotivik [...]“⁵⁰⁴ gilt.

In der „Kudrun“ tritt er wohl eher in seiner dem Teufel zugeordneten Eigenschaft als Menschenfresser auf, evoziert aber - man darf annehmen, dass dem mittelalterlichen Publikum die Doppelnatur des Greifen bekannt gewesen sein dürfte – gleichzeitig eine zur Hagiographie passende Einstimmung, eine Vorausdeutung auf das glückliche Ende der Greifenepisode, da der zweite Aspekt des Greifen, das Göttliche, in der Vorstellung der Leser oder Zuhörer mitschwingt.

Auf der Greifeninsel selbst lernt Hagen die drei Prinzessinnen kennen – „[o]bwohl sich Hagen in einem Alter befindet, in dem die Erziehung eines adligen Jungen von der weiblichen Aufsicht zumeist in die Hand der Männer übergang, ist er auf der Insel wieder auf die Fürsorge von Frauen angewiesen. Nur die Aufnahme in ihre Gemeinschaft sichert dem Kind das Überleben.“⁵⁰⁵, nur mit ihrer Hilfe kann Hagen Nahrung finden:

⁵⁰¹ vgl. Panzer, Hilde – Gudrun. S. 190.

⁵⁰² vgl. ebd. S. 191 f.

⁵⁰³ vgl. ebd. S. 193 ff.

⁵⁰⁴ Bies, Werner: Phönix – Greif. In: EM Band 10. Nibelungenlied – Prozeßmotive. Sp. 1022 – 1035. Sp. 1026.

⁵⁰⁵ Schmitt, Alte Kämpen – junge Ritter. S. 194.

*Si begünden balde suochen
sie wolden bî in nerjen*

[...]

*Fiwer was in tiure,
ûz einem herten velse
daz in vor was fremede,
jâ tet ez ander niemen;*

*wurze und ander krût.
den Sigebandes trût.*

*walt heten sie genuoc.
er manigen vanken sluoc.
des wurden sie berâten.
sie muosten 'z selbe bî der glüete braten.⁵⁰⁶*

Das Feuer schlagen gelingt dem jungen Hagen aber erst, nachdem er seine Männlichkeit unter Beweis gestellt und mit den Waffen des Pilgers den Greifen erschlagen hat. „Mit der symbolischen Übernahme von Schwert und Rüstung sowie seiner Heldentat ist Hagen auf der Insel vom geschlechtlich noch nicht festgelegten Kind zum jungen Mann geworden.“⁵⁰⁷

Der Hagen-Teil des Kudrunepos wurde bereits häufig als klassische Heldenbiographie beschrieben: “In effect, Hagen’s journey to and sojourn in the land of the griffins is nothing less than his initiation into a heroic existence, the transformation of the uninitiated, young prince into the initiated warrior king, endowed with both physical and spiritual attributes which set him apart from the rest of his contemporaries.”⁵⁰⁸ Dabei übernimmt das Abenteuer auf der Greifeninsel, insbesondere auch die Gabilûn-Episode, die Rolle des Initiationsritus. „So entspricht etwa Hagens Entführung durch den Greifen dem Element der Aussetzung und sein Heranwachsen in der Wildnis dem der Aufzucht durch bestimmte Personen oder auch wilde Tiere. Die Tötung der Greifen und des drachenartigen Tieres ist die obligatorische Heldentat in noch junglichem Alter, die ihm übermenschliche Stärke verleiht. Der Held heiratet später sogar eine der Frauen, die er von der Insel gerettet hat.“⁵⁰⁹

6.6.2 Das Gabilûn

Das Gabilûn ist ein mythisches Tier, über dessen tatsächliches Wesen die Forschung sich noch nicht einig ist. Jacob Grimm weist auf den Parzival hin, dort heißt es „daz gampilûn und ist das zeichen (der Bertûne) in Illinôtes Wappen. (ein tier eime capelune gelîch. Roth. 4938. auch im schild.)⁵¹⁰ Ihm erscheint es als ähnlich einem Seepferd, kampos hippokamos hippokampe, schon wegen des Namens⁵¹¹, „ein seeungeheuer auf jeden fall.“⁵¹²

Hagen erschlägt das Gabilûn, als es ihn fressen will.

⁵⁰⁶ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 82. 1-2; 104. 1-4.

⁵⁰⁷ Schmitt, Alte Kämpen – junge Ritter. S. 195.

⁵⁰⁸ McConnell, The epic of Kudrun. S. 14.

⁵⁰⁹ Schmitt, Alte Kämpen – junge Ritter. S. 194.

⁵¹⁰ Grimm, Allerhand zu Gudrun. S. 92

⁵¹¹ vgl. ebd. S. 92

⁵¹² ebd. S. 92.

Von sîner herberge
dâ sach er viel der tiere
dar under was ir einez,
daz sluoc er mit dem swerte;

gieng er in den walt.
frevele unde balt.
daz wolde in verslinden.
ez muoste sînes zornes harte enphinden.

Einem gabilûne
er begunde ez schinden;
in lust sînes bluotes.
do gewân er vil der krefte.

was ez anelîch.
do wart er krefte rîch.
dô er des vol getranc,
er hete manigen gedanc.

Mit des tieres hiute
[...]⁵¹³

der helt sich bewant.

Auch dieses Erlebnis hat, wie mir scheint, keine Entsprechung in den KHM der Brüder Grimm. Im KHM 60, „Die zwei Brüder“, gibt es zwar wohl einen Drachenkampf, der allerdings wenig mit der Gabilûn-Episode gemeinsam hat. Der Jüngling macht sich absichtlich auf die Suche nach dem Drachen, es gilt, eine Prinzessin zu befreien, der Drache hat sieben Köpfe und der Kämpfer wird von einigen Tieren begleitet, die den Drachen letztendlich für ihn töten, da er vor Anstrengung ohnmächtig wird. Darin eine Verbindung zur „Kudrun“ zu sehen, scheint mir etwas zu weit hergeholt, auch wenn „[t]his entire episode has been compared to Siegfried’s adventure with the dragon in the *Nibelungenlied*; the poet was undoubtedly aware of the similarities.“⁵¹⁴

Friedrich Panzer schreibt, die „[...] Kenntniss des *gabilûn* d. h. Chamäleons und seiner wunderbaren Eigenschaften war im Mittelalter verbreitet genug [...], so dass der Dichter es nicht gerade aus dem Rother oder Parzival entlehnt haben muss. Der Kampf mit diesem Drachen und das Trinken des Blutes kann aber gewiss nirgends anders herkommen als aus der Sigfridssage [...]“⁵¹⁵, er ist sich also scheinbar darin sicher, dass hier der Einfluss des Nibelungenlieds wieder seine Wirkung zeigt. Das Trinken des Blutes jedenfalls bildet den krönenden Abschluss seiner Mannwerdung: „Das Kernstück seiner Initiation bildet die Tötung bzw. die Aneignung eines drachenartigen Tieres, das ihn zu verschlingen droht.[...] Drohendes Verschlungenwerden, Kampf, Tötung, Häuten, Bluttrinken und Einhüllung in die Tierhaut erinnern an typische Elemente eines *rite de passage*, eines Übergangsritus.“⁵¹⁶

⁵¹³ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 100. 1-4., 101. 1-4.; 102. 1.

⁵¹⁴ McConnell, *The epic of Kudrun*. S. 18.

⁵¹⁵ Panzer, *Hilde – Gudrun*. S. 195.

⁵¹⁶ Schmitt, *Alte Kämpen – junge Ritter*. S. 195.

6.6.3 Der Magnetberg im Lebermeer

Zum Magnetberg geraten Herwig und die Hegelingen auf der Fahrt zur Befreiung Kudruns. Sie haben zwar darauf geachtet, dass das Schiff nicht magnetisch werde, dies scheint aber misslungen und sie werden durch *sunderwinde* und zu tiefe See dennoch zu einem Aufenthalt vor Gîvers gezwungen.

*In kômen sunderwinde,
daz edele ingesinde
daz sie mit tûsent seilen
ir beste schifliute*

*die sluogen ûf den sê
(dâ von wart in wê)
den grunt niht hêten funden.
aller meiste weinen dô begunden.*

*Ze Gîvers vor dem berge
swie guot ir anker wâren,
magnêtén die steine
ir guote segelboume*

*lac daz Hilden her.
an daz vinsten mer
heten sie gezogen.
stuonden állé gebogen.⁵¹⁷*

Die gesamte Besatzung weint vor Verzweiflung, als Wate zu sprechen beginnt. Er gibt zwar zu, dass auch er lieber an einem anderen Ort wäre, erzählt dann aber die Geschichte des Landes im Berge Gîvers, wo die Leute sagenhaft reich wären und Gold und Edelsteine ganz offen am Strand lägen:

*„[...] ich hôrte ie sagen von kinde
da ze Gîvers in dem berge*

*für ein wazzermære,
ein witez künicrîche erbouwen wære.*

*Dâ leben diu liute schône;
dâ diu wazzer vliesen,
dâ mite mûren s'bürge.
daz ist golt daz beste.*

*sô rîche sî ir lant,
dâ sî sîlberîn der sant:
daz sie dâ habent für steine,
jâ ist ir armüete harte kleine.[...]“⁵¹⁸*

Er schlägt natürlich vor, die Zwangspause zu nutzen und das Schiff voll zu beladen, man müsse nur auf günstige Winde warten, dann wäre man reich. Doch die anderen bleiben lieber an Bord und hoffen auf besseres Wetter – nach vier Tagen ist es dann soweit: Der Nebel lichtet sich und die Schiffe geraten wieder in fließendes Wasser – zuvor waren sie im „Lebermeer“, wo das Wasser so dick ist, dass die Schiffe stecken bleiben, festgesessen. Im Epos wird zwar „[...] der Meerestheil [...] nicht ausdrücklich als Lebermeer bezeichnet [...], [muss] aber doch nach den genannten Eigenschaften, besonders dem unflüssigen Zustande der Wellen [...], als mare concretum gedacht sein [...]“⁵¹⁹ Bei der Nennung dieser beiden die Fahrt so verlängernden geographischen Besonderheiten denkt man „natürlich sofort an den Herzog Ernst, wo ja gleichfalls diese beiden Fabeldinge örtlich vereinigt auftreten“⁵²⁰ – und zwar in folgender Nachbarschaft: „This remarkable mountain [der Magnetberg, Anm. d.

⁵¹⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 1125. 1-4.; 1126. 1-4.

⁵¹⁸ ebd. Strophe 1128. 3-4.; 1129. 1-4.

⁵¹⁹ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 361.

⁵²⁰ ebd. S. 361.

Verf.] towers up straight out of what is referred to as the *lebermer* (liver sea) [...], of which we first have German evidence in the eleventh-century poem known as *Merigarto*.⁵²¹

Auch in der Legende vom heiligen Brendan haben die Seefahrer Schwierigkeiten mit dem Meer, „[...] there is an episode where the sea becomes *quasi coagulatum* (as if coagulated), and the monks drift about in it for some twenty days before a good west wind blows up to take them away.“⁵²²

„Unmittelbar bevor der Heilige an die glückliche Insel [das irdische Paradies bzw. das unglaublich reiche Land im Berg, Anm. der Verf.] kommt, trifft er [...] einen glühenden Berg, in dem die Seelen grossmächtiger Uebelthäter von Teufeln gepeinigt werden.“⁵²³ Ein bereits damals bekannter „glühender Berg“ ist der Ätna oder „Mons Gibello“, was leicht zu *Givers* werden konnte.⁵²⁴ Und dass „ein Berg, der in dem finstern Meer, d. h. dem Lebermeer, steht, kein anderer sein kann als der Magnetberg, war für jeden Kenner des Herzog Ernst [...] selbstverständlich.“⁵²⁵

Fr. Dr. Alexandrine Eibner hat mich dankenswerter Weise auch auf Pytheas von Marseille hingewiesen, der bereits das Eismeer als „dickes Wasser“ beschrieb. „Glühende Berge“ könnten so möglicherweise Vulkane auf Island sein, archäologisch nachgewiesen kamen die Wikinger bis Amerika bzw. Neufundland.

6.7 ALLGEMEINE ÄHNLICHKEITEN

Unter allgemeinen Ähnlichkeiten verstehe ich Gegebenheiten, die im Märchen öfter eine Rolle spielen, nicht aber in einem konkreten Märchen zu verankern sind, wie etwa die Dreizahl oder märchenhafter Reichtum.

6.7.1 Die Dreizahl

Immer wieder begegnet dem Leser im Märchen die Drei. Drei Brüder, drei Aufgaben zur Erringung der Königstochter, drei Raben, die die Zukunft kennen - „Die formelhafte [Drei]Zahl beherrscht das Märchen ebenso wie die formelhafte Wendung [...]“⁵²⁶

Auch in der „Kudrun“ entdeckt der Leser immer wieder Dreiheiten. Drei Prinzessinnen findet Hagen auf der Insel, drei Lieder (Töne) singt Horand auf Baljan, drei Verehrer werben um Kudrun. Aber auch in der größeren Struktur findet sich die Dreiheit: Drei Entführungen

⁵²¹ Blamires, Herzog Ernst. S. 41.

⁵²² ebd. S. 41.

⁵²³ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 364.

⁵²⁴ vgl. ebd. S. 364.

⁵²⁵ ebd. S. 364.

⁵²⁶ Lüthi, Volksmärchen und Volkssage. S. 15.

(Hagen, Hilde, Kudrun) finden im Laufe der Geschichte statt, drei Burgen (Baljan, Matelane, Kassiane) werden benannt.

Die Dreizahl ist ein wichtiges Strukturelement, weil sie eine für den Leser angenehme und nachvollziehbare Steigerung gut zulässt, außerdem schwingt – zumindest für die christliche Welt – immer auch die Dreiheit Gott Vater – Gott Sohn – Gott Heiliger Geist mit.

6.7.2 Märchenkönige

Im Kudrunepos wird immer wieder auf den Reichtum der Könige angesichts zu verteilter Geschenke hingewiesen. Besonders Hetel heißt *der rîche*, und als die Hegelingen in Irland ankommen und die Schiffe entladen, wird erst richtig deutlich, wie groß sein Vermögen sein muss, wenn er all das aufbieten kann, um es zu verschenken:

<i>Sehzc rîcher phelle, und vierzc sigelâte purpur unde baldekîn sie gâben hundert sabene,</i>	<i>die besten, die man vant, truoc man ûf den sant. het man dâ unwert funden. die besten die sie bî in vinden kunden.</i>
--	---

<i>Nâch der phelle mâze, bezoge die vil rîchen, der mohte werde vierzc sol iemen lob erkoufen,</i>	<i>die man ze hove truoc, der gap man dâ genuoc. oder dannoch mêre. sô muosen sie der gâbe haben êre.</i>
--	---

<i>Dar brâhte man gesatelet und ouch manige brünne hiez man mit in fûeren gevâzzét mit golde:</i>	<i>zwêlf kâstelân, und helme wol getân unde zwêlf schilde des künic Hagenen geste wâren milde.⁵²⁷</i>
---	--

Das erinnert beispielsweise an den Märchenkönig im „Treuen Johannes“, dem dieser vorschlägt: „[...] *in deinem Schatze liegen fünf Tonnen Goldes, laß eine von den Goldschmieden des Reichs verarbeiten [...]*.“⁵²⁸

Auch der fantastische Reichtum ist also etwas, das Kudrunepos und Grimmsche Märchen miteinander gemein haben. Hierzu erinnerte Fr. Dr. Eibner an die höfische Zentraltugend der *milte*, durch die es bei frühmittelalterlichen Königen gängiger Brauch war, seine Gefolgsleute mit Geschenken an sich zu binden. Wollte man also an die Macht gelangen, versuchte man daher, den Königsschatz zu rauben, dies erstreckte sich auch auf den Brautschatz. Die in der „Kudrun“ und dem „Treuen Johannes“ beschriebenen sagenhaften Schätze erinnern natürlich auch an den Nibelungenhort – auf zahlreiche Verbindungen zwischen dem Kudrunepos und dem Nibelungenlied wurde bereits mehrfach hingewiesen.

⁵²⁷ Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Strophe 301. 1-4.; 302. 1-4.; 303. 1-4.

⁵²⁸ KHM 6: Der treue Johannes. In: Kinder- und Hausmärchen. Hg. v. Heinz Rölleke. Band I. S. 57.

6.7.3 Die böse Stief- beziehungsweise Schwiegermutter

Eine böse Stiefmutter haben viele Märchenprinzessinnen oder zukünftige Königinnen, wie Schneewittchen (KHM 53) oder auch Aschenputtel (KHM 21). Für Kudrun gilt Gleiches – nur ist Gerlint nicht ihre Stief- sondern ihre Schwiegermutter, oder sie hofft zumindest, es bald zu werden. Die Qualen, denen sie Kudrun aussetzt, habe ich bereits erläutert – nun noch ein paar Worte zur Figur der bösen Schwiegermutter.

Das Motiv des jungen Mannes, der fort muss und seiner Mutter aufträgt, sich um die (zukünftige) Braut zu kümmern, von dieser aber missachtet wird und beim Heimkommen erfahren muss, dass die Braut ausschließlich gequält wurde, ist ein relativ häufiges.⁵²⁹ Das liegt daran, dass gegenüber einer in die (Groß-)Familie eingebundenen Schwiegermutter „[...] die sozial unter ihr stehende S[chwieger]tochter [...] relativ passiv [...]“⁵³⁰ ist und keinen Widerspruch erheben darf, sie ist völlig aus dem Familienbund herausgelöst – sie kommt ja in eine fremde Familie – und ist damit primär rechtlos.⁵³¹

Meist liegt die Feindschaft der Schwiegermutter gegenüber der Schwiegertochter in einer gewissen Eifersucht auf die Jüngere, die ihr nun auch noch den Sohn wegnimmt, begründet. Dazu kommt die Furcht vor dem Verlust der Position als weibliches Familienoberhaupt. Dies alles spielt bei Kudrun keine Rolle – hier ist die Motivation Gerlints ganz klar: Die Jüngere soll gezwungen werden, einer Heirat mit dem Sohn zuzustimmen. (vgl. Kap. 6.5.4, 5.4.3.7).

„Die alte Königin ist eine stolze Mutter und liebt ihren Sohn zärtlich. [...] Diese Liebe erheischt, daß dem Sohn die schönste, vornehmste Königstochter zuteil werde. [...] Von ihr geht der Gedanke aus, sie betreibt die Werbung mit Eifer, freilich in altem Stil durch Boten.“⁵³² Aber die Liebe zum Sohn „[...] entbehrt der rechten Wärme, sie wird aufgesogen von brennendem Ehrgeiz [...]“⁵³³ Die Ablehnung durch Hetel entfacht diesen Ehrgeiz nur noch mehr, „[...] daß Kudrun zu Hartmut keine Neigung verspürt, verschlägt ihr nichts.“⁵³⁴ Sie will ihren Willen um jeden Preis durchsetzen, sie „[...] ist eine leidenschaftliche tatkräftige Heldennatur, die durch einen Mißerfolg nur noch hartnäckiger wird.“⁵³⁵ Doch ist „[...] ihr Verhalten mitbestimmt durch mütterliche Liebe, die sie gegen jeden Widerstand empfindlich macht.“⁵³⁶ Umso wütender muss Kudruns Weigerung sie machen,

⁵²⁹ vgl. Schneider, Ingo: Schwiegereltern. In: EM. Band 12. Schinden – Sublimierung. Sp. 439 - 443. Sp. 439.

⁵³⁰ ebd. Sp. 440.

⁵³¹ vgl. ebd. Sp. 440.

⁵³² Saran, Kudrun. S. 70.

⁵³³ Beck, Die Rache als Motiv und Problem in der Kudrun. S. 473.

⁵³⁴ Saran, Kudrun. S. 70.

⁵³⁵ ebd. S. 70.

⁵³⁶ Beck, Die Rache als Motiv und Problem in der Kudrun. S. 473.

„[...] der Wille der Gegnerin muß gebrochen werden.“⁵³⁷ Doch selbst als Hartmut sich einbringt, von seiner Mutter fordert, Kudrun weniger Arbeit aufzubürden, sie höflicher zu behandeln, hilft das nicht – nun tritt die „Zähmung der Widerspenstigen [...] immer mehr zurück hinter einer Rach- und Quälsucht, die sich kleinlicher Mittel keifender Schikane bedient.“⁵³⁸

Eigentlich ist Gerlint auch als Königin ehrgeizig – sie will das Beste für ihr Volk, deshalb versucht sie auch immer wieder, auf militärtaktische Entscheidungen Einfluss zu nehmen. Doch „während der Gefangenschaft Kudruns [...] entspricht ihr Verhalten [...] nicht mehr den im Text etablierten Handlungsmustern einer Königin. [...] Gerlints Verhalten gegenüber Kudrun ist kontraproduktiv, denn die ehrgeizige Königin der Normannen muss sich am Ende der hegelingischen Königstochter nicht nur als unterlegen unterordnen, sie bietet sich ihr gar *ze eigen* an [...].“⁵³⁹

Und so gleicht sich das der Beziehung der beiden Frauen Schwiegertochter und Schwiegermutter (auch wenn Kudrun Hartmut nicht heiratet) substanziell innewohnende Missverhältnis im Machtgefüge – die Ältere gehört zum Familienverband und hat alle Rechte, während die Jüngere als fremd Hinzugekommene keine Rechte besitzt – durch das höhere, natürliche Recht aus, das Kudrun auf ihrer Seite hat: Das Recht auf einen eigenen Willen, aber auch das Recht, das sie mit der Eheschließung mit Herwig ohnehin auf ihrer Seite hat. Diese beiden gelten mehr als das Recht der Schwiegermutter im Familienbund – sie bilden das feste Fundament, auf dem Kudrun den Quälereien der *tiuvelinne* standhalten kann.

⁵³⁷ Saran, Kudrun. S. 71.

⁵³⁸ Beck, Die Rache als Motiv und Problem in der Kudrun. S. 473.

⁵³⁹ Schmitt, Poetik der Montage. S. 234.

7 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Nachdem ich im ersten Teil der Arbeit versucht habe, einen Überblick über die Stoffgrundlagen, anhand derer ich mich meiner Fragestellung zugewendet habe, zu geben – gewissermaßen die Grenzen abzustecken, innerhalb derer ich mich zu bewegen beabsichtigte – und in einem zweiten Teil versucht habe, mich den ganz zu Beginn gestellten Fragen anzunähern, komme ich nun zur Auswertung des Ganzen.

Die erste Frage, die ich mir gestellt habe, war diejenige nach der Existenz gleicher oder ähnlicher Motive in Kudrunepos und den ausgewählten Märchen. Ich stellte fest, dass sehr wohl ähnliche Motive auftreten, sogar, dass sich „Kudrun“ und Märchen im Allgemeinen stellenweise ähnlicher sind, als ich zu Beginn meiner Arbeit vermutete. In beiden Fällen spielt die Zeit kaum eine Rolle – das Epos tut zwar mit zahlreichen Zeitangaben so, als wäre dies anders, die nähere Betrachtung ergibt allerdings ein schärferes und gegensätzlicheres Bild.

In manchen Fällen ist auch die zweite Frage nach der gleichen Herkunft beziehungsweise Erzähltradition mit „Ja“ zu beantworten – allerdings kann nicht von einer direkten Beeinflussung in irgendeine Richtung ausgegangen werden; die Hildesage ist einfach in sehr viele verschiedene Richtungen gewandert und hat ihre Spuren hinterlassen. „Obgleich also die direkte Entstehung des Heldenepos und somit auch die Entstehung des Gudrunepos aus dem Märchen schon des Fehlens irgendeines vollgiltigen Beweises wegen abgelehnt werden sollte, so muß doch ohne weiteres zugegeben werden, daß eine Wechselwirkung zwischen Heldensage und Märchen bestimmt von jeher bestanden hat, [...]“⁵⁴⁰

Friedrich Panzer kann ich allerdings nicht beipflichten, wenn er glaubt, die Herkunft der Hildesage zu kennen. Seiner Einschätzung nach „[...] ist die Hildesage aus einem Märchen entsprungen, das ich nach dem Namen, den der Held in einer tirolischen Variante führt, das *Goldenermärchen* nennen will.“⁵⁴¹ Für ihn hat sich also die Sage und in weiterer Folge das Kudrunepos nach einem Märchen entwickelt, das Märchen wäre demgemäß älter. Natürlich hat sich die Forschung seit der Veröffentlichung seines trotz allem sehr aufschlussreichen Buches weiterentwickelt, heute sind die meisten Forscher nicht mehr seiner Meinung. Bereits Ludwig Wolff stellt nur knappe siebzig Jahre nach Panzer fest: „An die stoffliche Herleitung aus dem Märchen, die Panzer für die Hilde- wie für die Gudrunsage hatte erweisen wollen, glauben wir nicht mehr.“⁵⁴² Es hat sich einiges getan auf dem Gebiet der Kudrunforschung.

Die Untersuchung zeigt: Es gibt ähnliche Motive und teilweise haben vermutlich die gleichen Texte, die das Epos beeinflusst haben, auch die Märchen beeinflusst. Da aber natürlich

⁵⁴⁰ Hartsen, Bausteine des Kudrunepos. S. 117.

⁵⁴¹ Panzer, Hilde – Gudrun. S. 251.

⁵⁴² Wolff, Das Kudrunlied. S. 447/Anm. 24.

Märchen nicht einen einzigen Entstehungsort haben, sondern ihre Motive von überall her bekommen – daher kann es auch vorkommen, dass in zwei Weltgegenden das gleiche Märchen geringfügig abgewandelt parallel entsteht –, kann dies nicht allgemeingültig festgestellt werden.

Die dritte Frage schließlich, diejenige nach den motivischen Ähnlichkeiten abseits der gleichen Erzähltradition, kann ich kaum beantworten. Ja, die Motive der Märchen sind teilweise ubiquitär, zahlreiche Völker verwenden ähnliche Motive, aber eine genaue Herkunft lässt sich, wie gesagt, in den seltensten Fällen belegen, man ist auf Vermutungen angewiesen. „Daß in Antike und Mittelalter kein Märchen überliefert ist, das den Gattungseigentümlichkeiten entspricht, wie sie sich später herausgebildet haben – wohl indes Märchenmotive in Fülle [...] – gibt zu Spekulationen Anlaß, die von der Nichtexistenz der Gattung bis zur Vermutung der Allbekanntheit solcher Texte (so daß sie nicht aufgeschrieben werden mussten) reichen.“⁵⁴³

Was die Funktion der untersuchten Motive angeht, habe ich versucht, im Rahmen der einzelnen Kapitel darauf einzugehen. Die zahlreichen Entsprechungen hier noch einmal im Einzelnen zu erläutern, würde erstens den Rahmen sprengen und ich halte es zweitens auch nicht für zielführend.

Festhalten möchte ich allerdings die interessante Tatsache, dass die von mir als „Märchenelemente“ bezeichneten und damit spezifisch in einem einzigen der gewählten Märchen auftretenden Motive nicht (mit Ausnahme der „niederen Dienste“, die aber wiederum auch noch, wie erwähnt, in anderen Märchen verrichtet werden müssen, vgl. Kap. 6.5.4.) die das Märchen konstituierenden Elemente sind. Wate hat zwar Ähnlichkeit mit dem Eisenhans (vgl. Kap. 6.5.1.), das eigentlich zentrale Element des vergoldenden Brunnens, die daraus resultierenden goldenen Haare und die damit verbundene Auffälligkeit des Gärtnergehilfen fehlen der „Kudrun“ jedoch. Die Kaufmannslist spielt zwar in der „Kudrun“ eine wichtige Rolle, ist allerdings im Märchen „Der treue Johannes“ nur ein Mittel zum Zweck, die primäre Eigenschaft der Treue des Dieners, um die es im Märchen ja geht, ist im Epos eine grundlegende Tugend aller Gefolgsleute Hetels und damit nicht derart explizit zu erwähnen. Im gleichen Märchen tritt auch das Element des Gesanges auf, wird dort aber nur in einem Nebensatz erwähnt und ist keinesfalls so Richtung weisend wie in der „Kudrun“. Auch die gleichzeitig mit dem Gesang überbrachte Vogelbotschaft ist zwar für Johannes essentiell, denn ohne sie könnte er seinen Herrn nicht vor all den Gefahren schützen, auch sie

⁵⁴³ Rölleke, Märchen. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Hg. v. Klaus Weimar, Harald Fricke u.a. Band 2: H-O. Berlin, New York: De Gruyter 2000. S. 515, Rechte Spalte.

ist aber nicht das, worum es im „Treuen Johannes“ wirklich geht, nämlich die unverbrüchliche Freundschaft, Pflichterfüllung und Verlässlichkeit des Dieners. In der Kudrun bringt die Vogelbotschaft den Wäscherinnen erst wieder ihr Gottvertrauen und damit ihr Selbstbewusstsein zurück.

Diese Nicht-Existenz der tatsächlich für das jeweilige Märchen spezifischen Motive deutet entweder darauf hin, dass der Kudrun-Dichter diese Motivketten zwar kannte und aus ihnen Anreize erhielt, sie aber nicht spezifisch erkennbar machen wollte, um ein Abgleiten der Zuhörer- oder Leserschaft in die Richtung des betreffenden Märchens zu verhindern und ihre Aufmerksamkeit bei der gerade rezipierten Geschichte zu behalten, oder aber darauf, dass er die uns heute als Märchen bekannten Erzählungen nicht kannte bzw. nicht kennen konnte, weil es sie zur Zeit der Entstehung des Epos noch nicht in dieser Form gab. Damit wäre die Theorie Panzers von der Entwicklung des Kudrunepos aus dem „Goldener-Märchen“ schon aus den Texten heraus zu widerlegen. In jedem Fall ist die Verwendung von nur nicht konstitutiven Märchenelementen anstelle der „distinktiven Märchenmerkmale“ eine Auffälligkeit, die mir durchaus der Erwähnung wert scheint.

Insgesamt kann ich feststellen, dass die Kudrun in allen Punkten ein wesentlich „märchenhafterer“ Text ist, als mir bei der ersten Lektüre klar war. Ich hoffe, diese Ansicht in der vorliegenden Arbeit auch für die Allgemeinheit ein wenig nachvollziehbarer und verständlicher gemacht zu haben.

8 ANHANG: INHALT DER KUDRUN UND AUSGEWÄHLTER MÄRCHEN

8.1 KUDRUN

Das Kudrunepos ist ein „Familienroman“, der fünf Generationen umfasst. Die Geschichte beginnt am Königshof zu Irland, dort herrschen König Gêr und seine Frau Uote, deren Sohn Sigebant sich nach Gêrs Tod eine Frau nehmen muss, um das Geschlecht aufrecht erhalten zu können. So heiratet er die norwegische Königin Uote, die ihm nach drei Jahren einen Sohn, Hagen, schenkt. Als Hagen sieben ist, findet ein großes Turnier statt, bei dem Hagen aus der Menge von einem Greif entführt und zu dessen Horst auf einer einsamen Insel gebracht wird. Auf der Insel stellt sich heraus, dass der Greif bereits drei Jungfrauen entführt hat, die sich um das Kind Hagen annehmen. Gemeinsam nähren sie sich von Wurzeln und Kräutern, bis eines Tages ein Pilgerschiff an den Klippen der Insel zerschellt. Bei einer der Leichen findet Hagen Waffen, mit denen er den Greifen und dessen Frau und Kinder tötet, sodass sich die vier Gefangenen frei auf der Insel bewegen können und Hagen sich große Stärke und Schnelligkeit erwirbt. Schließlich erschlägt er ein „Gabilûn“ und trinkt dessen Blut, womit seine Kraft sich noch potenziert.

Eines Tages kommt ein Schiff des Grafen von Garadê an der Insel vorbei, und die vier werden gerettet. Als der Graf von Hagens Herkunft erfährt, hat er zuerst vor, Sigebant zu erpressen, doch der starke Hagen kann sich wehren und führt bei seiner freudig begrüßten Rückkehr einen Friedensschluss zwischen seinem Vater und dem Grafen herbei. Schnell kommt es zur Hochzeit zwischen ihm und der ältesten der drei Prinzessinnen von der Insel, Hilde aus Indiâ. Diese gebiert ihm eine Tochter, Hilde, die innerhalb von zwölf Jahren zu einer sagenhaften Schönheit heranwächst.

Davon erfährt König Hetel von Hegelingen, der gerade auf Brautschau ist, und beauftragt zwei seiner Männer, Fruote und Horand, für ihn um diese Frau zu werben. Da bekannt ist, dass Hagen ein sehr strenger Vater ist, der seine Tochter nur demjenigen zur Gattin gibt, der stärker ist als er (immerhin so stark wie zwölf Männer) und alle Boten umbringen lässt, stellt Hetel den beiden noch seinen Lehensmann und Erzieher, den „alten“ Wate, zur Seite. Nachdem sich alle der Gefahr bewusst sind, in der ein etwaiger Bote schwebt, denken sie sich eine List aus: Als Kaufleute verkleidet und mit schier unglaublichen Reichtümern ausgestattet sollen sie am irischen Hof um Aufnahme ansuchen, da sie aus Hegelingen verstoßen seien. Die schöne Hilde soll dann zur Begutachtung der Waren auf ihr Schiff gelockt und entführt werden. Für den Fall, dass sich dabei Komplikationen ergeben, schlägt Wate vor, im Schiff zur Sicherheit noch hundert Mann zu verstecken.

Im Mai des folgenden Jahres machen sich die Hegelingen zur Brautfahrt auf – alles geschieht, wie geplant. Am irischen Hof angekommen, werden die Werber freundlich aufgenommen und Horand bekommt aufgrund seiner Sangeskunst eines Abends Gelegenheit, mit Hilde in ihrer Kemenate allein zu sprechen. Er erzählt ihr vom Entführungsplan und kann sie, indem er ihr von der noch größeren Kunstfertigkeit seines Herrn Hetel vorschwärmt, auch dafür gewinnen. Bereits am nächsten Tag wird der Plan in die Tat umgesetzt und Hilde wird mit ihren Hofdamen gen Hegelingen gebracht. An Verfolgung ist vorerst nicht zu denken, da die Schiffe der Iren beschädigt sind, und so erreichen die Hegelingen den ihnen entgegen gereisten Hetel. Als bald aber trifft auch Hagen an demselben Strand ein und es kommt zur Schlacht. Hagen erkennt, dass Hetel ein ebenbürtiger Gegner ist, und als auf Bitten Hildes, die bereits in den hegelingischen König verliebt ist, der Kampf beendet wird, gibt der Vater ihm seine Tochter gerne zur Frau.

Den beiden werden ein Sohn, Ortwin, und eine Tochter, Kudrun, geboren. Diese wächst zu ebensolcher Schönheit heran wie ihre Mutter Hilde, und auch die Verehrer lassen nicht lange auf sich warten. Siegfried von Morlant wirbt als erstes um sie und wird abgewiesen, er schwört aber Rache. Der zweite Werber ist auf Anraten seiner Mutter Gerlint Hartmut von Ormanien, er sendet Briefe und kommt schließlich selbst, da aber sein Vater Lehensmann Hetels und er damit nicht standesgemäß ist, bekommt auch er Kudrun nicht zur Frau. Auch der dritte Bewerber, Herwig von Seeland, wird zunächst weggeschickt, zieht aber dann gegen die Hegelingen in den Kampf und kann so schließlich Kudruns Hand erringen. Die Verlobung wird gefeiert, Kudrun soll aber noch ein Jahr zu Hause bleiben, damit Herwig noch einige Erfahrungen mit anderen Frauen sammeln könne.

Während dieses Jahres fällt seines Racheschwurs wegen Siegfried von Morlant tatsächlich in Seeland ein und es entbrennt dort ein heftiger Kampf, sodass Herwig gezwungen ist, Hetel und dessen Mannen zu Hilfe zu holen. Das erfährt Hartmut und nutzt die günstige Gelegenheit, um dem Drängen seiner Mutter nachzugeben und die ihm verweigerte Braut zu entführen. Er überfällt die ohne Krieger zurückgelassene hegelingische Burg und kann Kudrun tatsächlich nach Ormanien bringen. Als dies Hetel und Herwig erfahren, schließen sie Frieden mit Siegfried, nehmen einigen Pilgern ihre Schiffe weg und verfolgen Hartmut. Auf dem Wülpensand, einer Insel, die Hartmut und seine Mannen zur Rast erkoren haben, treffen die feindlichen Heere schließlich aufeinander und es kommt zur Schlacht, die den ganzen Tag dauert. Als endlich Hartmuts Vater Ludwig Kudruns Vater Hetel erschlägt, wollen ihn seine Männer rächen, doch die Nacht bricht ein und sie erkennen nicht mehr Freund noch Feind, woraufhin der Kampf abgebrochen wird. Im Schutze der Dunkelheit können Hartmut und die

Ormanier mit den geraubten Frauen fliehen und erwerben sich einen solchen Vorsprung, dass eine Verfolgung zwecklos ist. Stattdessen begraben die Hegelingen die Gefallenen beider Seiten und stiften als Sühne für die gestohlenen Pilgerschiffe ein Kloster auf dem Wülpensand bevor sie Richtung Heimat fahren.

Als sie Kudruns Mutter die schlechten Nachrichten – der Gatte tot, die Tochter entführt – überbringen, will diese sofort ein Heer rüsten und Kudrun retten, doch Wate kann sie davon überzeugen, dass ihr die Krieger fehlen und man erst warten müsse, bis die Jungen zu Männern herangewachsen seien.

Inzwischen erreichen Hartmut und Ludwig mit Kudrun und den anderen Frauen Ormanien, wo Hartmuts Schwester Ortrun und Gerlint die Mädchen begrüßen wollen. Kudrun weigert sich, die Mutter Hartmuts mit einem Kuss zu begrüßen, woraufhin diese beschließt, den Starrsinn der, wie sie meint, hochnäsigen Königstochter zu brechen. So beginnt ein dreizehn Jahre dauernder Willenskampf zwischen den beiden Frauen, in dem Gerlint sich für die jüngere Frau immer niedrigere Dienste und Quälereien bis hin zu körperlicher Züchtigung einfallen lässt, Kudrun aber standhaft bleibt und sich aus Treue ihrem Verlobten gegenüber weigert, sich Hartmut hinzugeben. Keine Arbeit ist ihr zu anstrengend, sie beklagt sich nicht einmal, als sie gezwungen wird, im Winter ohne Schuhe im Meer Wäsche zu waschen. Im dreizehnten Jahr endlich kommt zu ihr und ihrer Getreuen Hildeburg – einer portugiesischen Prinzessin, die gemeinsam mit ihrer Großmutter von der Greifeninsel gerettet worden und dann ihrer Mutter bei deren Heirat an die Seite gestellt wurde, und die sich auch sofort bereit erklärt hatte, Kudrun beizustehen – ein sprechender Vogel. Der Gottesbote kündigt vom baldigen Nahen der Retter aus der Heimat, und so geschieht es dann auch. Bereits am nächsten Tag kommen zwei junge Männer – Herwig und Ortwin - in einem Boot zu der Stelle, an der die Prinzessinnen waschen, und nach anfänglicher Peinlichkeit erkennen beide Seiten einander. Da aber die Ehre es nicht gestattet, Kudrun heimlich mitzunehmen und auch die anderen geraubten Jungfrauen befreit werden müssen, wird die tatsächliche Rettung auf den darauffolgenden Tag festgesetzt.

Am nächsten Tag kommt es vor der Burg der Entführer zur Schlacht, obwohl Gerlint zum Verschanzen rät, und Ludwig wird erschlagen. Hartmut wird gefangen genommen und Wate erschlägt im Blutrausch Gerlint sowie alle zukünftigen Krieger der Normannen.

Als die Entführten und die in Ormanien gefangen genommenen Geschwister Hartmut und Ortrun wieder in Hegelingen eintreffen, fordert Hilde Rache – zu lange war ihr die Tochter vorenthalten –, doch diese kann sie dazu überreden, den Normannen zu vergeben und es kommt zum krönenden Abschluss – eine vierfache Hochzeit wird gefeiert: Kudrun und

Herwig heiraten endlich, Ortwin wird mit Ortrun vermählt, nicht zuletzt um den noch jungen Frieden zwischen Hegelingen und Ormanien zu festigen –, Hartmut bekommt Hildeburg und für Siegfried findet sich plötzlich eine Schwester Herwigs, sodass alle früheren Streitpartner zu guter Letzt durch Eheschließungen verbunden sind.

8.2 KHM 6: DER TREUE JOHANNES

Ein alter König liegt im Sterben und ruft seinen treuen Diener Johannes zu sich, da er ihn mit der Erziehung seines Sohnes beauftragen will. Er solle dem Prinzen nach dem Tod des Königs das ganze Schloss zeigen, mit Ausnahme eines einzigen Zimmers, in dem nämlich das Bild einer wunderschönen Königstochter aufbewahrt würde – wenn der Sohn dieses sähe, würde er in heftiger Liebe entbrennen und sich in schreckliche Gefahren begeben, um sie zu erringen.

Der treue Diener verspricht gerne alles, doch als der König tot und die Trauerzeit vorüber ist, bedrängt ihn der junge König so lange, bis Johannes sich nicht mehr zu helfen weiß und ihm das verbotene Zimmer aufschließt. Kaum hat sein Schützling das Bild erblickt, verzehrt er sich vor Liebe zur unbekanntenen Königstochter und drängt darauf, sie für sich zu gewinnen.

Johannes überlegt lange und hat schließlich die Idee, einige Schiffe reich zu beladen und sich im fernen Königreich als Kaufleute auszugeben. So könne man die ersehnte Braut unerkannt dazu bringen, ein Schiff zu besteigen und dann schnell das Land verlassen. Gesagt, getan – am Ziel angekommen, spricht Johannes am Hof vor, verweist aber, als sich die Prinzessin von seinen Schätzen beeindruckt zeigt, auf seinen noch viel reicheren Herrn auf dem Schiff. Sie willigt ein, ihm dorthin zu folgen, und der Plan gelingt. Zuerst ist die so Entführte entsetzt, dass sie in die Gewalt eines einfachen Kaufmanns geraten ist, als sie aber erfährt, dass er ein König ist, willigt sie gerne ein, ihn zu heiraten.

Auf der Heimfahrt sitzt der getreue Johannes musizierend an Deck, als drei Raben herbei fliegen und sich über die Reisenden unterhalten. Sie prophezeien, dass am Zielhafen ein wunderschönes Pferd warten würde, wenn aber der Königssohn es besteige, fliehe es mit ihm in die Luft auf und davon. Rettung gäbe es nur, wenn ein anderer aufsitze und das Pferd erschieße. Gelänge das und das Paar erreiche das Schloss, warte im Brautgemach ein Nachtkleid, das den Träger verbrennt, es sei denn, jemand drittes könne es vorher in den Kamin werfen. Die dritte Gefahr schließlich drohe der künftigen Königin selbst, sie werde beim Tanz tot umfallen und könne nur davor bewahrt werden, indem ein Retter ihr drei Tropfen Blut aus der Brust sauge und ausspucke. Wenn aber jemand dem König davon erzähle, werde er zu Stein.

Natürlich kommt alles so, wie die Raben prophezeit haben, und Johannes kann das Königspaar jedes Mal vor Schaden bewahren. Nach der Wiedererweckung der jungen Königin jedoch wird der König wütend wegen der unziemlichen Behandlung seiner Frau, will Johannes töten lassen und zwingt ihn so, die Wahrheit zu sagen und zur Statue zu werden.

Einige Zeit später gebiert die Königin zwei Kinder. Als die beiden einige Jahre alt sind, beweint der König wieder einmal die Statue des Johannes, da beginnt diese zu sprechen und verrät ihm, dass sie erlöst werden könne, wenn der König seine Söhne opfert. Schweren Herzens schlägt er also seinen Kindern die Köpfe ab, bestreicht den steinernen Johannes mit dem Blut der Kinder und dieser erwacht wieder zum Leben. Um dem König dessen Treue zu lohnen, erweckt Johannes auch die Kinder und alle leben glücklich bis an ihr Lebensende.

8.3 KHM 21: ASCHENPUTTEL

Einem Mann stirbt seine Frau, nicht ohne zuvor die gemeinsame Tochter zur Güte und Frömmigkeit zu ermahnen. Nach angemessener Trauerzeit heiratet der reiche Kaufmann ein zweites Mal, doch die neue Frau bringt zwei Töchter mit in die Ehe, die stolz und hartherzig sind. Ihr Stiefkind quält die neue Ehefrau nur und behandelt sie als Magd, sie muss in der Asche schlafen und wird alsbald nur noch Aschenputtel genannt. Eines Tages reitet der Vater auf die Messe und fragt alle drei Töchter, was er ihnen mitbringen soll – die beiden stolzen Mädchen wünschen sich Kleider und Schmuck, Aschenputtel aber bittet ihn um den ersten Zweig, der ihm auf seinem Weg an den Hut stößt.

Er erfüllt den dreien ihre Wünsche gern, und Aschenputtel pflanzt den Zweig, aus dem bald ein stolzer Baum wird, auf das Grab ihrer Mutter. Täglich besucht sie ihn und beweint ihr Schicksal, bis eines Tages ein Vogel sich dort einfindet, der ihr alle Wünsche erfüllt.

Eines Tages wird ein mehrtägiges Fest auf dem Königsschloss angekündigt, da der Prinz sich eine Frau erwählen soll und daher werden alle heiratsfähigen Mädchen des Reiches zu einem großen Ball geladen. Auch Aschenputtel möchte gerne dorthin gehen, ihre Stiefmutter will es ihr erst dann erlauben, wenn sie Schüsseln voll Linsen in gute und schlechte sortiert habe. Mithilfe ihrer Tauben bewältigt sie diese scheinbar unlösbare Aufgabe jedoch in kürzester Zeit und meint, nun auf den Ball gehen zu dürfen, da verlachen und verspotten Stiefschwestern und Stiefmutter sie nur, sie habe ja nichts anzuziehen.

Weinend läuft das Mädchen zum Grab ihrer Mutter, und der Vogel schenkt ihr ein wunderschönes Kleid und Schuhe. So geht sie zum Fest, der Prinz tanzt ausschließlich mit ihr und will ihr auch am Abend nach Hause folgen, sie aber kann flüchten, bevor er herausfindet, wer sie wirklich ist. Am nächsten Tag wiederholt sich alles, am dritten Abend aber hat der

Prinz die Palaststufen mit Pech bestreichen lassen, so dass Aschenputtels Schuh an der Treppe kleben bleibt.

Anhand des Schuhs will der Prinz nun am nächsten Morgen herausfinden, wer die geheimnisvolle Fremde ist und besucht alle Familien mit Töchtern im passenden Alter. Als er zu Aschenputtels Haus kommt, probieren beide Stiefschwestern den Schuh, doch er passt keiner von beiden – da hackt die eine sich die große Zehe ab, die andere ein Stück der Ferse, aber beide werden von den Tauben verraten. Schließlich darf unter Protest der Stiefmutter auch Aschenputtel den Schuh anprobieren, und natürlich passt er ihr perfekt.

So kann der Prinz die rechte Braut nach Hause führen, und sie leben glücklich bis an ihr Lebensende.

8.4 KHM 52: KÖNIG DROSSELBART

Ein König will seine Tochter verheiraten, sie aber ist stolz und hochmütig und macht sich über alle Freier lustig. Schließlich verliert der König die Geduld und befiehlt, sie müsse den ersten Bettler heiraten, der vor die Palasttür käme.

Ein armer Spielmann ist der nächste, der sich dem Palast nähert – natürlich ist es einer der Prinzen, den sie zuvor wegen seines vorstehenden Kinns noch als „König Drosselbart“ verspottet hatte – und sie beiden werden vom König verheiratet. Als Bettlerin muss sie nun durch die Lande ziehen, und jedes Mal, wenn sie nach dem Besitzer der Ländereien fragt, erhält sie zur Antwort: „Dies alles gehört dem König Drosselbart.“ Sie bereut bald ihren Hochmut, und umso mehr, als sie Hausarbeit verrichten, Körbe flechten und spinnen soll, doch keine dieser Arbeiten will ihr gelingen. Da schickt ihr Mann sie auf den Markt, um Tontöpfe zu verkaufen, diese aber werden ihr von einem fremden Reiter zerschlagen. Erbost schickt der Spielmann sie an den Hof, sie soll dort als Küchenmagd arbeiten und die Essensreste mit nach Hause nehmen, so könne sie ihren Anteil zum Haushalt beitragen.

Eines Tages findet am Hof ein Fest statt und die Königstochter sieht den Tanzenden sehnsüchtig zu, verwünscht ihren Stolz, der sie über alle Freier spotten ließ und schämt sich ihrer Aufmachung. Auf einmal tritt der Königssohn herrlich gekleidet zu ihr und möchte mit ihr tanzen, sie aber will sich losreißen und das erbettelte Essen fällt ihr aus den Taschen. Als sie vor Scham flüchten will, enthüllt der Prinz sein wahres Gesicht und sie erkennt, dass er der König Drosselbart ist, den sie so schändlich verschmäht hat. Er erzählt ihr die Wahrheit, dass er sich als Spielmann und auch als der Reiter auf dem Marktplatz verkleidet hatte, um ihren Stolz zu beugen und sie für ihren Hochmut zu strafen. Bitterlich weinend bereut sie ihre

Taten ehrlich, erhält daraufhin schöne Kleider, die Hochzeit mit dem König Drosselbart wird gefeiert und sie leben glücklich bis an ihr Lebensende.

8.5 KHM 136: DER EISENHANS

Im Wald eines Königs verschwinden der Reihe nach alle Jäger, so dass der Herrscher ein Verbot ausspricht, diesen Wald zu betreten. Eines Tages aber kommt ein fremder Jäger und meint, er wisse schon, was er tue und würde auch sicher wiederkommen, also lässt ihn der König gehen. Der Jäger schickt einen Hund voraus, der aber von einer Hand in einen Tümpel gezogen wird. So lässt er den Tümpel leeren und findet auf dem Grund einen wilden braunen Mann mit langen Haaren, den Eisenhans. Diesen bringt er zum König, der ihn einsperren lässt, damit der Wald wieder sicher ist.

Eines Tages spielt der kleine Prinz vor dem Käfig des Eisenhans und sein Ball rollt hinein. Als er um die Rückgabe seines Spielzeugs bittet, fordert ihn der Gefangene auf, erst den Käfig für ihn aufzuschließen. Seinem Vater gehorsam, weigert sich das Kind zunächst, am dritten Tage aber ist ihm so leid um seinen Ball, dass es den Käfig doch öffnet. Der Eisenhans will in seinen Wald zurückkehren, doch das Kind bittet ihn aus Angst vor Strafe, zu bleiben – also nimmt der Wilde es kurzerhand mit.

Anderntags führt der Eisenhans den Knaben zu einem Goldbrunnen, fordert ihn auf, aufzupassen, dass nichts ins Wasser fiele und es verunreinige, sonst müsse er ihn verstoßen, und geht davon. Einige Zeit beobachtet der Prinz die goldenen Fische im Brunnen, doch plötzlich tut ihm sein Finger weh und er hält ihn instinktiv ins Wasser. Schnell zieht er ihn wieder heraus, doch der Finger ist golden, und bei seiner Rückkehr weiß der Eisenhans natürlich, was geschehen ist, verzeiht dem Kind aber. Tags darauf fällt dem Jungen ein Haar in den Brunnen – auch das wird ihm vergeben –, und am dritten Tag taucht er unachtsam seinen gesamten Haarschopf ins Wasser. Daraufhin ist der Eisenhans gezwungen, ihn fortzuschicken, verspricht ihm allerdings, ihm in der Not weiterhin helfen zu wollen, er solle sich nur an den Waldrand stellen und ihn rufen.

Der Königssohn reist nun durch die Welt und sucht ein Auskommen, da er aber nichts gelernt hat, findet er keine Anstellung. Endlich kommt er ins Schloss, wo der Koch Mitleid mit ihm hat und ihn als Küchenjungen behält. Als er eines Tages an der Tafel des Königs servieren soll und seinen Hut – den er trägt, damit niemand seine goldenen Haare bemerkt – sogar trotz der Aufforderung des Königs, ihn abzunehmen, mit der Erklärung, er habe Kopfgrind, aufbehält, wird er aus der Küche verbannt und tauscht seinen Platz mit dem Gärtnerjungen. Im Garten wird ihm bei der Arbeit eines Tages so heiß, dass er den Hut abnimmt. Die

Königstochter aber beobachtet dies von ihrem Fenster aus und sieht seine goldenen Haare in der Sonne blitzen. Daraufhin ruft sie ihn zu sich und schenkt ihm aus Freude über die schönen Haare einige Goldstücke.

Dann kommt es zum Krieg im Land und der Goldene will mit in die Schlacht ziehen, wird aber aufgrund seiner Arbeit als Gärtner nur verlacht. Weil er jedoch so hartnäckig bittet, gibt man ihm schließlich ein lahmes, humpelndes Pferd – er aber geht zum Wald und tauscht es für die Schlacht gegen ein edles Ross, obendrein gibt ihm der Eisenhans noch eine ganze Schar Soldaten, mit Hilfe derer es dem Prinzen gelingt, die Schlacht für den König zu entscheiden. Anschließend tauscht er die Pferde zurück und reitet heim. Der König aber will wissen, wer der fremde Ritter war und veranstaltet ein dreitägiges Fest, bei dem täglich ein von der Prinzessin geworfener goldener Apfel zu fangen ist. Ausgerüstet vom Eisenhans kann der Prinz jeden Tag die Äpfel fangen und flüchten, am dritten Tag aber schlagen ihm die Männer des Königs eine Wunde am Bein und können einen Blick auf sein goldenes Haar werfen.

Als die Königstochter erfährt, dass der fremde Ritter einen goldenen Schopf besitzt, erinnert sie sich an den Gärtnerjungen und diesem wird befohlen, sein wahres Gesicht zu zeigen. Er gibt auch gerne alles zu, erklärt, dass er ein reicher Königssohn ist und erbittet die Hand der Prinzessin, die ihm der König zum Dank für seine Taten mit Freuden gewährt. Zur folgenden Hochzeit kommen nicht nur die übergläcklichen Eltern des verloren geglaubten Prinzen, sondern auch der Eisenhans, den der Goldene erlösen konnte, und sie leben glücklich bis an ihr Lebensende.

9 LITERATURVERZEICHNIS

9.1 PRIMÄRTEXTE

Kudrun. Hg. v. Karl Bartsch. Leipzig: F.A. Brockhaus. 1867. (= Deutsche Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen. Hg. v. Franz Pfeiffer. Zweiter Band.)

Rölleke, Heinz (Hg.): Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen Bd. I – III. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Stuttgart: Philipp Reclam Jun. GmbH. & Co. 1980, 2001.

9.2 VORWORTE ANDERER KUDRUN-AUSGABEN

Saran, Franz: Kudrun. Halle/Saale: Verlag von Max Niemeyer 1922 (= Handbücherei für den deutschen Unterricht. 1. Reihe: Deutschkunde Bd. 3).

Symons, Barend: Kudrun. Vierte Auflage, bearbeitet von Bruno Boesch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1964.

9.3 LITERATUR ZUR KUDRUN

Bäumel, Franz H.: „Kudrun“ lesen: Zum Körper in der Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsforschung. In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= Philologica Germanica 25). S. 21 – 35.

Beck, Adolf: Die Rache als Motiv und Problem in der „Kudrun“. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 454 - 501

Bennewitz, Ingrid: Kriemhild und Kudrun. Heldinnen-Epik statt Helden-Epik? In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= Philologica Germanica 25). S. 9 - 20.

Boesch, Bruno: Zur Hilde- und Kudrundichtung. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 542 – 560.

Fourquet, Jean: Zum Aufbau des Nibelungenlieds und des Kudrunlieds. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 53 – 69.

Gutenbrunner, Siegfried: Von Hilde und Kudrun. In: ZfdPh. Bd. 81/Heft 3. Hg. v. Hugo Moser, Will-Erich Peuckert, Wolfgang Stammer, Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1962. S. 257 – 288.

Hartsen, Maria Jacoba: Die Bausteine des Kudrunepos. Amsterdam: Uitgeversmaatschappij de Amsterdamsche Keurkamer 1941.

Höhne, Peter: Kudrun – eine Wikingerprinzessin von der Eidermündung? Berlin: Weidler-Buchverlag 2005 (nach dem Tod des Verfassers herausgegeben von Roswitha Wisniewski).

Hoffmann, Werner: Kudrun. Ein Beitrag zur Deutung der Nachnibelungischen Heldendichtung. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 1967. (= Germanistische Abhandlungen 17).

Hoffmann, Werner: Die „Kudrun“: Eine Antwort auf das Nibelungenlied. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 599 – 620.

Janzen, Renate: Zum Aufbau des Kudrun-Epos. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 515 – 541.

Jungandreas, Wolfgang: Die Gudrunsaage in den Ober- und Niederlanden. Eine Vorgeschichte des Epos. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1948.

Kuhn, Hugo: Kudrun. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 502 – 514.

McConnell, Winder: The Epic of Kudrun. A critical commentary. Göppingen: Kümmerle Verlag 1988. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer. Nr. 463).

Mura, Angela: Spuren einer verlorenen Bibliothek. Bozen und das „Ambraser Heldenbuch“ (1504 – 1516). In: cristallín wort. Hartmann-Studien. Rahmenthema: Das Ambraser Heldenbuch. Hg. v. Waltraud Fritsch-Rößler. Berlin, Wien: Lit-Verlag 2007. (= Hartmann-Studien I/2007). S. 59 – 129.

Nolte, Theodor: Das Kudrunepos – ein Frauenroman? Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985.

Panzer, Friedrich. Hilde – Gudrun. Eine sagen- und literargeschichtliche Untersuchung. Halle/Saale: Verlag von Max Niemeyer 1901.

Peeters, Dr. L[eopold]: Historische und literarische Studien zum dritten Teil des Kudrunepos. Meppel: J.A. Boom en Zoon 1968.

Rosenfeld, Hellmut: Die Kudrun: Nordseedichtung oder Donaudichtung? In: ZfdPh. Bd. 81/Heft 3. Hg. v. Hugo Moser, Will-Erich Peuckert, Wolfgang Stammer, Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1962. S. 289 – 314.

Ruh, Kurt: „Kudrun“ und „Dukus Horant“. In: Europäisches Spätmittelalter. Hg. v. Willi Erzgräber u. a. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1978. (= Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus von See. Band 8).

Rupp, Heinz: Nibelungenlied und Kudrun. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV).

Schiendorfer, Max: Das *Ambraser Heldenbuch* und die deutsche Schwankliteratur. In: *cristallin wort*. Hartmann-Studien. Rahmenthema: Das Ambraser Heldenbuch. Hg. v. Waltraud Fritsch-Rößler. Berlin, Wien: Lit-Verlag 2007 (= Hartmann-Studien I/2007). S. 149 – 173.

Schmitt, Kerstin: Alte Kämpen – Junge Ritter. Heroische Männlichkeitsentwürfe in der ‚Kudrun‘. In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= *Philologica Germanica* 25). S. 191 – 212.

Schmitt, Kerstin: Poetik der Montage: Figurenkonzeption und Intertextualität in der ‚Kudrun‘. Berlin: Erich Schmidt 2002 (= *Philologische Studien und Quellen*. H. 174).

Schröbler, Ingeborg: Wikingische und spielmännische Elemente im zweiten Teile des Gudrunliedes. Halle/Saale: Max Niemeyer Verlag 1934. (= *Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde*. Hg. v. Theodor Frings, Rudolf Meissner und Josef Müller. Band 20).

Siefken, Hinrich: Überindividuelle Formen und der Aufbau des Kudrunepos. München: Wilhelm Fink Verlag 1967. (= *Medium Aevum. Philologische Studien*. Hg. v. Friedrich Ohly – Kurt Ruh – Werner Schröder. Band 11).

Stackmann, Karl: Aus der Einleitung der Kudrun-Ausgabe. In: *Nibelungenlied und Kudrun*. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= *Wege der Forschung* Band LIV). S. 561 – 598.

Voorwinden, Norbert: Er was ze Friesen herre. Zum Verhältnis zwischen Friesen und Dänen in der ‚Kudrun‘. In: 7. Pöchlerner Heldenliedgespräch: Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises. Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche. Hg. v. Klaus Zatloukal. Wien: Fassbaender 2003 (= *Philologica Germanica* 25). S. 213 – 229.

Wild, Inga: Zur Überlieferung und Rezeption des „Kudrun“-Epos. Eine Untersuchung von drei europäischen Liedbereichen des „Typs Südeli“. Teil I. Göppingen: Kümmerle Verlag 1979. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer. Nr. 265 I).

Wisniewski, Roswitha: Kudrun. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B.Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969.

Wolff, Ludwig: Das Kudrunlied. In: Nibelungenlied und Kudrun. Hg. v. Heinz Rupp. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976. (= Wege der Forschung Band LIV). S. 435 – 453.

9.4 LITERATUR ZU MÄRCHEN UND DEN BRÜDERN GRIMM

Grimm, Jacob: Über das Nibelungen Liet. In: Kleinere Schriften 4 (1869). Rezensionen und vermischte Aufsätze 1. Teil. Hg. v. Jacob Grimm. Hildesheim – Zürich – New York: Olms-Weidmann, 1991. (=Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Forschungsausgabe. Hg. v. Ludwig Erich Schmitt. Abteilung I: Die Werke Jacob Grimms. Band 4. Kleinere Schriften 4 (1869). Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Otfried Ehrismann, Hildesheim – Zürich – New York: Olms-Weidmann 1991).

Grimm, Jacob: Allerhand zu Gudrun. In: Kleinere Schriften 7 (1884), Rezensionen und vermischte Aufsätze 4. Teil. Hg. v. Jacob Grimm. Hildesheim – Zürich – New York: Olms-Weidmann 1991. (=Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Forschungsausgabe. Hg. v. Ludwig Erich Schmitt. Abteilung I: Die Werke Jacob Grimms. Band 7. Kleinere Schriften 7 (1884). Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Otfried Ehrismann, Hildesheim – Zürich – New York: Olms-Weidmann 1991).

Kellner, Beate: Grimms Mythen: Studien zum Mythosbegriff und seiner Anwendung in Jacob Grimms Deutscher Mythologie. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1994 (= Mikrokosmos Bd. 41). Zugl.: München, Univ. Diss. 1992 u.d.T.: Kellner, Beate: Mythen in Jacob Grimms Deutscher Mythologie.

Lüthi, Max: Volksmärchen und Volkssage. Zwei Grundformen erzählender Dichtung. Dritte, durchgesehene Auflage. Bern: Francke-Verlag 1975.

Wagner, Fritz: Zum Mittelalterbild der Brüder Grimm. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2005 (= Schriftenreihe Studien zur Germanistik Bd. 17).

9.5 LITERATUR ZUM MITTELALTERLICHEN LITERATURBEGRIFF

Clausen-Stolzenburg, Maren: Märchen und mittelalterliche Literaturtradition. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995.

Haupt, Barbara (Hg.): Zum mittelalterlichen Literaturbegriff. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. (= Wege der Forschung Bd. 557).

Köhler, Erich: Gattungssystem und Gesellschaftssystem. In: Zum mittelalterlichen Literaturbegriff. Hg. v. Barbara Haupt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. (= Wege der Forschung Bd. 557). S. 111 – 129.

Müller, Ulrich/Wunderlich, Werner (Hg.): Herrscher, Helden, Heilige. St. Gallen: UVK Fachverlag für Wissenschaft und Studium, 1996 (= Mittelalter-Mythen Bd. 1).

Röhrich, Lutz: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart. Band I. Bern, München: Francke Verlag 1962.

9.6 SONSTIGE LITERATUR

Blamires, David: Herzog Ernst and the otherworld voyage. A comparative study. Manchester: Manchester University Press 1979.

9.7 NACHSCHLAGEWERKE

Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Bisher 12 Bände. Hg. v. Rolf Wilhelm Brednich. Berlin, New York: De Gruyter seit 1977.

Frenzel, Elisabeth: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner Verlag 1992.

Gillespie, George T.: A catalogue of persons named in German heroic literature (700 – 1600). Including named animals and objects and ethnic names. Oxford: Clarendon Press 1973.

Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde in 35 Bänden. Zweite erweiterte Ausgabe. Berlin, New York: Trübner seit 1999.

Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 1: Themen und Gattungen. Hg. v. Charlotte Bretscher-Gisiger. Stuttgart, Weimar: Metzler Verlag 2002.

Lexikon Literatur des Mittelalters. Band 2: Autoren und Werke. Hg. v. Charlotte Bretscher-Gisiger. Stuttgart, Weimar: Metzler Verlag 2002.

Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Hg. v. Klaus Weimar, Harald Fricke u.a. Band 2: H-O. Berlin, New York: De Gruyter 2000.

Stein, Prof. Werner (Hg.): Daten der Weltgeschichte. Die Enzyklopädie des Wissens. Erweiterte und aktualisierte Auflage. Augsburg: Weltbild 2001.

10 VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

a. Chr. n.	ante Christum natum = vor Christi Geburt
ägypt.	ägyptisch(en)
ags.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
altn.	altnordisch
Anm.	Anmerkung
Anm. d. Verf.	Anmerkung der Verfasserin
B.	hier: Biographie
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
chr.	christlich(en)
ebd.	ebendort
EM	Enzyklopädie des Märchens
f.	folgende
ff.	fortfolgend
Forsch.sinteresse	Forschungsinteresse
geg	gegen
Gr.	Große
haupts.	hauptsächlich
hg.	herausgegeben
Hg.	Herausgeber/in
hist.	historisch
Hs.	Handschrift
Hss.	Handschriften
Hzg.	Herzog
Jh./Jhdt.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
KHM	Kinder- und Hausmärchen (der Brüder Grimm)
l.a.	Legenda aurea
lat.	lateinisch(er)
liter.	literarisch
ma	mittelalterlich(en)
Nordfrankr.	Nordfrankreich

p. Chr. n.	post Christum natum = nach Christi Geburt
S.	Seite
Sp.	Spalte
Stoffgesch.	Stoffgeschichte
u.d.T.	unter dem Titel
Übers.	Übersetzung
Univ. Diss	Universitätsdissertation
ursprgl.	ursprünglich(en)
v.	von
v. a.	vor allem
Verf.	Verfasserin
vgl.	vergleiche
wesentl.	wesentlich (hier: im wesentlichen)
zahlr.	zahlreich(en)
z.B.	zum Beispiel
zit. (nach)	zitiert (nach)
zugl.	zugleich
z. T.	zum Teil
ZfdPh.	Zeitschrift für deutsche Philologie

Zusammenfassung:

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen Motiven, die in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm und in der „Kudrun“ auftreten. Dabei wird unterschieden zwischen Märchenmotiven – solchen, die im Epos auftreten und eine Entsprechung in einem konkreten Märchen haben–, märchenähnlichen Motiven aus der Kudrun, die aber keine tatsächliche Entsprechung im Märchen haben, und allgemeinen Ähnlichkeiten, die sowohl in der Kudrun als auch in mehreren Märchen auftreten. Zusätzlich wird die Rolle von Zeit und Ort in Märchen und Epos untersucht, außerdem die Gesamtstruktur. Zur Struktur der „Kudrun“ wird eine Theorie von der „Spiralstruktur“ des Epos dargelegt.

Es zeigt sich, dass die untersuchten Märchen und die „Kudrun“ noch mehr gemeinsam haben, als ursprünglich angenommen.

Abgerundet wird die Arbeit durch eine umfassende Gebietsabgrenzung in alle Richtungen, die auch einen Überblick über die im Hinblick auf diese Arbeit relevante Forschungsliteratur gibt.

Abstract:

This diploma-thesis tries to show similarities and differences between motives appearing in the epic of Kudrun and some carefully chosen Grimm fairy tales. It classifies three categories of fairy tale related motives: Direct fairy tale motives, which are found both in “Kudrun” and in one specific fairy tale, fairy tale-like kinds of motives, which look like belonging to a fairy tale but do only appear in “Kudrun”, and finally common similarities between the epic and fairy tales in general. Additionally, the author analyzes the importance of time and location to the “Kudrun”- story and the fairy tales and discovers that they have a lot more in common than thought before. Regarding the repeatedly happening events during the epic, the author finds a spiral-shaped structure constructing the “Kudrun”.

To finish the picture of “Kudrun” and the fairy tales drawn in this work, the paper also gives a large review over the research done and published on “Kudrun”, focusing on the relevancy for this work and the tales.

LEBENS LAUF:

PERSÖNLICHE DATEN:

Name: Barbara Dufek

Adresse: 1180 Wien, Schöffelgasse 56/4

Mobil: 0699 / 12 0 369 36

e-mail: b.dufek@gmx.at

Geburtsdatum und –ort: 1. November 1980; Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: ledig

AUSBILDUNGEN UND PRAKTIKA:

1987 – 1991: Volksschule in Wien

1991 – 1999: Bundesgymnasium und Realgymnasium in Wien,

neusprachlicher Zweig

Matura mit Auszeichnung im Juni 1999

September 1999 – September 2002: Studium der Medizin an der Universität Wien

seit Oktober 2002: Studium der Germanistik an der Universität Wien

Daneben Tätigkeit in der Buchhandlung Leporello, Ausbildung zur Buchhändlerin.

Juni 2008: Anmeldung der Diplomarbeit, Einreichung des Themas. Beginn der Recherche.

24.6.2009: Lehrabschlussprüfung Buch- und Musikalienhandel

August 2010: Fertigstellung der vorliegenden Diplomarbeit „ZEITLOS – Motivik und Struktur der „Kudrun“ und ausgewählter Märchen im Vergleich“